Prof. Dr. Aug. Rohling's

Talmud-Jude.

Mit einem Vorworte von Eduard Drumont

aus der auch anderweitig vermehrten französischen Ausgabe

von A. Pontigny

in das Deutsche zurückübertragen

von

Carl Paasch.

Leipzig.
Verlag von Theod. Fritsch.
1891.

Den Herren Ministern

der Rechtspflege und der geistlichen Angelegenheiten

aller deutschen Staaten

zur gefälligen Kenntnißnahme

mit der Bitte um Beihülfe zur möglichsten Verbreitung

sowie

den Deutschen aller Stände

zur Anregung

gewidmet.

Vorwort.

Herr A. Pontigny sagt in der Einleitung zu seiner Uebersetzung des Talmudjuden, daß Herr Prof. Dr. Rohling keinerlei Vorbehalt hinsichtlich der Uebersetzung und Wiederholung seines berühmten Werkes gemacht habe.

Von dieser hochherzigen Erlaubniß des muthigen Verfassers mache auch ich Gebrauch, indem ich dieses Werk, das im Buchhandel fast gänzlich vergriffen zu sein scheint (denn der antiquarische Preis dafür ist heute etwa 8—10 M.), dem deutschredenden Publikum wieder zugänglich mache. Daß ich den Originaltext in umfassendem Maße beim Uebersetzen verglichen habe, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Die Talmud-Citate sind nochmals sorgfältig revidirt.

Auch wir, d. h. der Verleger und ich, glauben den idealen Bestrebungen, denen das Werk seine Entstehung verdankt, nicht besser entsprechen zu können, als dadurch, daß auch wir von jedem materiellen Verdienste absehen und eine wohlfeile Ausgabe veranstalten, die dem Werke eine möglichst weite Verbreitung sichert.

Herr Pontigny hat das Originalwerk Rohlings durch geeignete Sätze, die hauptsächlich den spätern Werken desselben Verfassers entnommen sind, sowie durch eine bemerkenswerthe Einleitung und Schlußbetrachtung vermehrt.

Angesichts der Wichtigkeit des Werkes hat sich Herr Eduard Drumont, der weltbekannte Verfasser des Buches „La France juive“ und anderer Werke, bereit finden lassen,

ein einleitendes Vorwort in seiner geistvollen und markanten Weise zu schreiben.

Das Werk bekommt nun einschließlich dieses Vorwortes im Ganzen vier einleitende Aufsätze. Dies mag auf den ersten Blick ein wenig befremden, doch wird man bald herausfinden, daß die Betrachtungen, welche die Franzosen über Rohling's Arbeit anstellen, nicht allein dem Werke alle Ehre machen, sondern auch lesenswerth sind.

Während Herr A. Pontigny sich mit der Uebersetzung und Herausgabe des Rohling'schen Werkes befaßte, war auch der Abbé Maximilien de Lamarque, Doktor der Theologie und Kanonikus von Monte Giuliano beschäftigt, dasselbe nach einem Vergleich mit den Originalquellen ebenfalls in französischer Uebersetzung erscheinen zu lassen. Die Ausgabe des Abbé de Lamarque, die nur 1 Franc kostet, trägt die Aufschrift:

„Derjenige, welcher die Unrichtigkeit auch nur einer einzigen der in diesem Buche citirten Talmudstellen nachweisen kann, erhält eine Belohnung von 10,000 Francs."

Wie wir aus dem Rohling'schen Vorworte ersehen, hatte der Autor ebenfalls eine Belohnung, und zwar von 1000 Thalern, für einen ähnlichen Nachweis ausgesetzt. Aber weder in Deutschland, noch in Frankreich haben die gelehrten Rabbiner und getauften Juden, die das Werk Rohling's angriffen, und den Autor einen „Blutlügner" nannten, sich die ausgesetzten Belohnungen geholt. Dies mag für die Genauigkeit der Texte zeugen.

Daß Rohling keine materiellen Interessen mit seinem Buch verfolgt hat und verfolgt, wissen wir; welche Beweggründe es gewesen sind, die den Abbé de Lamarque zu einer Uebersetzung bewogen haben, geht aus seinen folgenden Worten hervor:

„Während zehn langer Jahre habe ich mir die „Mühe gegeben, dieses Buch einer gründlichen Prüfung „zu unterziehen, und nachdem ich es nochmals ausge„arbeitet und mit den Quellen verglichen habe, empfehle „ich es von Neuem der Beachtung aller Christen. Es „ist nicht Haß gegen das Judenthum, was mich zu dieser „Arbeit bewogen hat, sondern einzig und allein das „Mitleid mit meinen christlichen Brüdern. Das Studium „der Religions-Litteratur der Juden und Erfahrungen „während der vierzig Jahre meines Seelsorger-Amtes „haben mich die ganze Ausdehnung der großen Ge„fahren, welche die jüdische Handlungsweise dem Glauben „und dem Wohlergehen unserer christlichen Brüder bringt, „kennen gelehrt. Ich bin alt und krank, und stehe auf „dem Punkte, in ein besseres Leben einzugehen; aber ich „würde es als den schönsten Trost empfinden, wenn ich, „mir, ehe ich dieses Leben verlasse, in meiner Todes„stunde sagen könnte, daß meine Worte dazu gedient haben, „meine christlichen Mitbrüder von der großen Gefahr „zu überzeugen, von denen ihr Glaube, ihr Leben, ihre „Ehre und ihr Eigenthum durch die Judenschaft be„droht ist."

Diesen Worten eines christlichen Pfarrers mögen die Worte eines Rabbiners über den Talmudjuden folgen. Dr. Bernard Fischer sagt in seinem Buche „Talmudische Chrestomathie" (Leipzig 1884, S. 230 f.) wörtlich folgendes, das wir, nebst etlichen kritischen Einschaltungen, Wahrmund's „Gesetz des Nomadenthums" (S. 246 f. Karlsruhe 1887) entnehmen:

„Täuschen wir uns nicht und gestehen wir es offen, „daß alle Mühe, die wir uns auch geben mögen, dem tal„mudischen und späteren Judenthume enthusiastische „Vaterlandsliebe aufzudrängen, eine vergebliche ist. Das „Judenthum ist alt genug und hat der trüben Erfah„rungen und der mühseligen Wanderungen zu viel, als „daß es noch durch anheimelnde Wehmuth (!) an die „Scholle sich gebunden fühlte, wo seine Wiege gestanden „(Palästina oder Deutschland oder beides?), als daß es

„noch diesem kl[illegible]lichen Hange im Großen, wie ich „Vaterlandsliebe nennen möchte, sich hingäbe. Ist der „jüdische Gott (der mit Abraham Kalbsbraten speist u. „s. w.), als absolutes Sein und höchste sittliche Welt- „ordnung, ein philosophischer Gedanke, der jeden denken- „den Menschen beschäftigen muß, und ist die jüdische „Religion die Lehre der Sittlichkeit (Schulchan Aruch! „Beschneidung, rituelle Schächtung u. dergl.), ohne die „kein Land und kein Volk bestehen kann (Rom bestand „solange, bis die Orientalen kamen, — und Polen!), so „ist da, wo dieser Gott gedacht und diese Religion geübt „werden, das Vaterland des jüdischen Volkes; und war „endlich seine religiös-sittliche Lehre das Prototyp zweier „der größten Welt-Religionen, des Christenthums und des „Islam (das Christenthum ist die volle Negation und „Umkehrung des Judenthums), so ist sein geschichtliches „Leben in der Geschichte aller Völker das Prototyp „eines Weltbürgerthums“ (Andere sagen: einer inter- „nationalen Ausbeutungs- und Raub-Genossenschaft). „Weiterhin erklärt der deutsche Rabbi rund her- „aus, deutschjüdischerseits sei **„der ganze Aufwand „demonstrativer Loyalität und enthusiastischer Vater- „landsliebe“ nur geschehen, um Professor Rohling's „Angriffe auf den Talmud zu entkräften! stellt „also seine Volksgenossen als vaterlandslose Komö- „dianten an den Pranger.“**

Kein Zeugniß, wie dieses letzte, kann uns einen besseren Begriff geben von dem Werthe des Buches, von der Wichtigkeit, die ihm die Juden selbst beilegen. Gleichzeitig giebt uns die Bemerkung des Rabbiners ein beredtes Zeugniß von dem Zusammenwirken und dem Ischariotismus des ganzen Judenthums in Deutschland. Man denke nur an den Patriotismus der Juden Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre und vergegenwärtige sich, daß das Ganze laut eigenem Eingeständniß nur eine vom

Rabbinerthum oder der Alliance israélite universelle inscenirte Mache wegen dieses einzigen Buches war, und man wird die Bedeutung des Buches erkennen.

Hält man dieses fest und noch einiges Andere, was uns Rohling in den Kapiteln seines Buches sagt, so kommt man zu eigenthümlichen Betrachtungen über den Patriotismus unserer jüdischen Bankiers, z. B. über den des Herrn von Bleichröder, der es sich in früheren Jahren nie nehmen ließ, an dem Geburtstage Kaiser Wilhelms I. das Standbild Friedrichs des Großen unter den Linden zu schmücken, oder den derjenigen Juden, die, um einen Platz für ein Denkmal des Kaisers Wilhelm zu gewinnen, die Schloßfreiheits-Lotterie in Berlin inscenirten, oder den des Baron Cohn in Dessau, der daselbst für seine Rechnung dem Kaiser Wilhelm ein Denkmal zu setzen beabsichtigt.

Zu welchen Betrachtungen giebt uns endlich die Thatsache Anlaß, daß sich neuerdings jüdische Wohlthäter und Wohlthäterinnen an die Armee herandrängen, obwohl man sie nicht haben will?

Sollte uns die Lektüre des „Talmudjuden“ nicht auf die Gefahr aufmerksam machen, welche dem deutschen Volke in einem Kriege bevorsteht, wenn wir außer jüdischen Offizieren, Armee-Geistlichen, Wohlthätern und Aerzten noch die üblichen jüdischen Bankiers, Armeelieferanten, Verräther, Spione, Marketender und Leichenräuber haben?

Qui mange du juif, en meurt!

Carl Paasch.

Leipzig, Weihnachten 1890.

Inhaltsangabe.

Verzeichniß

der angeführten rabbinischen Schriften.

Abarbanel, Don Isaak (1437—1508), schrieb Kommentare zu biblischen Schriften, Maschmia jeschuah und Rosch amanah.

Abodath hakkodesch von Meïr ben Gabbai (geb. 1481).

Ammudeha schibha von Bezaleel Cobryn.

Arba turim von Jakob ben Ascher († 1340).

Bechai ben Ascher schrieb einen Kommentar zum Pentateuch, und Kad hakkemach.

Beër heteb von Moses Frankfurter.

Ben Sira oder Sepher ben Sira, Verfasser ungenannt, 1519 zum ersten Male gedruckt.

Berith menucha von Abraham ben Isaak.

Beth Joseph s. Joseph Karo.

Edels, Sam. (1565—1631), schrieb Erläuterungen zu talmudischen Traktaten.

Emek hammelech von Naphtali Hirz ben Jakob Elchanan.

Hanhagath hachasidim veausche maaseh, Verfasser ungenannt, gedruckt 1700.

Jad chasaka s. Maimonides.

Jalkut chadasch von Jakob Israels († um 1648).

Jalkut Rubeni von Ruben Höschke († 1673); ebenso der J. R. gadol (der „große J. R.").

Jalkut Schimoni von Schimon Kara ben Chelbo Haddarschan.

Jerucham ben Meschullam (um 1334) schrieb Sepher mescharim.

Kad hakkemach s. Bechai.

Kaphtor upherach von Jakob Luzzatto (um 1580).

Karo, Joseph, (1488—1575), schrieb Beth Joseph und Schulchan aruch; letztere Schrift ist von Moses Isserles durch Zusätze (Haga) vermehrt und als Gesetzbuch der jetzigen Juden allgemein anerkannt. Beide Schriften bestehen aus 4 Theilen, welche heißen: Orach chajim, Jore dea, Eben eser und Choschen hammischpat.

Leb arje von Abraham Löw ben Josua.
Leb tob von Isaak ben Eljakim Posener.
Lipmann s. Nizzachon.
Maggen Abraham von Abraham Perizol.
Maimonides, eigentlich Mosche ben Maimon, der „Adler der Synagoge" (1135—1204), schrieb Kommentare zum Talmud und Jad chasaka, Moreh nebuchim, Sepher mizvoth.
Markebeth hammischneh, ein Kommentar zum 5. Buche Mose von Abarbanel, s. diesen.
Maschmia jeschuah s. Abarbanel.
Megalleh amukkoth von Nathan Spira († 1633).
Menachem aus Recanati († um 1290), schrieb einen Kommentar zum Pentateuch.
Menorath hammaor von Isaak Aboab aus Kastilien.
Midrasch, Titel mehrerer alter Auslegungen alttestamentlicher Schriften z. B. M. Mischle, „M. zu den Sprüchen Salomos", M. Tehillim, „M. zu den Psalmen" u. a.
Midrasch Talpioth von Elia ben Salomo-Abraham († 1729).
Nischmath chajim von Menasche ben Israel (1604—1657).
Nizzachon. Es giebt 2 Werke dieses Namens, unterschieden als „Der alte N." und „Lipmanns N." (dieses von Lipmann Mühlhausen verfaßt um 1399).
Othioth Akiba von Akiba ben Joseph.
Pesikta rabbetha, Bearbeiter unbekannt, etwa um 846 vollendet.
Pirke Elieser von Elieser ben Hyrkanos (um 70 n. Chr.)
Rabboth, ein Kommentar zu mehreren Büchern des alten Testaments.
Raschi, eigentlich Schelomo Jizchaki (1040—1105), schrieb Kommentare zu biblischen und talmudischen Schriften.
Reschith chochma von Elia de Vidas (16. Jahrhundert).
Rosch amanah s. Abarbanel.
Schaare zedek von Joseph Chiquitilla (Anfang des 14. Jahrh.)
Schefa tal von Sabbatai Scheftel Horwitz.
Schene luchoth habberith von Jesaja Horwitz († 1629).
Schulchan aruch s. Joseph Karo.
Seder haddoroth von Jechiel Heilprin (um 1750).
Sepher ben Sira s. Ben Sira.
Sepher ikkarim von Joseph Albo (Anfang des 15. Jahrh.).
Sepher juchasin von Abraham Sakkuto (um 1470).
Sepher mescharim s. Jerucham.
Sepher mizvoth s. Maimonides.
Sepher mizvoth gadol von Mose von Coucy (um 1250).
Sohar angeblich von Simon ben Jochai († um 170 n. Chr.).

Talmud Babli der babylonische Talmud, **T. Jeruschalmi** der jerusalemische (palästinische) T. Es werden folgende Traktate erwähnt: Aboda sara, Baba bathra, Baba kamma, Baba mezia, Berachoth, Beza, Chagiga, Chullin, Derech erez suta, Erubin, Gittin, Jebamoth, Joma, Kalla, Kethuboth, Kidduschin, Makkoth, Megilla, Nedarim, Nidda, Pesachim, Rosch haschana, Sanhedrin, Schabbath, Schebuoth, Schekalim, Sebachim, Sopherim, Sota, Taanith.
Targum aramäische Uebersetzung des alten Testaments.
Toldoth Jizchak von Isaak Karo (um 1500).
Tosephoth die mittelalterlichen Zusätze zum Talmud.
Tractat s. Talmud.
Tub haarez von Nathan Spira († 1667).
Zeëna ureëna von Jakob ben Isaak Aschkenasi († 1623).
Zeror hammor von Abraham Sabba († 1500).



Vorwort von Edouard Drumont.

Mein lieber Gesinnungs-Genosse!

Ihr Gedanke, eine neue Uebersetzung des berühmten Werkes des Herrn Dr. Rohling „Der Talmud-Jude“ anzufertigen, war ein ausgezeichneter.

Jetzt kann nicht der geringste Zweifel an der Echtheit des Textes bestehen, und die Juden selbst haben, wie ich glaube, aufgehört, dieses Thema zu bekritteln. Wir haben also ein Document von unschätzbarem Werthe vor uns, das uns gestattet, gewissermaßen in die Seele, oder vielmehr in das Gehirn des Juden hineinzublicken, die Gefühle, die er uns gegenüber hegt, zu ergründen und seine Auffassung aller Dinge, in socialer sowohl wie in moralischer Hinsicht, kennen zu lernen.

In glänzender Beleuchtung erhellt diese Studie für jeden denkenden Menschen die Dunkelheiten und Unverständlichkeiten der gegenwärtigen Zeit. Sie zeigt, was bisher unverständlich und confus erschien, sie erklärt die geheime Logik der Thatsachen, die bisher schwer verständlich waren.

„Alle Revolutionen“, hat Proudhon sehr richtig gesagt, „sind theologische Revolutionen“; der allgemeine nervöse Zustand, in dem die ganze Welt in diesem Augenblick ringt, läßt sich mit einem Worte bezeichnen: „Die Rache des Talmud am Evangelium“. Die hochtönenden Phrasen über Philosophie, Menschenrechte, Wiedergeburt der Menschheit, die während der ersten Dezennien dieses

Jahrhunderts dem Juden als Schirm gedient haben, hinter dem er wirthschaften konnte, täuschen Niemanden mehr; es sind alte Papier-Zierraten, die zerreißen und in Stücken davonfliegen. . . .

Der Jude erscheint jetzt als Herr; er giebt sich gar nicht einmal mehr die Mühe, diese Herrschaft zu verbergen; er hat alle Welt durch die Finanzen umgarnt, er reguliert die Gesetze der Waaren-Erzeugung nach dem jeweiligen Interesse seiner Syndikate; er hat alle Staatsmänner gekauft, die käuflich waren, und die, welche er nicht corrumpiren konnte, aus Amt und Würde entfernt. Er ist allgegenwärtig, und überall wo man ihn trifft, allmächtig, so mächtig, daß man es selbst nicht mehr wagt, ihn anzugreifen. . . .

Sie entsinnen sich der Bewegung, die unsere servile Kammer ergriff, als Laur den Muth hatte, den Häuptling der Wucherer bei Namen zu nennen und Rothschild öffentlich zu brandmarken.

Alle diese sogenannten Liberalen, die beständig alles, was Verehrung und Achtung verdient, alles, was Glauben, Ideal und Aufopferung bedeutet: Christus, den Papst, die Priester und die barmherzigen Schwestern beschimpfen, alle diese Menschen zitterten wie schuldige Lakaien, die auf frischer That ertappt sind, bei dem Gedanken, daß man es wagte, einen Frankfurter Bankier anzugreifen, der in ihren Augen ein heiliges Amt bekleidet.

Vor wenigen Jahren waren es nur Einzelne, die sich von dieser Lage der Dinge Rechenschaft zu geben vermochten; es waren die Beobachter und Klarsehenden. Heute geht auch der Menge ein Licht auf. Israel, das der Mitschuld der Regierenden sicher ist, unternimmt heute seine Raubzüge bei helllichtem Tage; an einem Tage zerstört und zertrümmert es von Grund aus ein Finanz-Etablissement, das nächst der Bank von Frankreich das zweite National-Institut war; einige Monate später kommt ein deutscher Jude im Auftrage des Herrn von Bismarck [?] und sagt ruhig, daß er die Absicht hat, die Werke von Cail zu schließen, weil diese die Verwegenheit haben, französische Kanonen zu fabriciren und somit den Krupp'schen Werken im Wege sind. Die Rollen sind gut vertheilt. In dem Augenblicke, wo ein Krieg über kurz oder lang unvermeidlich erscheint, fällt der eine über unsere Bank her und der Andere über unsere Kanonenwerkstätten. Der Erste nimmt uns unser Geld, damit wir nicht in's Feld ziehen können, der Zweite verhindert es, daß wir Kanonen bekommen, und die Aristokratie sagt: „Alle diese Leute sind so nett, sie geben so hübsche Gesellschaften. . . ."

Wenn man einen Herrn hat und sich desselben entledigen will, so ist es nothwendig, seine Gedanken zu kennen. Den Deutschen hat das Buch von Rohling darüber Aufklärung gegeben, und Ihre Uebersetzung wird ein Gleiches bei uns thun.

Der bei den Juden vorherrschende Gedanke ist der Haß und die Verachtung des Goi, die Ueberzeugung, daß dem Goi, dem Fremdling, dem Nichtjuden, „dem Viehsamen" gegenüber alles erlaubt ist, ferner die Ueberzeugung, daß der Jude einer bevorzugten Rasse angehört, die die Bestimmung hat, alle andern Völker sich dienstbar zu machen, so daß sie für Israel arbeiten müssen.

Alle Mittel sind gut gegen diesen Goi, der in ihren Augen nicht einmal Mensch ist; ihm gegenüber bindet kein Eid, es ist die Pflicht eines jeden Juden, wenn er zu Gericht sitzt, alle List und jede Lüge anzuwenden, den Goi zu verurtheilen, selbst wenn dieser Unglückliche hundertmal Recht hätte.

Dergestalt bewaffnet, mit einer Art von Mission betraut und durch die Vorschriften seiner Gesetze selbst von jedem hindernden Skrupel befreit, stürzt sich der Jude auf die Hauptstädte, um sie zu erobern. Er ist der erfolgreiche Börsen-Mensch, der einflußreiche Zeitungs-Schreiber, er ist Eugen Mayer, Arthur Mayer, Jacques Mayer, Allmayer, er ist der Omni-Mayer, und es ist bereits so weit gekommen,

daß es kaum noch eine Frage giebt, hinter der nicht ein Mayer steckt. . . .

— „Der Talmud? aber wir wissen ja nicht einmal, was das ist? Wir haben keine zehn Seiten daraus gelesen!“ — antworten die Börsen-Juden, die Boulevard-Juden und die Juden auf den Rennplätzen. Einmal in ihrem Leben sagen sie hier die Wahrheit! Die Zeiten sind vorüber, wo in einer geheimnißvollen Häuslichkeit, wie sie gewisse Schriftsteller zu schildern lieben, ein patriarchalischer Jude mit seinen Enkeln die Frage erörtert, ob man vor dem Schächten der Thiere das Amulet des Armes, wie es R. Jose bar R. Bun will, oder das Amulet des Kopfes, wie es Jose bar Naharai empfiehlt, abnehmen soll. Auch die Zeit ist vorüber, wo, wie uns Heinrich Heine erzählt, man sich nach einem Sioum vereinigte, wo dann ein Traktat des Talmud eifrig gelesen wurde, um nachher gemeinschaftlich zu speisen und heiliges Backwerk zu genießen. Was hat es auch der Jude von heutzutage nöthig, den Talmud zu studiren? Er befindet sich in seinem Gehirn vermöge des Gesetzes der Erblichkeit eingeprägt, er ist das geistige Vermächtniß unzähliger Generationen, die nach seinen Vorschriften gelebt und gestorben sind, die diese Lehren in Fleisch und Blut aufgenommen haben. Die Juden sind aus Talmud geknetet, von Talmud gänzlich durchdrungen: sie verdanken ihm nicht allein die wahnsinnige Idee, daß sie uns überlegen sind, sondern auch die erstaunliche Spitzfindigkeit, das vollkommene Fehlen jeder sittlichen Empfindung, jedes Begriffes von Gut und Böse, was wir alles an dem Hebräer so natürlich und ursprünglich finden, daß wir es für entschuldbar halten.

Sind nicht diese beiden Boulevardiers, deren Namen kürzlich überall genannt wurden, gute Talmudisten! Sind diese beiden Kinder der Gegenwart nicht die würdigen Nachkommen der Leute, die im Laufe der Jahrhunderte alle Gaunereien und Spitzfindigkeiten des Schulchan Aruch ausgeklügelt haben! Soll man sagen, daß diese Leute sich nicht des Papiers, der

Feder und der Dinte zu bedienen verstehen! Man ahnt es, daß ein Document, ehe es in die Welt gesetzt wird, zehnmal Bismarck, dem Sultan von Konstantinopel, dem Kaiser von Marocco, dem Souverän des Kongo-Staates vorgelegt wird, und daß das Geschäft der Reihe nach die Juden aller der Staaten bereichern wird, deren Regierungen dasselbe besorgen und, um es zu stande zu bringen, die geheimen Fonds aller Völker zu Contributionen heranziehen.

Das ist ungefähr das Seitenstück zu dem Pentateuch, von dem Schappira behauptete, daß er aus der Zeit des Mesasteines stamme (also etwa 850 v. Chr.), und den das britische Museum mit einer Million ankaufen wollte, als sich im letzten Augenblicke herausstellte, daß es eine alte Synagogen-Rolle war, die man mit Oliven-Oel und Ruß geschwärzt hatte.

Wie sich diese beiden Tosaphisten von Tortoni lieb haben! Wie sie durch die Wahl-Verwandtschaft der Rasse und die Bande des Kahal vereinigt sind! Wie rührend ist die Einmüthigkeit des früheren Secretärs von Marcère und des Vertheidigers von Thron und Altar! Wie bewundert Jacques den Arthur und wie zärtlich ist Arthur gegen Jacques! Wie fühlt man es, daß sie zusammen gearbeitet haben, um den Goi „hineinzulegen“! Mit welcher Rührung spricht Jacques von dem alten Freunde, den er „in Erinnerung an intime Geschäftsverbindungen und an einen täglichen freundschaftlichen Umgang nicht zu hart behandeln durfte“. Mit welcher Sorgfalt zählt nicht Arthur dem Reporter des „Matin“ alle die Dienste auf, die er ihm „vor seinem Mißgeschick“ erwiesen hat! Das Geld eines Anderen zu stehlen, das hieße sowohl für Sie wie für mich eine unwürdige Gaunerei begehen und würde uns der allgemeinen Verachtung preisgeben. Für die Juden heißt das einfach: „Man hat ein Mißgeschick gehabt“, d. h. man ist beim Diebstahl ertappt worden. —

Sehen Sie vorigens einmal an, wie dieses Volk würdig aus all diesen zeitweiligen Plackereien hervorgeht! Ich habe es erlebt, wie man arme Vagabunden verurtheilte, wie z. B. diejenigen, die vom Felde einen Kürbis gestohlen und ihn aus plagendem Hunger roh aufgegessen hatten. Der Präsident behandelte sie gerade wie Hunde, und die Polizei hatte den Wagen bereit, um sie beim Verlassen des Sitzungssaales einzusperren. Für einen so elenden Burschen aber, wie Jacques Mayer, der gestohlen hat, nicht etwa aus Nothwendigkeit, sondern um sich ein Junggesellen-Logis für 50000 Franks zu miethen und um Dirnen auszuhalten, hat der Präsident allerlei Höflichkeiten übrig und beeilt sich, zu sagen: „Wir alle wissen Ihre Ehrenhaftigkeit zu schätzen."

Wir haben alle schon Unglückliche gekannt, die in der Leidenschaft, in einem Moment höchster Aufregung irgend eine kleine Sünde begangen, eine zweifelhafte Spiel-Affaire gehabt und die an dem Schuld-Bewußtsein dieses Vergehens ihr ganzes Leben zu tragen hatten. Sprechen Sie doch einmal zu den Herren von der Rechten von diesen armen Teufeln, und Sie werden sehen, ein wie feines Ehrgefühl diese Herren haben!

„Die Ehre . . . mein Herr . . ." Dabei empfangen sie aber in ihrem Hause den Buben, der von Furcht überwältigt, seinen Gegner im Duell verrätherisch gestochen hat*) und lassen ihn bei Tafel neben ihren Söhnen sitzen.

Sie werden aber zugeben müssen, daß derjenige, der im Kartenspiel betrügt und einen zweifelhaften König auf den Tisch wirft, immer noch eher zu entschuldigen ist, als der Mensch, der auf dem Fechtboden betrügt, um zu versuchen, seinesgleichen zu morden . . .

---

*) Herr Drumont hatte mit Arthur Mayer ein Duell gehabt. Letzterer hatte im Kampfe mit der linken Hand das Florett des ersteren ergriffen, festgehalten und dem Gegner eine schwere Verwundung beigebracht.

Dieses hätten übrigens die Herren von der Linken dem Grafen Maillé sagen müssen, als er mit der Miene eines beleidigten Edelmannes die Tribüne bestieg und versicherte, daß die Rechte absolut nichts mit diesen unsauberen Machenschaften der Juden zu thun hätte.

— Wie? Sie behaupten, für nichts verantwortlich zu sein, wo doch Arthur Mayer, das Mundstück und der Vertraute Ihres Prinzen ist, wo man denselben stets nach Scheen house kommen läßt, sobald es sich darum handelt, einen wichtigen Entschluß zu fassen, wo doch der „Gaulois" die anerkannte Zeitung der Royalisten ist! Sie sind Possenreißer . . .

Alles dieses, um es noch einmal zu sagen, ist lediglich eine Folge talmudischer Erziehung, und der beste Beweis dafür ist, daß dergleichen Unsitten in der Politik erst eingerissen sind, seitdem die Juden Herren in Frankreich sind.

Ihre ausgezeichnete Uebersetzung der inhaltreichen und gewissenhaften Arbeit des Herrn Dr. Rohling wird allen denen, die sich für diese Fragen interessiren, behilflich sein, das Princip kennen zu lernen, welches die Juden leitet, das sie so schädlich und verderbenbringend macht, wobei man ihnen jedoch manchmal die persönliche Verantwortlichkeit für das Böse, das sie mit einer Art lächelndem Unbewußtsein anstiften, kaum zur Last legen darf. —

Sie haben mich aufgefordert, verehrter Kollege, Ihren Lesern dieses auseinanderzusetzen, und ich komme Ihrem Wunsche gern nach, denn was sie unternehmen, verdient Ermuthigung. Sie sind einer der ersten, die in den Kreis von Denkern, von uninteressirten Patrioten eingetreten sind, die ohne persönlichen Ergeiz sich bemühen, dieses unglückliche Land zu warnen und ihm zu zeigen, wo die wirkliche Gefahr für Frankreich steckt. Sie bringen uns den Enthusiasmus Ihrer Jugend und die Hilfe Ihrer Kenntniß aller der Dinge, die Deutschland betreffen, mit. Ich möchte beinahe

wagen zu sagen, daß Sie gegen meinen Willen gehandelt haben.

Ich kann mir aber in der That das Zeugniß ausstellen, daß ich es niemals versucht habe, junge Leute in diesen Kampf der Ideen hineinzuziehen, so gerechtfertigt er mir auch immer erscheinen mag. Allen denen, die zu mir gekommen sind, habe ich gesagt: „Haben Sie etwas materielle Unabhängigkeit, sind Sie entschlossen, auf jeden unmittelbaren Erfolg zu verzichten?! Täuschen Sie sich nicht, der Jude wird, wie Disraeli gesagt, Ihnen in allen Dingen und allerwärts entgegenarbeiten; er wird Sie nur im äußersten Falle ermorden, aber er wird Steine auf Ihren Weg werfen, damit Sie fallen, er wird Sie in das Netz seiner Intriguen verwickeln. Er ist absoluter Herr in der Presse, in den Fakultäten, in den öffentlichen Verwaltungen, in den Salons: demjenigen, der mit ihm unter einer Decke steckt, ist alles leicht, dagegen hat derjenige, der sich weigert, vor dem Götzen des Mammons niederzuknieen, die größten Schwierigkeiten zu überwinden.“

So liegen die Verhältnisse thatsächlich. Die Hoffnung, irgend welche Hilfe bei denjenigen zu finden, die uns aufrecht erhalten sollten, würde sich als reine Illusion erweisen. Alte Journalisten von gut französischem Stamme sind im Elend in irgend einem Winkel der Provinz gestorben, nachdem sie die Sache der Monarchie und der Kirche vierzig Jahre hindurch vertheidigt hatten. Was die Schriftsteller anlangt, deren man sich, besonders während der Wahlperiode, bedient, weil man sie nöthig hat, so werden dieselben von den Mitgliedern der Rechten des Morgens empfangen. Sie nehmen ihre Aufträge entgegen wie Lieferanten. Der einzige Zeitungsschreiber, zu dem die Konservativen unbegrenztes Vertrauen besitzen, ist der Jude. Der Sohn des Herzogs von Chartres hat an den öffentlichen Plätzen eine ganze Gefolgschaft von Juden hinter sich. Unser Matrose, der Herzog de la Rochefoucauld-Doudeauville bläht die Nasenflügel, wenn er den schönen Geruch des Ghetto, des Gefängnisses von Mazas und des zweifelhaften Boudoirs riecht. Er saugt dieses Parfüm mit Lust ein. Was die großen Damen anbetrifft, so weiß man, daß die vornehmsten sich um den Vorzug des intimen Verkehrs mit dem früheren Rechnungsführer der Blanche d'Antigny streiten.

Im Allgemeinen trägt dieser jüdische Umgang den großen Herren und Führern der Rechten nur Mißkredit und Scandal ein; sie finden alle ihr Meyerling, ebenso wie der unglückliche Erzherzog Rudolf, der die Juden so sehr liebte. Aber alle diese Unannehmlichkeiten belehren sie nicht, und wenn einmal die erste Barriere der Schande überstanden ist, kehren sie lustig zu ihren Juden zurück. In der That sind wir es, die vor Allen von ihnen verabscheut werden, weil wir Gedanken anregen, deren Geräusch ihre Siesta stört, weil wir keine Filzstiefel tragen, wie die „Bonjouriens“, die die Zimmer ausplündern, und weil wir Geräusch machen, wenn wir die Thür öffnen, weil wir, die wir an unseren Freunden genug haben, sie offen und männlich begrüßen und nicht zu lecken verstehen. Der Jude leckt gut, ohne zu bellen, ohne sich zu regen, ganz sanft. Larochefoucauld sagte einst zu den zwölf Pairs: „Mayer ist allerdings kein Ausbund von Feinheit, aber es ist dennoch ein schönes Gefühl, so geleckt zu werden.“ —

Ich bin froh, mein lieber Kollege, daß mir die Gelegenheit gegeben ist, öffentlich mit Ihnen sprechen zu dürfen.

Die vaterländische Jugend, zu der Sie gehören, hat andere Fragen zu erörtern, als die, wie sie uns ein Psychologe wie Bourget z. B. in der Vorrede zu seinem „Disciple“ vorlegt; sie fragt sich, ob es nicht möglich wäre, im Fall einer Kriegserklärung die Fürsten Israels zu ergreifen und sie zu zwingen, die Milliarden, die sie uns gestohlen haben, herauszugeben, so daß wir unter günstigeren Bedingungen kämpfen können.

Im Grunde genommen ist dies der Gedanke von Jedermann. Keine Zeitung bringt ihn, aber alle Journalisten sprechen davon. Kein republikanischer Abgeordneter würde es wagen, einen Vorschlag dieser Art von der Tribüne der Kammer zu machen, aber Sie wissen es ebenso gut wie ich, alle die Handwerker, die wir in unseren Versammlungen angetroffen haben, denken über diesen Punkt genau so wie wir und gehen mit uns Hand in Hand. Der durch das Monopol der großen Magazine ruinirte Laden-Besitzer, der kleine von den Freibeutern der Börse um seine Ersparnisse gebrachte Rentier, der Arbeiter, den das Schicksal bedroht, von dem deutschen Juden, der die Aktien der Werke von Cail weggerafft hat, auf das Straßenpflaster von Grenelle gesetzt zu werden, hält unsere Lösung der Frage für die einzig vernünftige und praktische; sie sind alle der Ansicht, daß der Jude genug gestohlen hat und daß er einmal etwas herausgeben muß . . .

Der Jude ist ohne Zweifel noch nicht besiegt, aber er ist sichtbar, er kann nicht mehr wie ehedem unterirdische Schleichwege gehen; man sieht wie er handelt, man sieht ihn arbeiten; man ruft ihn bei Namen, man richtet direkte Fragen an ihn, man weiß, wo er wohnt, und an welchem Orte man ihn eventuell finden kann, um gewisse Dinge mit ihm zu erledigen, ehe er sich gänzlich aus dem Staube macht.

Dieses, man täusche sich darüber nicht, wird das Haupt-Ereigniß am Ende dieses Jahrhunderts sein. Der Jude ist allmächtig. Es muß uns diejenigen entfremden, die schnellen Erfolg, Staats-Anstellungen, Gesandtschaften im Auslande und akademische Palmen begehren; indes ist der Jude schon krank genug, als daß nicht der Kampf hoffnungsvoll wäre für diejenigen, die Muth haben und nicht vergessen, daß Talleyrand mit Bezug auf unser Jahrhundert gesagt hat: „Alles gelingt!"

Sie gehören zu den Letzteren, mein lieber Kollege; bei Ihrer ordentlichen und methodischen Veranlagung haben Sie

wohlweislich mit dem Anfang begonnen; Sie zeigen uns in dieser Art von Quintessenz des Talmud die Operations-Basis des Juden; Sie müssen uns später noch auseinandersetzen, wie er die Lehren des Talmud praktisch verwerthet. Einer Zukunft, und zwar einer Zukunft, die, wie ich glaube, ziemlich nahe liegt, wird es vorbehalten bleiben, uns zu belehren, wie alles dieses endet. . . .

Soisy-sous-Etoiles, 2. juillet 1889.

Edouard Drumont.

Einleitung.

Der Talmudjude: Die Bekriegung des Verfassers. — Grund der Angriffe: Der Jude will nicht, daß der Talmud bekannt werde. — Beweise und Beispiele. — Der Talmudismus lebt noch immer. — Die Nützlichkeit dieses Werkes.

Seit mehr als sechs Jahrhunderten bemühen sich zahlreiche Gelehrte aller Länder Europas um die Wette, ihre Zeitgenossen über die geheimnißvollen Theorien und Gesetze des Talmud aufzuklären. Aber wohl nie ist ein Buch geschrieben worden, welches diese wichtige Frage so vollständig beleuchtet hat, wie „der Talmudjude", der vor einigen Jahren von Prof. Dr. Aug. Rohling veröffentlicht worden ist.

Die hervorragende Begabung des Autors, seine gründliche Kenntniß der rabbinischen Sprache, Litteratur und Alterthümer, sein ehrenwerther Freimuth und das neu erwachende Interesse an dem Gegenstande selbst verschafften seinem Buche einen durchschlagenden Erfolg, sodaß es bald in aller Hände war. Aber Israel wurde durch die schnelle und weite Verbreitung erschreckt und sah, daß es die höchste Zeit war, sich eines so unangenehmen Verbreiters der Wahrheit zu entledigen; es unterließ deshalb keines derjenigen Mittel anzuwenden, welche ihm so geläufig sind, um zu seinem Ziele zu gelangen.

Rohling sah sich zuerst auf allen Seiten zugleich von ganzen Schwärmen von Skribenten angegriffen, an denen es

Israel niemals fehlt. Die Einen behaupteten, daß er ein unwissender Mensch sei, die anderen behandelten ihn als Fälscher und Verstümmler der Originaltexte, und Alle bewiesen klar und deutlich und mit großer Einmüthigkeit, daß man es mit einem Judenfresser, mit einem Ketzerverbrenner, einem haßerfüllten Fanatiker, einem Menschen, den die Legenden des Mittelalters verblendet, mit einem Besessenen, der zur Schande des neunzehnten Jahrhunderts geboren sei, zu thun hatte.

Es wird erzählt, daß Rabbi Josi, als er sich eines Tages auf dem Heimwege befand, nachdem er zweifelsohne die Profite irgend eines guten Geschäftes eingesäckelt hatte, von einer Bande von vierhundert Räubern angefallen wurde. Ohne Hülfe des Himmels war der heilige Mann verloren! Er fiel auf die Knie und wurde auf sein Gebet hin von oben mit einer wunderthätigen Kraft ausgestattet, vermittelst deren er aus seinem Körper ein so starkes unnennbares Aroma verbreitete, daß die 400 Räuber ohnmächtig niederstürzten und der Geruch sich auch über den Ocean verbreitete, so daß er auf allen Schiffen bemerkbar wurde.*)

In dieser Hinsicht sind sich die Juden stets treu geblieben, und Rohling hat die Erfahrung gemacht, daß diese ihre Vertheidigungsart in ihrem Streit mit uns Christen stets ihre Lieblings- und einzigste Gegenwehr geblieben ist.

Versucht man es, irgend eine geschichtliche Lüge an das Licht der Wahrheit zu ziehen, wagt man eine schüchterne Ehrenrettung seiner eigenen Rasse und seiner Vorväter, ja behauptet man nur, daß man von Menschen abstammt, die keine Wahnsinnigen, keine Räuber und keine Mörder waren, und sofort wird es heißen, daß man die Geschichte fälscht, daß man selbst unverschämt lügt, daß Unwissenheit und Fanatismus aus Einem sprechen.

*) Seder Haddoroth S. 258.

Erkühnt man sich, die Wahrheitsliebe der Rabbiner, die den Talmud schrieben, und die Philanthropie der Juden, die denselben zu ihrem Gesetzbuche machten, anzuzweifeln, so ist man ein nichtswürdiger Verfolger, ein Schmäher unschuldiger Opfer, ein Apostel des Obscurantismus, ein Dunkelmann und ein Blutlügner.

Sagt man nun gar, daß die heutigen Juden die Erben ihrer Vorfahren sind, und daß gewisse Sicherheitsmaßregeln nicht unangebracht wären, so ist es verächtlicher Neid, der aus einem spricht, und infame Habsucht, die uns verzehrt; man ist die „Schmach des Jahrhunderts", der „Auswurf der Menschheit", das „Exkrement der Natur", und es wird über unser Haupt das Gefäß des Unraths geleert, welches jeder Schriftsteller Israels gefüllt in seiner Hand bereit hält.

Indeß all' dieses Geschrei beunruhigte Rohling nur sehr wenig, der im Bewußtsein seines Rechtes, seiner Wissenschaft und der Wahrheit dem lärmenden Andrang seiner Feinde Stand hielt. Diese merkten mit Wehmuth, daß mit einem Feinde wie Rohling schlecht Kirschen essen war, und da ein hinterlistiger Streich ihrer Natur stets am nächsten liegt, so versuchten sie einen solchen auch wieder in diesem Falle. Sie vertrauten ihren Kummer der österreichischen Regierung an, und da diese ihnen nichts verweigern durfte, entzog sie Rohling das Wort und verbot ihm zu antworten.

Indem so Israel, so gut es ging, die rechte Hand gefesselt hatte, folgte es mit dem Auge der Waffe seines Gegners, brachte sie verstohlen mit der linken Hand auf die Seite und hieb nun ruhig auf den verrätherisch entwaffneten Mann ein, indem es unaufhörlich Fanatismus und Verfolgung schrie und schwur, daß man es ermorden wollte.

Alles dieses verursachte noch vor Kurzem großes Geräusch in Wien und in Deutschland. Aber wir wollen nur eine Lehre aus dieser merkwürdigen und lehrreichen Angelegenheit ziehen: nämlich die, daß Juda es um keinen Preis erlaubt, daß man seinen Glauben, seine Sittenlehre

und Gesetzgebung beleuchtet. Während alle anderen Völker mit fliegendem Banner marschiren und ihr Evangelium und ihre Gesetzgebung offen zeigen, umgiebt nur der Jude allein sich mit Dunkelheit; der Jude allein sucht das Geheimniß; der Jude allein macht aus seinem bürgerlichen und religiösen Gesetz ein Geheimniß, das nie außerhalb der Familie bekannt werden soll, und er allein macht es sich zur heiligen Pflicht immer und ewig alle Menschen anderer Rassen und Länder zu belügen.

In der That, der Talmud ist das Buch par excellence der Ausschließlichkeit, der Absonderung, des allgemeinen Hasses, nicht allein gegen alle Religionen, sondern gegen alle Völker der menschlichen Familie, gegen deren Eigenthum, gegen deren gesellschaftliche und nationale Existenz; und wir behaupten ohne Furcht, daß auch nicht ein Einziger von denen, die dieses Werk gelesen haben, den geringsten Zweifel darüber behalten wird.

Daher ist Jedermann, der wißbegierig genug ist, um den Schleier aufzuheben, scharfsichtig genug, um die Wahrheit zu sehen und dreist genug, um zu erzählen, was er gesehen hat, ein gefährlicher Mensch, dessen man sich um jeden Preis entledigen oder dessen Stimme man wenigstens um jeden Preis unterdrücken muß.

Deshalb verdienen die Nichtjuden, die den Talmud studiren, und ebenso die Juden, die Nichtjuden darin Unterricht ertheilen, nach dem Gesetze des Talmud den Tod.

Deshalb muß auch der Jude, der die Lehren seiner heiligen Bücher dem Nichtjuden mittheilt, als Denunciant bestraft d. h. getödtet werden. Aus diesem Grunde ist der Jude, den man über den Sinn einer Stelle seiner heiligen Bücher befragt, verpflichtet, den Text falsch auszulegen, denn erstens ist es verboten, die Kenntnisse eines Fremdlings zu vermehren, und zweitens verdient er den Tod, wenn er die Geheimnisse des Gesetzes verräth. Ein rabbinisches Buch schreibt: „Einem Nichtjuden etwas über unsere Religionsverhält-

nisse mitzutheilen, ist so viel, als alle Juden töten, denn wüßten die Nichtjuden, was wir über sie lehren, würden sie uns nicht — todtschlagen?" (Dibre David § 37.)

Aus eben diesem Grunde lehren die Rabbiner, daß man das Recht hat, mit allen Eiden zu beschwören, daß die heiligen Bücher der Juden nichts Feindliches gegen die Fremden enthalten. —

Es ist also nicht zu verwundern, daß fast alle Versuche, die man gemacht hat, um die öffentliche Meinung über diesen schwerwiegenden Gegenstand aufzuklären, immer nur mittelmäßige und ungenügende Resultate gezeitigt haben. Fast immer erscheint jüdische Arglist und Macht im richtigen Augenblick, um die Stimme des Autors zu dämpfen, um sein Buch zu unterdrücken und oft sogar um ihn selbst aus dem Wege zu schaffen.

Der alte Eisenmenger mußte erleben, daß sein Buch zuerst confiscirt wurde, dann, als es bekannt wurde, daß er nur die Wahrheit angegeben hatte, daß ihm die Juden 10,000 Thaler (eine für jene Zeit, anno 1700, sehr bedeutende Summe) boten, wenn er von einer Veröffentlichung des Buches abstände.

Ein anderer Gelehrter, Raabe, der die Mischna übersetzte, erhielt von einem Mannheimer Juden ein Anerbieten von 3000 Thalern nebst einer schönen Villa am Rhein, wenn er sein Buch unterdrücken wollte.

Braßmann, dem man so merkwürdige Enthüllungen über den Rabbinismus verdankt, starb auf eine so sonderbare Art, daß Niemand bezweifelt, daß er den talmudischen Gesetzen gemäß vergiftet worden ist.

Ein ähnliches Schicksal ereilte den Doktor Pinner, welchen der Tod in dem Augenblicke überraschte, als er den ersten Theil des Talmud übersetzt hatte.

Des Mousseaux erhielt eines Sonntags Vormittags sein Todesurtheil und starb plötzlich am folgenden Montag. Was sein Buch anlangt, so wanderte die erste Auflage fast

ganz in die Budike eines kleinen Buchhändlers der Rue Casimir-Delavigne, von wo sie nicht mehr heraus kam.

Niemand weiß, was aus dem Buche von Achille Laurent über den Mord des Pater Thomas in Damaskus, einer belastenden Sammlung von Documenten für das Judenthum, geworden, das heute nicht mehr zu finden ist.

Ganz neuerdings hatte eine Gesellschaft von Gelehrten in Basel die vollständige Uebersetzung des Schulchan-Aruch unternommen. Es handelte sich um ein rein wissenschaftliches Werk und keineswegs um einen antisemitischen Handstreich; aber alle Groß-Rabbiner Deutschlands und der anderen Länder beeilten sich zu erklären, daß es eine Todsünde sei, dieses Unternehmen zu begünstigen und das Werk zu kaufen.

Unter den unzähligen Vorkommnissen dieser Art verdient der Fall des Doktor Briman (Justus) und des Juden Elbogen besonderer Erwähnung.

Briman hatte ebenfalls eine vollständige Uebersetzung des Talmud unternommen; außerdem hatte sein gerechtfertigter Ruf als eines der besten Kenner der rabbinischen Litteratur Rohling veranlaßt, ihn aufzufordern, sich als Sachverständiger über die Wahrhaftigkeit seiner Schriften auszusprechen und ein schriftliches Gutachten darüber abzugeben. Gerade um diese Zeit wurde Briman wegen Beleidigung von einer Dame verklagt, über welche er sich unrechtmäßiger Weise unhöflich geäußert hatte. Diesen Umstand benutzte Elbogen, um sich an Briman heranzumachen. Er hatte mit ihm eine Unterredung, deren Einzelnheiten wir mit allen Details folgen lassen.

Das folgende Communiqué wurde nach dem österreichischen „Volksfreund" (Juni 1885) im Hause und in Gegenwart Dr. Pattai's dem berühmten Wiener Orientalisten Prof. Dr. Wahrmund von Briman am 9. Januar 1885 diktirt. Es lautet wie folgt:

„Freitag, 9. Januar 1885, Abends zwischen 5 und 6 Uhr erschien ich auf Einladung (erhalten Nachmittags 1 Uhr)

im Bureau des Dr. Friedrich Elbogen (Wien, Teinfaltgasse). Dort fand ich gegenwärtig außer Elbogen den Herrn Dr. Kopp und zwei oder drei mir nicht bekannte Herren. Bei meinem Eintritt empfing mich Elbogen mit folgenden Worten: „Herr Dr. Briman, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihren Besuch und theile Ihnen zugleich mit, daß ich seit längerer Zeit meine Aufmerksamkeit auf Sie gerichtet habe, ohne jedoch Anhaltspunkte gefunden zu haben, eine Annäherung zwischen uns herbeizuführen. Da ich aber heute Morgen von Innsbruck zurückkehrte, wohin ich mit Dr. Kopp zu dem Zwecke gereist war, um Material gegen Sie zu sammeln, welches Sie hier auf dem Tische liegen sehen, so fand ich eine günstige Gelegenheit, Sie zu mir zu laden. Zuerst müssen Sie wissen, daß ich beauftragt bin, Sie gerichtlich wegen Injurien zu belangen, da Sie das Fräulein N. N. eine . . . . geheißen haben sollen. Zweitens möchte ich Ihnen die Frage vorlegen, ob Sie der Verfasser dieser Broschüren („Judenspiegel“ und „Talmudische Weisheit“) sind.“

Ich antwortete mit ja.

Aber ich bitte Sie, fragte er, wie konnten Sie sich entschließen, uns alle der Gefahr der Vernichtung preiszugeben? Auch ich bin Jude. Es kann ja nichts Schlimmeres als den Judenspiegel geben.

Darauf antwortete ich: Wenn das Erscheinen des Judenspiegels für die Juden schlimme Folgen hatte, so bedaure ich das sehr, denn ich hatte keineswegs die Absicht, die Juden zu verfolgen. Ich schrieb zu dem Zweck, damit Jeder, sowohl ein ehrlicher Jude, als Nichtjude sich vom Talmudismus und seinen Lehren überzeugen könnte. Doch wird niemand mir nachsagen können, daß ich etwas Unwahres darin gesagt hätte.

Elbogen: Warum sind Sie eigentlich Antisemit?

Ich: Um Ihnen darüber Antwort zu geben, sind Sie mir noch zu fremd.

Elbogen: Gut, ich merke schon, Sie sind ein Phantast. Ich will Ihnen gegenüber offenherzig sprechen. Sagen Sie, kennen Sie Rohling?

Ich: Ja.

Elbogen: Haben Sie ihm seine Broschüren gemacht?

Ich: Keineswegs! Wie käme ich dazu. Ich habe ja im „Judenspiegel“ mich genügend ausgesprochen.

Elbogen: Wie kommt aber Rohling dazu, solche Broschüren zu schreiben! Er versteht ja nichts davon.

Ich: Ich kenne Rohling sehr gut und kann Sie versichern, daß er sehr viel davon versteht, wenn auch nicht soviel wie ein hochgelehrter Rabbi.

Elbogen: Hat Ihnen jemals Rohling geschrieben, daß Sie ein Gutachten für ihn abgeben sollen?

Ich: Ja.

Elbogen: Sie sind gewiß ein guter Freund von Rohling, und möchten ihn immer nur vertheidigen?

Ich: Keineswegs, ich bin sogar bös mit Rohling.

Elbogen: Sollten Sie aber wegen eines Gutachtens vorgeladen werden, würden Sie für oder gegen Rohling sein?

Ich: Ich würde mich so verhalten, wie es meine Ueberzeugung von der Wahrheit erheischt. Ich werde keine Linie von der Wahrheit abweichen, weder meinem Freunde zu Lieb noch meinem Feinde zum Trotz.

Elbogen: Nun, ich will Ihnen die Wahrheit offen sagen. Ich und Kopp sind gestern nach Innsbruck gefahren, um die Talmud-Uebersetzung zu Nichte zu machen. Erst gestern Abend 6 Uhr sprach ich mit dem Verleger, der mir versicherte: aus dem Talmud wird nichts. Sie wissen, daß ich beauftragt bin, Sie gerichtlich zu belangen, und wir würden alles Mögliche gegen Sie aufsuchen, um Sie moralisch und physisch zu vernichten.*) Doch wird es nur dann

*) Dieselbe edle Absicht versicherte Dr. Kopp contra Rohling zu haben, wie durch Zeugen erweisbar ist; Kopp äußerte dies aber nicht zu Briman, sondern anderswo.

geschehen, wenn Sie fortfahren, gegen uns zu handeln wie bisher, da Sie uns ja vernichten wollen. Sollten sie aber jetzt gegen Rohling auftreten wollen, dann sorgen wir dafür, daß Sie eine gute Subsistenz bekommen sollen. Was glauben Sie für den Talmud an Honorar zu bekommen?

Ich: Wahrscheinlich noch 12000 Gulden.

Elbogen: Nun, so werden wir Ihnen die 12000 Gulden geben, wenn Sie die Uebersetzung aufgeben. Es ist doch eine merkwürdige Gemeinheit der Regierung, daß sie ein solches Unternehmen unterstützt. Haben Sie noch den Brief Rohlings wegen des Gutachtens?

Ich: Ja.

Elbogen: Verlangen Sie, was Sie wollen, wir geben es Ihnen sofort, wenn Sie den Brief herausgeben.

Ich: Ich bedauere sehr, daß Sie mich fähig halten, solches zu thun.

Elbogen: Wir wollen eine Equipage nehmen, wir fahren zu Ihnen hinaus, damit Sie mich den Brief Rohling's wenigstens lesen lassen. Wir wollen gute Freunde werden. Ich lasse, wenn Sie mir diesen Gefallen erweisen. den ganzen Prozeß wegen des Fräuleins an den Nagel hängen, und sollten Sie von demselben belästigt werden, so will ich Ihr Vertheidiger sein.

Ich entschuldigte mich damit, daß mir ein jetziges Nachhausegehen völlig unmöglich sei, weil einer meiner Stenographen draußen auf mich warte.

Elbogen: Dann schenken Sie mir das Vergnügen, mich morgen wieder zu besuchen.

Ich: O ja, warum nicht.

Elbogen: Um welche Stunde darf ich Sie erwarten?

Ich: Das weiß ich noch nicht, ich habe nämlich viel zu thun.

Elbogen: Ich erwarte Sie bis 5 Uhr Abends (drückte mir die Hand).

Auf Wiedersehen! So ging ich ab. —

Diese Scene giebt uns nicht allein ein ausgezeichnetes Bild von jüdischer Gaunerei in vollem Betriebe, sondern auch zu gleicher Zeit ein denkwürdiges Beispiel von der Hartnäckigkeit, mit welcher der Jude die Wahrheit unterdrückt, wenn sie ihn genirt; sie ist ganz besonders dazu geeignet, um es uns vor die Augen zu führen, wie sehr der Talmudismus, den man für veraltet hält, noch lebendig gekannt ist von den aufgeklärtesten Juden unserer Zeit und ausgeübt wird.

Wenn die talmudischen Rabbiner und ihre Schüler im Mittelalter lehren, daß ein Nichtjude, der ihre Gesetze studirt, getötet werden muß, sagen sie vielleicht etwas anderes als dieser obrigkeitliche Beamte, der sich bereit erklärt, Briman moralisch und physisch zu vernichten?

Wenn dieselben Priester lehren, daß ein Jude niemals einen Prozeß verlieren darf, daß man ihn gewinnen lassen muß nach dem jüdischen Gesetz, wenn dieses in Kraft ist, nach dem fremden Gesetze, wenn man sich im fremden Lande befindet, oder durch geschickte Intriguen, falls das jüdische und fremde Gesetz nicht ausreicht; worin unterscheidet sich ihr Verfahren von demjenigen der heutigen Talmud-Anhänger?

Wenn der Talmud sagt: „Wenn man einem Juden eine Ohrfeige giebt, so ist es gerade so schlimm, als ob man die göttliche Majestät ohrfeigt"; ist dieses eine andere Sprache, als die von Elbogen, der das unabhängige Werk eines gewissenhaften Schriftstellers als eine große Niedertracht ansieht, oder die von Rabbinern aller Länder, in deren Augen Jedermann, der den Juden durchschaut, eine Schmach des Jahrhunderts, eine Schande der Menschheit ist?

Im Grunde genommen machen sich die Juden über uns lustig, wenn sie schwören, daß der Talmud seit Jahrhunderten begraben sei.

Daß eine ganze Anzahl von ihnen einige der für die

jetzige Zeit und Umstände unbequemen religiösen Vorschriften nicht befolgt, ist wohl anzunehmen, aber daß sie die früher verehrten Bücher verbrannt und deren Lehren vergessen haben sollen, das kann man unmöglich zugeben.

Denn wenn es keine Gemeinschaft mehr gäbe zwischen dem alten Talmudjuden und dem modernen Juden, dann würde sich der letztere nicht so schmerzlich berührt fühlen, wenn man sich anschickt, über die Geheimnisse des ersteren zu sprechen. Der Reformjude würde sich begnügen zu sagen: „Es ist wahr, unsere Vorfahren haben ganz eigenthümliche Anschauungen hinsichtlich der Gojim, ihrer Güter, ihrer Frauen und ihrer Personen gehabt und sie sind schlecht genug gewesen, solche Ansichten zu bethätigen, wenn sie Gelegenheit dazu gehabt haben. Wir wissen das sehr genau. — Aber diese Leute sind tot. Zwischen ihnen und uns liegt ein Zwischenraum von Jahrhunderten, während dessen sich die Welt geändert hat, ebenso wie wir selbst. Sprechen Sie von ihnen, wie es Ihnen beliebt, das berührt uns nicht und geht uns auch nichts an. Das gilt nicht für uns, denn wir stehen außerhalb des Kampfes. Was diejenigen unserer Stammesgenossen anlangt, die noch den Irrthümern früherer Zeiten anhängen, so verleugnen wir dieselben gleichfalls und wir sind zu aufgeklärt, zu philosophisch, zu liberal, zu modern, um mit solcher Gesellschaft noch Gemeinschaft zu haben. Sehen Sie zu, wie Sie mit ihnen fertig werden." Dieses würde das radikalste und beste Mittel sein, um uns zu beweisen, daß der Talmud wirklich nicht mehr beobachtet wird, daß er begraben ist. Aber die Juden haben sich wohl gehütet, uns diesen Beweis zu geben.

Niemals mehr als heute hat sich das Band der Solidarität so fest und haltbar erwiesen.

Niemals hat der aufgeklärte Jude, der Reformjude den Talmudismus der früheren Jahrhunderte und den jetzt bestehenden anders als in leeren Phrasen und durch Lügen verleugnet. Niemals hat der Reformjude eine Gelegenheit

vorübergehen lassen, ohne die Sache der größten Talmud-Fanatiker zu der seinigen zu machen.

Niemals ist es der Alliance israélite beigekommen, uns zu sagen: „Wir wollen keine Talmudjuden bei uns haben, wir wollen keine hartnäckigen Fanatiker, welche noch den alten Gesetzen anhängen." Sie hat im Gegentheil den Menschenhändlern, den Wucherern von Profession und den verbrecherischen Blutopferern von Rumänien, Galizien und allen anderen Ländern ihre Arme mit derselben Liebe geöffnet wie den Philosophen der Akademie.

Und jedesmal, wenn die ersteren den Unwillen der Völker hervorgerufen haben, indem sie sich auf einer schmutzigen oder verbrecherischen That ertappen ließen, da waren es nicht die schmutzigen Juden von Polen und vom Orient, die den Arm der Gerechtigkeit lähmten, sondern es waren die Crémieux und Montefiore, es waren die philanthropischen und philosophischen Juden, welche die ganze Welt aufwühlten um die Schuldigen zu retten; und die ganz offen durch ihre Handlungen erklärt haben, daß die Mörder von jungen Christinnen, die Schlächter menschlichen Fleisches, die Ostermörder zu bestrafen, hieße: „den modernen Judaismus tötlich zu treffen."

Uebrigens wird der Talmud immer noch fleißig gedruckt und folglich ebenso gelesen. Seit dem berühmten Dekret vom Jahre 1254, wo der König von Frankreich den Befehl erließ, alle Exemplare dieses fürchterlichen Buches mit Beschlag zu belegen, hat die Hand der Rabbiner niemals geruht, und es ist kein Jahrhundert verflossen, auch nicht das unsrige, das nicht eine ganze Anzahl von neuen Traktaten und Auflagen aufzuweisen hätte.

Ich vermuthe, daß, wenn die katholische Kirche aus ihrer Lehre das Evangelium oder die Episteln des Paulus oder auch nur die Abhandlungen des Pater Gury streichen wollte, ein solches Vorkommniß seine Spuren in der Geschichte hinterlassen würde, daß man irgend ein päpstliches Dekret, den

Beschluß eines Concils registriren würde, also ein Angabe, durch die man wüßte, daß in diesem oder jenem Jahre und kraft dieses oder jenes Entschlusses das betreffende Buch endgültig aus der christlichen Lehre und Moral ausgeschlossen worden sei.

Nun, bei unseren Juden sehen wir eine Generalsynode vom Jahre 1866, in welcher eine solche Frage zur Verhandlung kam. Es wurde beschlossen, daß man in den Augen der Christen, also öffentlich, den Schulchan Aruch verleugnen sollte, aber daß in Wirklichkeit jeder Jude in jedem Lande diese Gesetze zu jeder Zeit zu befolgen hätte; diese Resolution wurde von 94 Rabbinern, 182 Advokaten, 45 Aerzten und 11,672 Juden verschiedener Berufsklassen unterschrieben.*)

Diese Thatsachen sprechen, und wenn irgend etwas sie widerlegen kann, so ist es ganz gewiß nicht das Wort von solchen Menschen, denen ihr Gesetz Lüge und Meineid als heilige Pflichten auferlegt, soweit es sich darum handelt, die Lehren ihrer Weisen zu verbergen.

Wir haben also die Gewißheit, daß wir, indem wir unsern französischen Lesern ein getreues Bild des Talmudjuden bieten, wir nicht eine Gestalt vergangener Jahrhunderte wieder beleben, daß wir nicht eine greisenhafte Figur verjüngen, daß wir nicht Ueberbleibsel aus vergangenen Zeiten ausgraben. Der Talmudjude ist der Mann der Jetztzeit, ebenso wie er es früher war, und die deutsche Legende vom „wandernden Juden" hat sehr treffend ihren Helden als den „ewigen Juden" bezeichnet.

Es ist also durchaus nothwendig, daß wir die Hauptverordnungen des talmudischen Gesetzes, soweit es uns betrifft, kennen, damit wir mit einiger Genauigkeit die Handlungen der Juden gegen uns begreifen können.

Der Talmud allein kann uns darüber belehren; der Talmud allein kann uns in den Stand setzen, die Thatsachen

*) Gedruckt zu Lemberg im Jahre 1873.

abzuwägen und ihre Tragweite zu schätzen; der Talmud allein gestattet uns einen Blick in die Zukunft, welche uns mit tötlicher Sicherheit bevorsteht, wenn das Nationalgefühl und der einfache Erhaltungstrieb nicht erwachen, wie ehedem, als die französische Nation im Verein mit ihren Königen es unternahm, den Juden in seine Schranken zurückzuweisen.

Der Talmud, der schon in der Entstehung begriffen war, als Jesus Christ auf die Welt kam, war in den ersten Jahren des sechsten Jahrhunderts bereits fertig geschrieben und ausgearbeitet; es war also — nebenbei gesagt — nicht die angebliche Verfolgung des Mittelalters, die den talmudischen Geist erzeugte, da derselbe bereits vor dem Mittelalter existirte.

In der Zeit, in welcher Frankreich zur Gegenwehr schritt, lehrten Tausende von Auslegern des Talmuds in den Synagogen, die unser Land bedeckten, daß der Christ oder der Franzose nur Vieh oder Sclaven seien, daß ihr Leben nicht mehr werth sei als das einer Fliege, daß ihr Geld und ihre Besitzthümer von jeher den Juden gehört hätten und daß ihre Töchter nur zur Befriedigung jüdischer Lust da seien. Wenn also die Franzosen sich gewehrt haben, dann haben sie eine gute That vollbracht; wenn sie zugeschlagen haben, so war es ihre Pflicht, und wir sind ihnen dankbar, daß sie uns unser Vaterland erhalten und hinterlassen haben; ebenso wie wir, so Gott es will, den zukünftigen Franzosen dasselbe erhalten werden, indem wir den modernen Talmudismus entlarven und mit äußerster Anstrengung kämpfen bis unser Land wiederum davon befreit ist.

A. Pontigny.

Herr Professor Dr. Rohling, der seinem Buche eine möglichste Verbreitung wünscht, hat sich kein Uebersetzungs- und Vervielfältigungsrecht vorbehalten. Somit können wir unsern Landsleuten dieses merkwürdige Buch überliefern, ohne daß wir dazu einer Genehmigung dieses muthigen und groß-

müthigen Gelehrten, die er uns allerdings nicht verweigert haben, aber die ihn in den Augen gewisser österreichischer Excellenzen schwer kompromittirt haben würde, bedürften. Indem wir von der uns zustehenden Freiheit Gebrauch machen, haben wir die letzte Ausgabe seines Buches um einige merkwürdige Stellen vermehrt, die wir hauptsächlich den folgenden Werken entlehnt haben:

1) Die Polemik und das Menschenopfer des Rabbinismus von Prof. Dr. Aug. Rohling. Paderborn. Bonifacius-Druckerei. 1884.
2) Esther. Die semitische Unmoral im Kampf wider Staat und Kirche, von C. Radenhausen. Leipzig. Thiele. 1887.
3) Prof. Rohling und die Judenfrage rc. von Abbé Clemens Victor. Leipzig. Th. Fritsch. 1887.

Vorwort*) von Prof. Dr. Aug. Rohling.

Gottes- und Menschensatzung, neue Rabbiner, ein Geschäftchen.

Von der Gesammtbevölkerung der Welt sind $53\,{}^{3}/_{10}$ Procent Heiden, $30\,{}^{7}/_{10}$ Procent Christen, $15\,{}^{7}/_{10}$ Procent Muhamedaner und — ${}^{3}/_{10}$ Procent Juden. Gleichwohl sind die Juden die erste Großmacht unter den Völkern, die Könige des Kapitals, die Fürsten des Handels, die Beherrscher der Presse geworden. Les Juifs rois de l'époque heißt daher ein bekanntes Buch über unsere jüdischen Zeitgenossen, und wir wundern uns nicht, daß viele derselben unsere Gegenwart als das messianische Weltalter der alten Verheißungen feiern; aufgegangen in das Irdische, sich nicht vertiefend in die Frage, weshab sie auf Erden sind, haben sie den Messias der heiligen Bücher mit einer personificirten Idee, deren Inhalt Reichthum und Macht unter den Menschen ist, armselig vertauscht; erfüllt steht vor unsern Augen das mosaische Wort: wenn du nicht hörst auf die Stimme deines Gottes, zu halten seine Gebote, so wird dich der Herr mit Blindheit schlagen, daß du tappest am Mittag wie ein Blinder tappet im Finstern und zerstreuen wird dich der Herr unter alle Völker von einem Ende der Erde bis zum andern (Deut. 28). Wohl mag es mit der Masse Juda's noch lange währen, daß sie die Augen dem Lichte der Wahrheit wieder öffne.

*) Zur vierten Auflage.

Doch überzeugt, daß ohne die Sehnsucht nach dem Lichte ein wahnsinniger Freund der Finsterniß nie dem Lichte sich nahen wird, und überzeugt, daß, wer sich der Schrecken der Finsterniß, worin er lebt, mit Klarheit bewußt wird, den Stachel des Gewissens fühlen und die stille Sehnsucht der Seele nach Befreiung trotz aller Versuche, ruhig zu sein oder es zu scheinen, vor sich selbst nicht verbergen kann; überzeugt, daß die Wahrnehmung des Todes das Verlangen zu leben, mächtig erregt: will ich abermals die Stimme erheben und Juda auf's Neue die Verirrungen zu Gemüthe führen, denen es seit 18 Jahrhunderten verfallen ist; was dreimal gesagt ist, soll zum vierten Male gesagt werden, damit es Ferne wie Nahe hören und aufgestört in ihrem Innern das verachten lernen, was sie fern hält von der Wahrheit, von der Kirche des Erlösers. Denn in der That, so ist es; der Pharisäismus, wie er im Talmudismus vorliegt, die Verhöhnung des Heiligen und vor allem die verderbte Moral, die dort unverhüllt zu Tage tritt, sie allein ist das Einzige Hinderniß für die Bekehrung der Juden. Denn die Wahrheit überhaupt und besonders die positiv von Gott offenbarte Wahrheit ist so zarter Natur, daß sie nur jene anspricht und nur bei jenen segnend und beglückend sich niederläßt, die allem entsagen, was sie in sittlicher Hinsicht als Lüge, Heuchelei und Unrecht irgend welcher Art erkennen. Es genügt, dies nur zu sagen, um jene, welche es trifft, auch wenn sie im Schweigen verharren oder polternd über Fanatismus schreien, in ihrem Herzen verwundet zu haben. Denn wie eine Art eingeborner Erkenntniß lebt in jedes Menschen Brust die Ueberzeugung, daß man den Ruf des Gewissens, die Zweifel der Seele, die Warnungen der innern Stimme nicht ungestraft überhören, daß man sie nicht verachten kann, ohne sich von Gott und dem Göttlichen zu entfernen; ein Ausdruck dieser Ueberzeugung ist das Irrende, das Unheimliche, das Wilde des Blickes, das Widerliche eines spionirenden, tappenden, fragenden, falschen Wesens, das Rohe einer brutalen

Haltung gegen Gradgesinnte und Freunde der Wahrheit, welches man so oft bei jenen wahrnimmt, die erwiesenermaßen eine bessere Erkenntniß, sei es um den Lüsten des Hochmuthes oder des Bacchus und der Venus oder des Goldes ein Opfer zu bringen, mit Füßen treten. Dieser Punkt entscheidet die Geschicke der Welt, er entscheidet die Geschicke des Juden. Was Christus den Pharisäern zurief, gilt noch heute von deren Kindern, den Talmudjuden: „Warum übertretet ihr Gottes Gebot, um die Ueberlieferungen der Menschen zu halten“ (Mt. 15, vgl. Mk. 7)? Die Antwort auf diese vorwurfsvolle Frage lag zu nahe, als daß sie Christus zu erörtern brauchte; die pharisäischen Grundsätze des Talmudismus in der Hand eines verschlagenen Geistes sind ein wirksames Mittel, weltliche Größe, Macht und Reichthum zu gewinnen. Man höre also auf, die Reize der Gegenwart, die Interessen der rasch verfliegenden Zeit unter dem Deckmantel schöner Phrasen oder in nackter Gestalt als sein höchstes Gut zu preisen, und man wird aufhören, die Werke Gottes zu lästern; man höre auf, aus Liebe zum Irdischen das Sittengesetz zu verletzen, und man wird nicht nöthig haben, mit schlechten Mitteln eine unsaubere Lehre als reine Humanität zu loben. Wie Mose den Fluch auf euch legte, daß ihr unter die Völker zerstreut Schmach tragen und ein Sprichwort des Spottes in ihrer Mitte werden solltet wegen der Uebertretung seiner Gebote, so ist folgerichtig die Rückkehr zu diesen Geboten, mit anderen Worten die aufrichtige Preisgebung des talmudischen Pharisäismus, das einzige Mittel zur Wendung des auf euch lastenden Fluches, die einzige Führerin, daß ihr „schauet auf den, welchen ihr durchbohrtet“, euren Retter. In Erwägung dieser Umstände glaube ich wahre Menschenliebe gegen euch, die leiblichen Kinder vom Hause Abrahams, zu üben, wenn ich nach wie vor die unbemäntelte volle Wahrheit des traurig verirrten Rabbinismus mit seiner Lehre über die Erlaubtheit von Lüge, Betrug, Mord und Ehebruch gegen Nichtjuden an den Pranger stelle; und es gereicht mir zu besonderer Genug-

thuung, daß neben zahlreichen privaten und öffentlichen Zustimmungen, z. B. der „Kreuzzeitung“ und anderer Berliner, des „Vaterland“ und anderer Wiener Blätter, des Bayrischen „Brüderboten“, der polnischen „Tygodnik Katolicki“, des „Linzer Volksblattes“, der „Schlesischen Volkszeitung“, des „Mainzer Abendblattes“, der „Deutschen Reichszeitung“, der „Kölnischen Volkszeitung“, des „Bamberger Pastoralblattes“, des „Starkenburger Boten“, der „Wiener Litteraturzeitung“, u. s. w. u. s. w. vornehmlich ein Mann, der im Schooß des Rabbinismus geboren, in den Schriften seiner Weisen großgezogen, dann selbst ein Meister in Israel war, meine Worte eben ihrer ungeschminkten Wahrheitsliebe wegen der Beachtung seiner alten jüdischen Glaubensgenossen empfehlen zu müssen glaubte. Herr Dr. Ephraim Epstein in Cincinnati gab mir nämlich d. d. 3. Oct v. J. das folgende bemerkenswerthe Bekenntniß: „Erlauben Sie mir, Ihnen meinen aufrichtigsten Dank für den „Talmudjuden“ darzubringen. Durch Gottes Gnade aus dem Schlamm des Talmudismus und des hoffärtigen modernen Unglaubens gerettet, kann mir Ihr „Talmudjude“ mit seiner unreservirt ausgesprochenen Wahrheitsliebe nur lieb und willkommen sein. Innig darf man wahrlich für die Beherzigung Ihrer Broschüre den Herrn auf den Knien bitten u. s. w.“ Diese öffentlichen Stimmen, der rasche Absatz dreier starker Auflagen, die Uebersetzung des „Talmudjuden“ ins Englische, Französische und Ungarische, diese u. a. Umstände zeugen zugleich in hervorstechender Weise, wie sehr die öffentliche Meinung die jüdische Frage zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit gemacht hat; sie sind ein eclatanter Beweis, daß sich die Welt bewußt ist, ein Tag sei im Anzug, wo das hoch sich bäumende semitische Roß zu Boden geworfen, wo die Preßlümmelei und der Geldschwindel im morgenländischen Kaftan zur Abrechnung herangezogen werden und der lange angesammelte Zündstoff Feuer fangen muß. Juda möge erwägen, da es vielleicht noch Zeit ist, was ihm blüht; noch hat es Macht, noch steht es unter dem Schutz

des Liberalismus gewappnet auf dem Markt und spielt den Großen. Aber es wird nicht also bleiben, seine Stützen werden sinken und man wird nicht säumen, auf geraume Zeit mal wieder aufzuräumen mit diesem Fremdling, der in blinder Wuth gegen sich selbst den Haß der Nationen schürt. Wer die Lage der Dinge versteht, sieht ein, daß der Pöbel kommen wird, über diesen großen Feind der Gesellschaft ein blutiges Gericht zu halten. Die Religion Christi schickt dann vergeblich ihre Diener aus, jene Horden zu beschwichtigen; wir werden predigen wie heute auch in den schlimmen Tagen Juda's, daß man die Menge der an uns verübten Frevel durch Liebe und Verzeihung erwidere, daß man einem Juden kein Haar krümmen solle. Aber wird man uns hören? Wird jenes Banditencorps, das jüdische Federn selbst erzogen, wird jene Meute, die von Israel zum sehr großen Theil direct oder indirect um Sittlichkeit und Glauben gebracht, sich noch kümmern um das Gesetz der Feindesliebe?

Es kommt mir nicht bei, zu denken, daß in der Masse Juda's Niemand mehr sei, der die Regungen eines guten Geistes achte; daß Alle ohne Ausnahme gegen offenbares besseres Wissen Recht und Wahrheit in Worten oder Thaten schmähen und das Glück der Völker durch satanische Hingabe an den Talmudismus, vorzüglich den sittlichen, ruiniren. Nein, manche giebt es, welche nicht blos die Albernheiten des Talmud, sondern unbewußt von den Grundsätzen des Christenthums beeinflußt auch in manchen Stücken die Sittenlehre desselben verabscheuen; sie sprechen von Nächstenliebe und üben sie auch vielfach. Aber nicht bedenkend, weshalb sie eigentlich auf dieser Welt sind, halten sie nicht wenige Lehren des Talmudismus aus allerlei Rücksichten des irdischen Lebens und vermeintlichen Vernunftgesetzen zu Liebe aufrecht; die Ungeheuerlichkeiten der pharisäischen Lehre verschmähen sie, aber sie hängen an dem, was die corrumpirte sogenannte öffentliche Meinung mit dem Charakter eines sogenannten ehrenwerthen Mannes, der Anstand und sogenannte Sitte hat,

vereinbar hält; und doch empfangen sie hierdurch zahlreiche Wunden des sittlichen Lebens, welche schon manchen gebornen Christen das Gut ihres Glaubens wieder nahmen, und die dem Juden die Gnade dieses Glaubens mit dem unaussprechlichen Selenfrieden, den er verleiht, verschließen. Die Gebildeten unter ihnen werfen sich nicht selten der schönen Literatur oder Philosophie in die Arme; doch weil sie den Herolden des modernen Heidenthums in die Hände fallen, finden sie nur eine Nahrung für den niedern Menschen, die den Geist darben läßt und ihm jene Schwermuth und Melancholie einflößt, die man so oft schon in jüngerem Alter bei ihnen wahrnimmt. Alle diese thuen wohl, das ganze System talmudischer und heidnischer Moral aufmerksam zu betrachten und sich klar zu machen, daß diese ganze Bosheit nicht auf einmal, sondern allmählich und zwar auf eben jenem Wege zum Dasein gelangte, auf welchem sie sich befinden. Denn geht der Zweck unseres Lebens nicht, wie das Christenthum lehrt, einzig auf Gott und Gottes Verherrlichung, so ruht er in uns, in unserm Vortheil, in unserer Ehre, in unserm Wohlsein, und es ist nicht abzusehen, warum man nicht Gott sammt der Ewigkeit seiner Höllenstrafen einfach leugnen und die eigenen Interessen mit allen Mitteln, mit Gerechtigkeit und Falschheit, mit Ehrlichkeit und Betrug und wäre es selbst mit dem Blut des Nebenmenschen, befördern sollte. Ist der Mensch sich Selbstzweck, so wäre die Religion mit ihren ewigen Dingen, wie Napoleon I. in seinem Unglück bekannte, ein Popanz, aber die Menschen würden die Erde zur Hölle machen und sich um des schönsten Weibes willen, wie er sagte, einander erwürgen. Ist der Mensch sich Selbstzweck und nicht einzig und ausschließlich ein Leben nach Gottes Willen, zu Gottes Ehre, seine Bestimmung, warum soll er die niedrigen Triebe unterdrücken und die Genüsse, die ihre Befriedigung gewährt, sich versagen? Warum soll der Wollüstige nicht sagen: Die Natur verlangt es, also folge ich; und der Dürftige: Die Natur verlangt, daß ich

nicht darbe, also nehme ich, was ich erwischen kann? Ist der Mensch sich Selbstzweck, so ist der mühsame Kampf gegen die Leidenschaft ein Unding, das Gebet um Gottes Beistand ohne Sinn. Auch der bessere Jude, der in Folge einer glücklichen Inkonsequenz zu diesem Antinomismus, dieser gänzlichen Verwerfung des Sittengesetzes, nicht gelangt, fühlt sich in den meisten Fällen beleidigt, wenn man ihn auf diese Wahrheiten und diese ganz natürliche Entstehung des pharisäischen Lehrsystems hinweist; er bildet sich ein, man wolle ihm mit Feuer und Schwert ans Leben. Und doch streiten wir nur mit dem Schwert des Wortes und der Ueberzeugung und verdammen heute, wie es die Päpste der vergangenen Zeiten thaten, jedes Unrecht, welches dem Juden an seinem Eigenthum, an seiner Ehre, an seinem Leben geschehen sollte. Man lasse demnach solche Bedenken fahren und erwäge ohne Rücksicht auf Aeußeres, ohne Rücksicht auf herrschende Meinungen der Familien, Meinungen, die nur Geltung haben, weil sie in der Familie von jeher zu Hause sind, Meinungen, die Niemand nach ihrem innern Werthe prüfte, sondern als bloße Ueberlieferung des in Juda so engen Bandes überkam und nicht zu bezweifeln wagt, man erwäge vor sich allein und seinem Gewissen, ob nicht die vergänglichen Interessen der Erde, die falsche Auffassung der Bestimmung des Menschen, als sei er sich Selbstzweck, die Ursache aller kleinen und großen Verirrungen Juda's, die Ursache der versunkenen Moral des Talmudismus und die Ursache des tiefen Hasses gegen den Namen Jesu Christi ist. Ein studirter Jude gab mir gelegentlich zu, daß die prophetische Stelle über den Knecht des Herrn, „daß man sein Grab bei Verbrechern bereiten wolle, daß er aber in seinem Tode bei einem Reichen war" (Jes. 53 des hebräischen Textes), trotz aller rabbinischen Ausflüchte so merkwürdig mit Jesu Tod und Begräbniß harmonire — denn als ein Verbrecher getötet, wurde Jesus nicht mit den Schächern eingescharrt, sondern in der Erbgruft des reichen Joseph von Rama begraben —, daß er nichts

Haltbares dagegen sagen könne. Meine Frage, weshalb er denn Jude bleibe, wurde gerade heraus mit der Bemerkung erwiedert, daß er als Christ nicht Geld genug haben würde; und die weitere Entgegnung meinerseits, daß ein arbeitsamer Mensch seinen standesmäßigen Unterhalt leicht gewinne und in Schwierigkeiten übrigens seine Zuflucht zu Gott nehmen müsse, dessen Vorsehung für alle, besonders aber für jene sorge, die aus Liebe zu ihm Ueberfluß und Bequemlichkeit verließen, — auf diese Entgegnung erhielt ich die traurige Antwort, beten sei langweilig! Was aus dem Manne geworden ist, weiß ich nicht; er war in seinem Leben, was man einen ehrenwerthen Menschen nennt, aber die Liebe zum Zeitlichen hielt ihn gefangen. Dies mögen die Vielen erwägen, die sich in ähnlicher Lage befinden; mein „Talmudjude" soll sie nicht erbittern, sondern zum Nachdenken stacheln.

Jener gottlosen Rotte aber, die sich im Tone hohen oder niederen Pöbels ohne Unterlaß in der frechsten Verachtung Mose's und der Propheten gefällt, indem sie die Molche und Drachen des Talmudismus vergöttert und sich um Recht und Gewissen absolut nichts kümmert, kann ich nur wiederholen, daß ein Geschmeiß von ihrer Art nicht oft genug gekennzeichnet und gebrandmarkt wird, damit sich ehrliche Leute in Acht nehmen können. Wenn dieses Geschlecht, aus Satan geboren und zu ihm wandernd, ein Geschrei erhebt und Lärm schlägt, es werde verleumdet, so glaube ich ihm, lieber Leser. Es ist ihm eigen von jeher, wenn ein Einzelner, welchen Namens und Ansehens er auch sei, die Wunden Juda's offen zu legen wagt, gewaltig entrüstet die Hände zu ringen und über Intoleranz, Gehässigkeit, Verdächtigung unschuldiger Menschen zu toben; sobald aber eine ganze Corporation, zumal auf Grund landesherrlicher Bestellung, die Schreier in's Verhör nimmt, verstummt der Lärm und es heißt: wohl gingen ehedem die Juden mit schlechten Lehren um, aber heute sind sie voll reiner Menschenliebe. Als Professor

Eisenmenger als eine Frucht zwanzigjähriger Studien sein großes Werk gegen die Juden schrieb, bestachen sie den Minister, daß er dem Kaiser sage, das Buch sei gegen die katholische Religion und müsse verboten werden; es geschah, als unvermuthet Friedrich I. von Preußen den Kaiser belehrte, daß er schändlich hintergangen sei. Friedrich I. bestellte nämlich die Universitäten von Gießen, Heidelberg und Mainz, zu untersuchen, ob irgend eine Stelle des Professor Eisenmenger falsch citirt oder entstellt sei; zugleich zwang er die Rabbiner, Eisenmengers Citate zu prüfen und anzugeben, ob und in wiefern und wo etwas darin verkehrt sei. Einstimmig erklärten alle Eisenmengers Texte und Versionen für unwiderleglich, und die Herren Rabbiner hatten, drei Universitäten gegenüber, außer Stande, sich auf Ausflüchte, kurz auf das Lügen, zu verlegen, nur die Möglichkeit, hochfeierlich die nunmehr allein geltende reine Menschenliebe Juda's zu betheuern; darnach aber waren sie nicht gefragt, obgleich man damals eine solche Erklärung williger aufnehmen konnte als später, wo man den Talmud gegen die offen vor uns liegende Wahrheit rein zu waschen suchte und dann wieder Juda's heutige Humanität zu behaupten wagte; denn das Sprichwort sagt: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, selbst wenn er auch die Wahrheit spricht. Das Urtheil der genannten Universitäten und Rabbinen wurde in der Folge von vielen namhaften Orientalisten, wie J. F. Buddeus, O. G. Tychsen, C. B. Michaelis, Wolff u. a. wiederholt erneuert und ausdrücklich auf die Wichtigkeit des Werkes für Regierungen und Spruchcollegien aufmerksam gemacht. Im königlichen Amtsgericht zu Berlin ist seit 1787 folgende Beurtheilung des genannten Werkes deponirt:

„Die von Eisenmenger aus klassischen jüdischen Schriftstellern gelieferten Auszüge sind mit einer Treue geliefert und übersetzt, die jede Probe aushält. Da es für ein Verbrechen von den Juden selbst gehalten wird, ihrer

Rabbiner Aussprüche für ungereimt zu erklären, so können sie es bloß sich selbsten zuschreiben, wenn vernünftige Leser aus Gift keinen Honig, aus Unsinn keine Wahrheit, aus Intoleranz keine Toleranz, aus Feindschaft und Haß keine Freundschaft und Liebe herauszuziehen auch mit dem besten Willen im Stande sind";

vgl. Pawlikowski, der Talmud, Regensburg 1866, S. 230 ff. Ich führe diese Geschichte Eisenmengers an, um zu zeigen, mit welchen Mitteln Juda seine schwarzen Punkte zu verdecken sucht. Heute ist es nicht anders. Mein „Talmudjude", „auf dem Wege Rechtens" nicht belangbar, sollte durch die vereinten Mühen zweier Pamphletisten zu Grabe getragen werden, und selbst die Bretter des hiesigen Sommertheaters wurden zu Hülfe gerufen. Indeß das Gegentheil erfolgte, drei starke Auflagen von mehreren tausend Exemplaren wurden in kurzer Zeit vergriffen; denn was meine Gegner vorbrachten, erkannte und bezeichnete man richtig, obgleich etwas derb, als „Heu und Stroh und dummes Zeug". Sie hielten es denn auch für gut, die dritte Auflage meiner Schrift ungeschoren zu lassen; vielleicht wohl wirkte dazu mit, daß in diesem dritten Gang ein Gericht im Werth von 1000 Thalern präparirt war, das ein jüdischer Magen nicht verdaulich finden mochte Zum ewigen Gedächtniß sei aber auch hier wiederholt, auf welche Manier sich meine liebenswürdigen Combattanten die Haut salviren wollten; „laß mich die Waffen deines Gegners sehen", sagte Görres, „und ich weiß, ob ihre Sache rein ist." Ein jüdischer Faun, der zweimal als Anonymus hinter verdecktem Gitter schrie, gerieth nach vielem Lärm auf die Entdeckung, daß Schopenhauers Philippika gegen die Schamlosigkeit der Juden keinen Glauben verdiene, weil jener Herr ja auch schlecht auf die „Pfaffen" zu sprechen sei. Als ob in Juda sonst die „Pfaffenfeinde" nicht die unverdächtigsten Zeugen der Wahrheit wären! Förmlich zum literarischen Pack, mit dem ein Mann von wissenschaftlicher Ehre kein Wort mehr wechselt, schlug

sich nicht minder ein hiesiger Rabbiner, namens Dr. Kroner. Den geistlichen Vorsteher einer religiösen Gemeinde nennt sich dieser Mann, und er titulirt sich einen Doctor, wahrscheinlich der Philosophie, dem Liebe zur Wahrheit eigen sein soll. Diese Titel sind wichtig. Denn wenn am grünen Holz derlei geschieht, was Herr Dr. Kroner mit sich vornahm, was erst müssen wir vom dürren Holz erwarten? Wenn der Hirte und Lehrer Unwahrheit betreibt und die Gesetze Mose's umstößt, was erst werden die Schafe und Schüler thun? Mein Citat, daß den Rabbinen zufolge 600,000 Menschenseelen erschaffen sein, greift Herr Dr. Kroner an, indem er die hebräischen Worte für die genannte Zahl, schischim ribbo (d. h. 60 Myriaden = 60 × 10,000), mittheilt und buchstäblich zu übersetzen wagt: „60 u. s. w." Warum dieses „u. s. w.", wenn nicht, um den Leser in die Versuchung zu führen, die „Myriaden" für eine Erfindung von mir zu halten? — Meinen Ausdruck „die Synagoge glaubt" bedachte der „Doctor der Philosophie" mit der weisen Bemerkung, die Synagoge sei ja ein Haus von Stein und Holz! Freilich, solch' eine Synagoge dürfte absolut verhärtet gegen allen Glauben sein. — Zu Lev. 20, 10 hatte ich gesagt, der Talmud lehre, Moses verpöne hier die Entehrung der Frau des „Nächsten" d. h. des Juden, nicht aber anderer Weiber. Dr. K. mit einer ihm eigenen „unaussprechlichen Kühnheit", vielleicht auch Verwegenheit, greift dies mit der Bemerkung an, daß der Name Moses in der fraglichen Talmudstelle nicht vorkomme! Als ob man nicht richtig schreibt: „Mose sagt", wenn es z. B. heißt: „Levit. 20 wird gesagt"! Noch mehr. Dr. Kroner wagt zu behaupten, der gerichtliche Begriff des Nächsten (Hebr. rea) werde mit vollem Recht vom Talmud auf die Juden beschränkt, weil die Bibel selbst dies thue; es wäre aber in der That eine hübsche Gerichtsordnung gewesen, wenn ein göttlicher Gesetzgeber wie Mose das Wort Exod. 20, 17 z. B.: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten (rea) Haus" so verstanden hätte, daß bloß die Beraubung

eines Juden durch den Juden, nicht aber die Verkürzung eines Goj durch einen Juden straffällig sein sollte! Fürwahr, kann man nicht, wie Christus in seinen Tagen, auch heute sagen: Ihr vernichtet das Gebot Gottes durch die Ueberlieferungen der Menschen! — Zu Tr. Kalla 18 erlaubte sich Dr. K. die verwegene Herausforderung: „Was meinen Sie dazu, daß Tractat Kalla gar keine 18 Folia hat? Deshalb kann ich die Stelle auch nicht finden.“ Gewiß, er hat nur 1 Folium, aber dennoch trägt er selbst in der Warschauer Edition von 1863 ff. die Blattzahl 18; das kommt daher, weil er in der Reihe kleinerer Tractate, die fortlaufend, nicht für sich, paginirt sind, eine Stelle einnimmt, die ihm die Nummer 18 giebt. Sollte nicht in dem Gebet der Katholiken pro perfidis Judaeis das Prädicat der Perfidie demnach gewählt sein? — Den Professor Eisenmenger bezeichnet Dr. K. gegen die Wahrheit (vgl. Pawlikowski l. c.) als einen getauften Juden; diese Unwahrheit, welche in Juda sehr beliebt ist, dient ihm als Unterlage für die Behauptung, E. verdiene als „abgefallener“ Jude keinen Glauben — als ob der Apostel Paulus z. B., der als Jude geboren wurde und das Judenthum selbst gar für aufgehoben und dessen Weisen und Schriftgelehrten für Heuchler und Lügner erklärte, die vielen tausend Anhänger Christi nur habe gewinnen können, weil diese Tausende unfähig gewesen wären, die echte Glaubwürdigkeit zu beurtheilen! — Ja, Herr Dr. Kroner ist der Ansicht, daß Rabbi Rab und Nachman, wenn sie in fremde Städte tretend sich irgend ein Weib auf einige Tage zur Beiwohnung bestellten, eine mosaisch wie talmudisch zulässige Ehe schlossen, weil Moses ja die Ehescheidung zuerkannte! Als ob Mose Verbindungen als eheliche habe gestatten wollen, vor deren Eingehung schon abgemacht wurde, daß sie, und zwar schon nach einigen Tagen, wieder getrennt werden sollten. In der That, wenn das nicht heißt, „Gottes Wort muß weichen vor euerer Ueberlieferung,“ so gehört es gewiß zu den erhabenen „sittlichen Gefühlen“, auf die Herr Dr. Kroner mal eine christliche Ge-

sellschaft toastiren ließ! Ja der „geistliche Vorsteher“ in Israel gab mit dem Talmud (vgl. m. 2. A. S. 68) zu, daß ein schwacher von Versuchung bestürmter Mensch, wenn er in der Verborgenheit seines Herzens Begehren thue, gar nicht sündige, daß die böse Natur unwiderstehlich sei! — In dem Satze: „Hatte jemand die Absicht, einen tötlichen Schlag nach dem Herzen zu führen und führte einen Schlag nach den Hüften, der nicht töten mußte, und starb der Getroffene, so ist jener straffrei“ (Talmud Sanh. 78, mischn. 2, 9) — ist ohne Frage der Tod des Getroffenen von dem Schlagenden intendirt und zugleich die Folge des wirksam, wenn auch unabsichtlich gerade auf die Hüften, geführten Schlages. Herr Dr. Kroner hegt die Meinung, der Schlagende sei kein absichtlicher, vorsätzlicher Mörder! Heißt das nicht: Indem ihr mikrologisch, wie ihr seid, Mücken seiget, verschlinget ihr in demselben Augenblick Kameele? Das „Mückenseigen“ liegt in der für unsern Fall gänzlich bedeutungslosen Unterscheidung von „Hüften“ und „Herz“, das „Kameel“ steckt in der Leugnung vorsätzlichen Mordes. Und gehört es nicht gleichfalls in die Rubrik der „Kameele und Mücken“, wenn Herr Dr. Kroner dafürhält, daß mir z. B. Cerfbeer's wichtige Documente über den horrenden Wucher der Juden im Elsaß nicht zu Gesichte gekommen wären, falls sie ein bekannter Ritter aus Frankreich mir nicht gegeben hätte? Herrn Dr. Kroner's Sache wäre es gewesen, den Cerfbeer zu widerlegen. Statt dessen plagt er sich, zu ermitteln, welche hohe Persönlichkeit mir wohl zu der Ehre verhalf, die Bekanntschaft Herrn Cerfbeer's zu machen. Heißt das nicht, auf „Mücken“ fahnden, um die „Kameele“ streichen zu lassen?

Hiermit möge Dr. Kroner von der Bühne verschwinden. Zur dritten Auflage geruhte er, zu schweigen; weder um die 1000 Thaler, welche ich ihn seit November v. J. schon wollte verdienen lassen, hat er sich bis heute meines Wissens bemüht, noch sonst etwas von sich hören lassen, es sei denn, daß ein anonymer Schmähartikel der Posener

Judenzeitung von ihm herrührt: der Styl wenigstens spricht dafür und ohne Frage auch der Umstand, daß der 1000 Thaler darin keine Erwähnung geschah. In dieser Hinsicht verlautbarte sich ein bis dahin Unbetheiligter, Herr Landesrabbiner Dr. Landsberger in Darmstadt. Für diesen „geistlichen Vertreter von über 100 jüdischen Gemeinden", wie er sich nannte, äußerte sein Leiborgan, die „Mainzeitung", daß solche Argumente (mit blanken Thalern) durch Rohheit wirkliche Gründe ersetzen müßten. Die Trauben waren doch nicht sauer, lieber Rabbi? Eine „Abwehr" dieses „Landesrabbi" in der „Mainzeitung" war auch anderweitig interessant. Dr. L. hatte ersichtlich die Tiraden Kroner's nicht gelesen; daher kam es, daß Kroner gewisse Stellen z. B. Kalla 18 gar nicht finden konnte, die L. ohne Weiteres als vorhanden anerkannte, aber anders „auslegen" zu müssen glaubte, als ich es gethan. Christus meinte, Satan dürfe Beelzebub nicht widersprechen, wenn ihr Reich bestehen solle; aber freilich, nach dem Talmud sind auch die Widersprüche der „göttlichen Rabbiner" unfehlbar Gottes Wort. Damit aber Juda auch hinfüro wisse, daß wir nicht leichtsinnig seine „heiligen Bücher" behandeln, verpflichte ich mich gern auch für diese 4. Auflage, zur Zahlung von 1000 blanken Thalern, wenn ihm die deutsche morgenländische Gesellschaft das Urtheil geben würde, daß meine Citate erdichtet, unwahr, erfunden seien.

Münster, im October 1872.

Der Verfasser.

Der Talmudjude.

1. Buch.

Grundlagen.

I.

Orthodoxie und Reform.

Die beiden Arten der Reform. — Die Inconsequenzen. — Die Orthodoxen. — Die Lehre und Entstehung des Talmud.

Seit einigen Jahren hat sich eine große geistige Bewegung unter den Juden des Abendlandes bemerklich gemacht. Während Juda im Orient, wenige Dissenters (die sogen. Karäer) ausgenommen, wie ehedem mehr auf den Talmud als auf die Bibel schwört, erklingt in Europa hier mehr, dort minder unter den Söhnen Jakobs der Aufruf zum religiösen Fortschritt. Alle wollen Orthodoxe heißen, aber die alten Orthodoxen erkennen die Fortschrittler nur als schlechte Reformisten an. Die Farbe der Fortschrittler ist verschieden. Die Einen „machen den Talmud für alle Leiden verantwortlich, welche Juda ehedem zu dulden hatte"; ihr Wort ist: „Der Talmud war Alles, er muß ein Nichts werden [1])"; sie rufen den Altgläubigen zu: „Eure Observanzen haben sich überlebt, sie hindern das Judenthum, sich annehmbar zu machen [2])", und: „Das alte System, welches die talmudischen Verirrungen aufrechthalten will, hemmt die Zukunft des Juden-

[1]) Archives israélites 12, 232; 1867. — [2]) Ib. 10, 448.

thums und muß beseitigt werden [1]"; sie gehen weiter und erklären, daß „die Annahme dreier Dogmen — der Einheit Gottes, seiner Unsterblichkeit und der Unsterblichkeit der Seele — genügt, um Israelit zu sein [2]"; sie fügen bei: „Jeder von uns ist der oberste Richter in Glaubenssachen [3]" und fordern „Juden, Christen, Türken auf, die äußern Cultformen abzuthun und sich in dem Bekenntniß der Einheit Gottes und der allgemeinen Bruderliebe zu vereinen [4]".

Die Anderen sind reservirter. Sie nennen den Talmudismus nicht mehr göttlich, aber ehrwürdig; der Talmud ist ihnen nicht mehr ein „Gesetzbuch" Juda's, aber ein „Juda werthes Buch" und sie bemühen sich, ihn vor dem großen Publikum von jeder Makel rein zu waschen [5]), während sie in eigentlich gelehrten Werken zugeben, daß er „Erhabenes und Gemeines, Jüdisches und Heidnisches nebeneinander und manche lieblose Aussprüche und Bestimmungen gegen andere Völker und Religionsbekenner enthalte [6]" sie leugnen nicht ausdrücklich den eigentlichen Offenbarungscharakter der Bibel und bezeichnen die „allgemeine Menschenliebe" als die „jüdische Idee [7]". — Beide Standpunkte sind unhaltbar; der zweite ist eine Halbheit und wird beim ersten, den er in sich birgt, durch die Gewalt der Consequenz früh oder spät anlangen. Beide sind von gleichem Blut und beiden ruft daher eine orthodoxe Stimme im Univers israélite [8]) das Wort zu: „Mose und der Talmud sind nicht mehr nach eurem

---

[1]) Arch. isr. 12, 533; 1868. — [2]) Ib. 3, 118 f. — [3]) Ib. 15, 677; 1867. — [4]) Ib. 14, 628 f. 1866. — [5]) Vgl. Kroner in „W. Merkur" Nr. 128 u. 130 d. J. 1871 u. seine Gegenschrift gegen meinen „Talmudjuden". Ein Rabbi, der in der Oeffentlichkeit den Talmud mit vollem Munde als ein Buch der Menschenliebe lobt, ließ mich durch einen meiner Collegen wissen, er finde es unschön, daß ich den Leuten den freilich ja nicht zu leugnenden Sachverhalt so nackt mittheile! — [6]) Grätz, Geschichte der Juden 4, 410. — [7]) Kroner, a. a. O. und eine Rede desselben, Mr. bei Coppenr. 871. — [8]) 12, 563; 568; 1866.

Geschmack"; „das Judenthum ist bei euch nicht mehr eine Religion, sondern ein antiquirtes Ding, eine tote Sache, ihr steht auf dem Boden des Heidenthums, statt die Wache Jerusalems zu halten".

Das orthodoxe Judenthum erkannte richtig, daß eine lebendige göttliche Autorität für die Gewissen noththut; daß die einmal gegebene Offenbarung ein unfehlbares Lehramt verlangt, das in allen Generationen bis zum Ende fortbestehe, um den rechten Sinn des Gotteswortes und seine stets richtige Anwendung auf die buntgestaltigen Verhältnisse des wechselnden Lebens gegenüber dem von Leidenschaften und vorgefaßten Meinungen bedrohten Privaturtheil des Einzelnen zu ermitteln und darzulegen. Als die Wächter des Glaubens empfing die alte Synagoge neben dem ordentlichen Lehramt des gesammten Priesterthums in außerordentlicher Weise die Propheten, und der Hohepriester hatte persönlich die göttliche Prärogative, durch das Urim und Tummim in Sachen, welche das Allgemeinwohl der Theokratie betrafen, unfehlbar den Willen des Höchsten zu vernehmen. Die Synagoge nach Christus hielt den Grundsatz der lebendigen Autorität aufrecht; aber sie dehnte dieselbe auf die Person jedes Einzelnen ihrer Lehrer gleichmäßig aus und ging soweit, gar die gewöhnlichen weltlichen Reden und alle, auch die auf's Aeußerste sich widersprechenden Sätze derselben für Gottes Wort, für unfehlbar wahr zu erklären. Ein ungemessener Hochmuth war die Seele einer solchen unfaßbaren Lehre, und wie es zu geschehen pflegt, daß dem ausgeprägten Hochmuth der größte sittliche Verfall in Theorie und Praxis zur Seite geht, so entwickelte der Rabbinismus eine Sittenlehre, welche kaum in der Moral des versunkensten Heidenthums ihres Gleichen hat: sie ist ein systematisch zusammenhängendes Ganze, worin Lüge und Betrug, Diebstahl, Mord und Ehebruch als eng verbundene Glieder dastehen. Die Pharisäer sind die Väter dieses schreckenerregenden Kin-

des, und man begreift daran ebenso wohl die entsetzliche Bezeichnung jener Menschen als einer Brut von Ottern, zischenden Nattern und Kindern Satans im Munde des Erlösers, als man nicht begreift, wie ein denkender Jude zu verkennen vermag, daß Israel mit der Verwerfung Christi die Wahrheit selbst verworfen habe. Das sind Schlüsse, die sich naturnothwendig aus der Betrachtung der offen vor uns liegenden Schriften der jüdischen Weisen ergeben, und man sieht ein, daß der Jude, wenn ihn die Bewegung, welche jetzt sein Volk ergriffen hat, nicht zur wahren Kirche des Nazareners drängt, folgerichtig zur Leugnung überhaupt der Offenbarung auch des alten Bundes, zum Unglück des Rationalismus (des sog. Vernunftglaubens) gelangt.

Diese Verhältnisse rechtfertigen es allein für sich schon, durch offene Darlegung der Verirrungen des Rabbinismus Israel, dem geradgesinnten, ins Gewissen zu greifen. Wendet der Reformjude ein, der Rabbinismus sei ihm nicht göttlich, so antworten wir: In der Synagoge willst du dein Seelenheil doch wirken; an den Früchten erkennt man aber den Baum; folglich mußt du sammt euren Orthodoxen zugeben, daß die Synagoge, weil sie in ihrem Schooße jene Ausgeburten der Hölle trug und groszog, dein Seelenheil ebenso wenig sicher stellen kann als jener Philosoph, der erst den Herkules anbetete und dann das Idol, ohne den ewigen gefunden zu haben, mit den Worten in das Feuer warf: Nun Herkules, verrichte dein dreizehntes Werk und hilf mir die Rüben kochen! Denn beide, der Philosoph durch seinen Götzencult, und die Synagoge durch ihre verheidnischte Doctrin, erwiesen sich als fehlbare, dem Irrthume unterworfene Autoritäten, folglich als unbefähigt, überall und immer, wie es die Gewissen heischen, makellos und ungetrübt die Wahrheit darzubieten. Und fortfahrend, sich nach wie vor als oberste Richter in Sachen des Seelenheils zu betrachten, unternehmen sie nichts Anderes, als ihr Idol, das sie dem Feuer übergaben, unter einem neuen Namen wieder aufzurichten; der

neue Name heißt Humanität, und das innere Wesen dieses Namens ist die ganze Misère des genus humanum, der sich selbst genügenden, sich selbst vergötternden und deshalb in die Sclaverei des Irrthums und der Sünde verkauften Menschheit. Du mußt zweitens zugeben, daß die Synagoge gerade durch die Verschmähung des Nazareners dem Irrthum verfallen ist, weil sie eben von da ab die blasphemische Glaubens- und Sittenlehre erzeugte, welche in ihren Büchern vorliegt. Weiter aber merke, lieber Leser, daß der Reformjude zwar sagt, der Talmud sei ihm kein Gesetzbuch, aber, wenn die Gelegenheit es bietet, ausdrücklich wieder auf dieses Buch als ein Gesetzbuch schwört und es über die Bibel stellt. —

Man verliere indeß nicht außer Augen, in welchen Principien die Rabbiner, die geistigen Leiter Israels, erzogen sind.

Der Talmud bildet den Hauptlehrgegenstand auf den rabbinischen Seminaren.

Außerdem giebt es in unseren Städten eine große Anzahl talmudischer Gesellschaften, die unter dem Vorsitz und Leitung von Rabbinern den Gemeindemitgliedern gestatten den Talmud zu lesen und unmittelbar aus der Quelle zu schöpfen. So besitzt auch z. B. Berlin seit 36 Jahren eine Gesellschaft dieser Art, die ihre Mitglieder allabendlich zu Studien dieser heiligen Bücher vereint.

Auf diese Weise giebt es eine große Anzahl von jüdischen Geschäftsleuten, die niemals ihre Augen auf den Talmud geworfen haben und dennoch von zahlreichen Brüdern stets in die Lehren eingeweiht werden.

Nun, man fragt sich, wozu dient alles dies Studium, wenn nicht, um daraus Vortheil in der Praxis des Lebens zu ziehen.

Denn die schon genannte Zeitschrift der französischen Reformjuden erklärt buchstäblich: „Was den Talmud angeht, so bekennen wir seine unbedingte Superiorität über das Ge-

setzbuch Mose's [1])", und Dr. Kroner verfällt thatsächlich ebenso in die alte Lehre, der Talmud stehe höher als die Bibel, da er wiederholt, was der Talmud im schreiendsten Widerspruch mit der Bibel aufstellt, ganz in der Ordnung findet. Meint er doch, weil es der Talmud sage, die Beraubung eines Nichtjuden durch den Juden, die Schändung einer Goja oder Nichjüdin durch den Juden gelte vor einem jüdischen Gericht mit Recht als straflos; und behauptet er doch bei diesem Fall noch obendrein von Juda, man sehe daraus, es conservire die Bibel durch den Talmud! Das ist wahrlich ein schönes Conserviren, wodurch der Begriff des Nächsten, (der vor Gott und deshalb in jeder Hinsicht auch in dem von Gott erlassenen Gesetze Mose's jedem Menschen gegenüber jedem seiner Mitmenschen zukommt), wo das Gericht dem Juden wegen des Goj an den Beutel oder gar ans Leben kommen müßte, plötzlich auf die Juden gegenüber den Juden beschränkt wird [2]). Es liegt zugleich hierin ein Thatsachenbeweis, daß ein unfehlbares, göttliches Lehramt unter den Menschen noththut, um den Sinn der Bibel in Glaubens- und Sittenlehren recht zu deuten und vor Fälschung zu bewahren. Es wäre ohnehin auch sonderbar, wenn ein Menschenwerk das Gotteswerk der heiligen Schrift hüten sollte.

II.

Der Name Talmud.

Entwicklung des Talmud. — Seine Zusammensetzung. — Listen der Rabbiner um ihre Lehre vor den Christen geheim zu halten. — Die verschiedenen Ausgaben des Talmud.

Die heutige Synagoge ist die leibliche Tochter der pharisäischen Schule, die rechtmäßige Erbin aller jener Lehren, welche die Pharisäer zu Christi Zeit und bald nachher unter den Juden verbreiteten. Um diese Lehren vor dem Unter-

[1]) Arch. isr. 25, 160; 1864. — [2]) Vgl. das Nachwort der 2. Aufl. N. 33, 36—38 u. K.'s Gegenschrift 2, 40 f.

gang zu bewahren, legte ein Rabbiner namens Juda um 150 n. Chr. [1]) ein Buch darüber an, welches Mischna genannt wurde. Mischna bedeutet das wiederholte, zweite Gesetz, weil das (1.) Gesetz der 5 Bücher Mose's auf gewisse Art darin wiederholt wird; denn die Mischna bezweckt, die Schwierigkeiten des ersten Gesetzes im rechten Verstand zu erklären und die vermeintlichen Lücken desselben auszufüllen.

Während der folgenden Jahrhunderte ward in den Judenschulen Palästinas und Babylons das Mischnabuch durch verschiedene Commentare bereichert. Diese Auslegungen zur Mischna heißen Gemara und werden gewöhnlich mit der Mischna zusammen, oft aber auch allein Talmud, d. i. „Lehrbuch" der jüdischen Glaubens- und Sittenregeln genannt. Die in Palästina um 230 n. Chr. vollendeten Commentare, einen Folianten stark, bilden den Talmud von Jerusalem; die Gemara von Babylon, wieder mit wie ohne Mischna der babylonische Talmud genannt, war um 500 n. Chr. fertig und liefert ein Material zu 14 Folianten. Mit dem babyl. Talmud beschäftigen sich die Juden am meisten; ihn meint man, wenn nicht ausdrücklich der von Jerusalem bezeichnet wird. — Nimmt man einen in den letzten 200 Jahren gedruckten Talmud in die Hand, so staunt man, eine Menge Blätter zu finden, wo ganze Stellen weiß gelassen oder mit einem Kreis ausgefüllt sind. In den alten Ausgaben z. B. von Venedig aus dem Jahre 1520 und Amsterdam vom Jahre 1600, welche [2]) Ausgaben für dieses Buch benutzt wer-

[1]) Gräz meint 189, aber die Sache ist unsicher; s. G., Geschichte der Juden 4, 413 ff. — [2]) Diese absolut vollständigen Ausgaben nennen wir kurz den alten Talmud; den neuen habe ich in der Amsterd. Edition von 1644 ff. Wir wollen hier bemerken, daß wir folgende Talmudausgaben bei der Abfassung dieses Buches gebraucht haben: die vollständige Ausgabe des Talmud von Venedig, die von Amsterdam v. Jahre 1644, die schon an manchen Stellen gekürzt ist, diejenige von Sulzbach vom Jahre 1769, von Warschau aus dem Jahre 1863, von Prag aus dem Jahre 1839, sämmtlich verkürzt. Noch jüngere Editionen wurden für

den, stehen aber an jenen Stellen Schmähungen auf Christus, Maria und die Apostel; ebenso befinden sich dort die Erklärungen, daß unter den Nichtjuden besonders die Christen gemeint seien, wo der Talmud z. B. von Gojim, von „Ketzern" und dgl. spreche. Als die Christen dies erfuhren und laut ihren Unwillen äußerten, befahl die polnische Judensynode vom Jahre 1631 [1]), künftig solche Stellen durch einen leeren weißen Raum oder durch einen Kreis auszufüllen und jene Dinge, z. B. daß die Christen sehr lasterhaft seien und daß man keine Gerechtigkeit und Nächstenliebe gegen sie üben dürfe, in der Schule bloß mündlich zu lehren. Advokat Hartw. Radowsky aber bezeichnet als bis auf unsere Tage reichende Erfahrung: „Von hundert Juden hat selten Einer den Talmud gesehen; aber die verderblichen Grundsätze des Talmud werden von denen, die sie kennen, unter ihre Glaubensgenossen als göttliche Vorschriften verbreitet, von diesen auch willig geglaubt und nur zu oft sehr thätig befolgt [2])".

III.

Der Talmud gilt den Juden für ein göttliches Buch.

Die Juden stellen den Talmud über die Bibel. — Unfehlbarkeit der Rabbiner. — Die Worte der Rabbiner sind Worte des lebendigen Gottes. — Der Esel eines Rabbiners.

1. Die Juden halten von jeher, wenige Dissidenten abgerechnet, den Talmud im Allgemeinen für ein ebenso göttliches Buch, als die Bibel des alten Testamentes. Nimmt man die Sache aber genau, so stellen sie ihn gar über die

wichtige Stellen, wie man sehen wird, mitverglichen. Die Citirweise ist für alle Ausgaben dieselbe, weil alle, selbst die in Quart und Octav in den Blättern und Seiten übereinstimmen. Was nicht ausdrücklich mit Ven. oder Amst. von mir bezeichnet wird, findet sich im neuen wie im alten Talmud. — [1]) Vgl. die Actensammlung der Synode bei Des Mousseaux, le Juif etc. Paris 1869 S. 100. — [2]) Neuer Judenspiegel S. 174, Cannstadt bei Richter.

Bibel. Bei Jesaias (36, 6), sagt der Talmud [1]), seien bereits seine verschiedenen Abtheilungen beschrieben. Derselbe Talmud schreibt [2]) von sich: „Die Worte der mündlichen Lehre sind dem Gesetze gleich." Und anderswo [3]) sagt er: „Die Bibel gleicht dem Wasser, die Mischna dem Wein, die Gemara dem Würzwein. Die Welt kann nicht sein ohne Wasser, Wein und Würzwein, und ein Reicher wird von allen dreien erhalten; also kann auch die Welt nicht sein ohne Bibel, Mischna und Gemara. Ferner gleicht das Gesetz dem Salz, die Mischna dem Pfeffer, die Gemara dem Gewürz; die Welt kann nicht sein ohne Salz u. s. w." Und wiederum [4]): „Die in der Bibel studiren, thun etwas, was eine Tugend oder auch keine Tugend ist; die in der Mischna studiren, üben eine Tugend und werden dafür belohnt; die aber in der Gemara studiren, die üben die größte Tugend." Ferner [5]): „Wer die Worte der Rabbiner verachtet, ist des Todes schuldig." Desgleichen [6]): „Wenn der Mensch von den talmudischen Satzungen und Lehren zu der Bibel geht, so hat er kein Glück mehr." Und [7]): „Lieblicher sind die Worte der Talmudschreiber als die des Gesetzes." Deshalb [8]) „sind die Sünden gegen den Talmud schwerer als jene gegen die Bibel."

Mit dem Selbstzeugniß des Talmud stimmt das Zeugniß der übrigen Rabbiner oder Lehrmeister Juda's. So heißt es [9]): „Wer die Bibel und die Mischna in den Händen hat, aber nicht den Talmud, mit dem soll man nicht umgehen." Und der berühmte Raschi († 1105) sammt dem Talmud sagt [10]): „Mein Sohn, gieb mehr acht auf die Worte der Rabbiner als auf die Worte des Gesetzes." Anderswo [11])

[1]) Tr. Schab. 31. c. 1. — [2]) Tr. Rosch. hasch. 19. 1. — [3]) Tr. Soph. 13. 2. — [4]) Tr. Baba m. 33. 1. — [5]) Tr. Erubin 21. 2. — [6]) Tr. Chagiga 10. 1. — [7]) Tal. Jer. Ber. cp. 1. f. 3. — [8]) Tr. Sanh. 88. 2. — [9]) Kad hakk. f. 77. c. 3 (von Bechai, einem berühmten Rabbi um 1291). — [10]) Zu Tr. Gittin 57. 1; Tr. Erubin 21. 2. — [11]) Men. hammaor zu Deut. 8, 5.

hören wir, in der Stelle, der Mensch lebt nicht von Brot allein, bedeute „Brot“ die Bibel und der Satz, „alles, was aus dem Munde Gottes geht“, die Halachoth d. i. die Bescheide und die Aggaden d. i. die Erzählungen und Fabeln im Talmud. In einem rabb. Buche vom Jahr 1500 n. Chr.[1]) wird der talmudische Satz bekräftigt, wer ohne Mischna und Gemara die Bibel lese, sei wie Jemand, der keinen Gott habe. Und ausdrücklich wird gelehrt[2]), „auf dem Sinai habe Gott das Gesetz gegeben nach der Ordnung der Bibel, der Mischna und der Gemara sammt den Aggaden; den Talmud aber habe Gott blos mündlich durch Mose geben wollen, damit, wenn die Völker der Welt Israel unterthänig machten, ein Unterschied zwischen Israel und den Abgöttischen bestehen bleibe;“ auch[3]) „weil, wenn er den Talmud hätte schriftlich machen wollen, das Maß desselben länger als die Erde geworden wäre.“

Wenn wir aber für das Ansehen des Talmud auch jene Rabbiner nennen, die nicht selbst den Talmud machten, so hat das seine Gründe. Erstlich wird sich zeigen, daß der Talmud seines Inhaltes wegen nicht Gottes Wort sein kann, daß somit, sieht man der Sache gleich auf den Grund, die Rabbiner aller Zeiten einander ungleich sind. Zweitens aber ist's eine ausdrückliche jüdische Lehre, daß die Rabbiner bis auf den heutigen Tag göttliches Ansehen haben; was sie sagen, ist Gottes Wort. Der große Rabbi Menachem[4]) († 1200 n. Chr.) belehrt uns mit A., daß Gott der Herr sogar die Rabbiner auf der Erde befragen lasse, wenn im Himmel eine schwere Frage über das Gesetz vorkomme. Und der Talmud sagt[5]), indem er Spr. 11, 25 verkehrt auslegt, daß die verstorbenen Rabbiner aller Zeiten im Himmel Andere unterrichten. Und ein jüdisches Buch vom Jahre 1590 sagt[6]):

[1]) Schaare zed. 9. 3. — [2]) Tr. Berach. 5 und Rabboth par. 47 zu Schem. 131. 2. (um 300 n. Chr.) — [3]) Soph. Juch. 160. 1. (1500 n. Chr.). — [4]) Zum Pent. par. 28. 129. 3. — [5]) Tr. Sanh. 92. 1. — [6]) Kapht. uph. f. 121.

„Du sollst wissen, daß die Worte der Rabbiner lieblicher sind als die Worte der Propheten.“ Ja[1]): „der Rabbiner gemeines Gespräch ist dem ganzen Gesetz gleich zu achten.“ Wiederum[2]): „Die Worte der Rabbiner sind Worte des lebendigen Gottes.“ Und[3]): „Wenn der Richter dir sagt, deine rechte Hand sei die linke und die linke die rechte, so sollst du nicht abweichen von seinem Worte; wie viel mehr wenn er zu dir spricht, daß die Rechte die Rechte, die Linke die Linke sei.“ Maimonides († 1204), der „Adler der Synagoge“, sagt[4]): „Die Furcht des Rabbiners ist die Furcht Gottes.“ Der Talmud[5]) selbst erklärt allgemein, ganz wie wir die späteren Rabbiner reden hörten: „Wer seinem Rabbiner oder Lehrmeister widerspricht, mit ihm zanket, wider ihn murret, thut ebenso viel, als ob er der göttlichen Majestät widerspräche, mit ihr zankte, wider sie murrte.“ Da es aber passirt, daß die Rabbiner einander widersprechen, so hat der schon genannte Menachem[6]) diese Noth durch die unwidersprechliche Behauptung beseitigt, daß alle Worte der Rabbiner, zu welcher Zeit und in welchen Geschlechtern immer sie leben, ebenso wie die Worte der Propheten Gottes Worte seien, wenn sie auch ganz einander zuwider wären; daher, wer ihnen widerspreche, mit ihnen zanke, gegen sie murre, ebenso viel thue, als ob er dies gegen Gott selber thäte. Ebenso behaupten viele andere jüdische Bücher[7]), daß auch die ganz widersprechenden Worte und Erklärungen der Rabbiner vom Himmel seien, weshalb, wer diese Worte verspotte, im siebenden Koth der Hölle gestraft werde. Die Rabbiner, welche den Talmud machten, nehmen denselben Glauben für ihre widersprechenden Sätze in Anspruch. So berichtet der Talmud ausführlich über die ewigen Streitigkeiten der Häuser

[1]) Midr. mischle 1. 8. (Ven. 1546). — [2]) Bechai z. Pent. par. 44. 201. c. 4. — [3]) Raschi z. Dt. 17, 11; Lipmann, Niz. p. 176. — [4]) Jad ch. I. Tr. Talm. Tora 5, 1. — [5]) Tr. Sanh. 110. 1. — [6]) Zu Exod. 20. 1 f. 98 par. 81. — [7]) J. B. Leb arje (Ven. 1650) 98. 4.; Meg. amukk. f. 3. 2. of. 9; Jalk. chad. f. 156 c. 1 n. 34 (Krakau 1595).

Hillel und Schammai; es mag einer Mücke gelten oder einem Kameel, wichtigen oder nichtigen Fragen, die Ansichten beider Schulen sind immer conträr das Gegentheil; dennoch sagt der Talmud[1]): es ist beides Gottes Wort, was Schammai lehrt und was Hillel lehrt. Es wird im Talmud[2]) erzählt, daß Rabbi Chaja einst bei Gott schwur, daß Rabbi so und so gesagt habe; Bar Kappara aber schwur ebenfalls bei Gott, daß jener das Gegentheil gesagt habe. Und doch erklärt Raschi[3]) und der Talmud[4]), daß jene Rabbiner beide die Wahrheit gesprochen haben; denn, bemerkt letzterer, Gott lasse es nicht zu, daß ein Rabbi sich irre. Ferner erklärt der Talmud[5]), daß selbst eine Stimme aus dem Himmel keine Macht habe, die Lehre eines Rabbiners in Abrede zu stellen. Ja, Gott selbst erklärte sich einst[6]), als er in einem Streite zwischen zwei Rabbinern für den einen Partei nahm, von dem Gegner besiegt. Einem Rabbiner kann überhaupt nach dem Talmud[7]) niemals passiren, daß er etwas Unrechtes thue, indem Gott dies nicht zulasse. Ja sogar dem Esel eines Rabbiners kann es niemals passiren, daß er etwas Unerlaubtes esse[8]). Der Abaje pflegte auch, wie der Talmud[9]) erzählt, sich ehrfurchtsvoll zu erheben, sobald er nur der Ohrenspitzen des Esels seines Rabbis ansichtig wurde.

Anderswo widersprechen sich abermals die Ansichten, und auf die Frage, wie denn das Gesetz zu erkennen sei, erfolgt die Antwort[10]): Gott redet alle diese Worte, schaffe dir also Ohren gleich einem Trichter und ein Herz, das die Worte der Verbietenden und der Erlaubenden hört. Das heißt ohne Blume: da alles Gottes Wort, so führe aus, was dein Herz

---

[1]) Tr. Erubin 18. 2. — [2]) Tr. Jeb. 32. 2. — [3]) Zu Tr. Jeb. 33. 2. — [4]) Tr. Scheb. 26. 1 Tos. — [5]) Tr. Berach. 52. 1; Tr. Erub. 7. 1; Tr. Pes. 114. 1; Tr. Jeb. 14. 2; Tr. Baba m. 59. 2; Tr. Chul. 44. 2 u. s. w. — [6]) Tr. Baba m. 59. 2. — [7]) Tr. Jeb. 99. 2; Tr. Kethub. 28. 2; Tr. Git. 7. 1; Tr. Chul 5. 2; 6. 2 und 7. 1. — [8]) Tr. Chul. 7. 1. — [9]) Tr. Kidd. 33. 1. — [10]) Tr. Chagiga 3. 2, aufgenommen in die Rabboth zu Bemidbar par. 14 f. 210. c. 4.

begehrt, je nachdem die Ausführung möglich ist. Mag demnach in alter oder neuer Zeit eine edle Stimme aus dem Schooße des Rabbinismus für Recht und Wahrheit sich erheben, der Talmudjude ist daran nicht gebunden, weil die entgegengesetzten Lehren der Rabbiner ebenso göttlich sind. Unverblümt und gerade heraus sagt darum der Talmud[1]), zu sündigen sei erlaubt, doch möge man es heimlich thun.

Da somit die Rabbiner des Talmud und die späteren sich für gleich göttlich halten, sogar auf dieselbe Manier die Vernunft verhöhnend schreiende Widersprüche für Gottes Wort erklären, so werden wir sie alle mit gleichem Respect behandeln und die Einen wie die Andern hören, indem wir daran gehen, etliche Hauptstücke aus der Glaubens- und Sittenlehre des Talmud kennen zu lernen.

---

[1]) Tr. Chagiga 16. 1; Tr. Kidd. 40. 1.

2. Buch.

Die verderbte Glaubenslehre des Talmudjuden.

I.

Von Gott.

Was Gott in dem Himmel thut. — Der Leviathan und sein Weib. — Die Sünden Gottes und seine große Reue. — Der Löwe aus dem Wald Elai. — Die Ursache der Erdbeben. — Die Beschwerde des Mondes. — Andere Fehler des Herrgottes.

Der Talmud[1]) sagt: Der Tag hat 12 Stunden; in den 3 ersten sitzet Gott und studirt im Gesetz; in den 3 andern richtet, in den folgenden 3 ernährt er die ganze Welt, in den 3 letzten aber sitzt er und spielt mit dem Leviathan, dem Könige der Fische. Und in der Nacht, fügt Menachem[2]) bei, studirt er den Talmud. Die hohe Schule, in der Gott selber sammt den Engeln im Himmel studirt, ist nach dem Talmud[3]) auch Aschmodai, dem König der Teufel, geöffnet, der alltäglich zum Firmament hinaufsteigt und dort lernt. Was aber den Leviathan betrifft, so erklärt der Talmud[4]), daß ein Fisch von 300 Meilen Länge in seinen Rachen gehe, daß aber Gott ob so gewaltiger Größe dem Leviathan das Weib entziehen mußte, da die Welt sonst mit gigantischen Ungeheuern erfüllt worden wäre, die alles vernichtet hätten;

[1]) Tr. Aboda sara 3. 2. — [2]) Zum Pent. p. 17 f. 97. 3.; ebenso das Targum zu Cant. 5, 10. — [3]) Tr. Gittin 68. 1. — [4]) Tr. Baba b. 74. 1 und 2.

darum habe der große Gott das Männlein verschnitten und das Weiblein umgebracht und eingesalzen für die Mahlzeit der Gerechten im Paradies.

Das Spielen mit Leviathan hat aber nur bis zur Verwüstung des Tempels gedauert[1]). Von da spielet Gott nicht mehr, tanzt auch vor der Hand nicht mehr, wie er vor Zeiten mit der Eva den ersten Tanz gethan, nachdem er sie aufgeputzt und ihr die Haare geflochten hatte[2]). Seit der Zerstörung des Tempels weinet Gott vielmehr, denn er hat schwer daran gesündigt[3]). So groß ist diese Sünde auf Gottes Gewissen, daß er nach dem Talmud[4]) in allen 3 Theilen der Nacht sitzet und brüllet wie ein Löwe und ruft: Weh mir, daß ich mein Haus verwüsten, den Tempel verbrennen, meine Kinder wegführen ließ! Ja er hat seitdem in der Welt, die er sonst ganz füllte, nicht mehr Platz, als nur 4 Ellen weit[5]); und[6]) wenn man ihn lobt, so muß er das Haupt schütteln und sagen: Glückselig der König, der in seinem Hause gelobt wird; was gebührt aber einem Vater, der seine Kinder in's Elend gehen läßt? Daß man aber die große Reue Gottes recht begreife, ist zu wissen, daß jener Löwe, nach dessen Art er brüllt, aus dem Wald Elai ist. Diesen Löwen wollte einst der römische Kaiser sehen; man holte ihn also, und da er noch 400 Meilen vom Kaiser entfernt war, brüllte er, daß alle Gesegneten mißgebaren und alle Mauern zu Rom umfielen; als er aber noch 300 Meilen entfernt war, brüllte er wiederum, und es fielen den Leuten die Augenzähne und die Backenzähne aus, der Kaiser fiel von seinem Thron auf die Erde und bat um die Heimführung des Löwen[7]).

Die Vertreibung der Juden in's Elend bereut der heilige Gott nach dem Talmud[8]) auch als eine besondere Sache für sich, indem er täglich zwei große Thränen mit solchem Getön

[1]) Tr. Ab. s. 3. 2. — [2]) Tr. Berach. 61. 1 — [3]) Tr. Chagiga 5. 2. — [4]) Tr. Berach. 3. 1. — [5]) Daselbst 11. 1. — [6]) Daselbst 3. 1. — [7]) Tr. Chullin 59. 2. — [8]) Tr. Berach. 59. 1: Tr. Chagiga 5. 2.

ins Meer fallen läßt, daß man von einem Ende der Welt bis zum andern den Schall davon hören kann; selbst Erdbeben entstehen durch den Fall dieser Thränen. — Des Weitern hat der Mond dem heiligen Gott bewiesen, daß er mit Unrecht kleiner als die Sonne geschaffen wurde; und Gott mußte sagen: so opfert denn ein Versöhnungsopfer für mich, weil ich den Mond kleiner als die Sonne gemacht [1]). Auch vor Uebereilung ist der heilige Gott nicht gesichert; wird er vom Zorn überrascht, so handelt er übereilt [2]). — Selbst den Eid hat der heilige Gott mißbraucht; denn er hat ein großes Unrecht mit einem Eid bekräftigt, indem er schwur, die Israeliten, welche in der Wüste zogen, sollten keinen Theil an dem ewigen Leben haben; darnach hat er den Schwur bereut und ist von ihm abgegangen [3]). Eine andere Stelle im Talmud [4]) meldet aber, daß Gott, wenn er einen schlechten Schwur gethan, eigentlich nöthig hat, durch einen Andern entbunden zu werden. Denn ein Weiser hörte einst Gott rufen: „Weh mir! wer entbindet mich meines Schwures?" Und als der Rabbiner dies seinen Amtsgenossen erzählte, schalten sie ihn einen Esel, daß er nicht selber Gott des Eides entbunden habe. Indeß steht zwischen Himmel und Erde ein mächtiger Engel namens Mi, welcher den heiligen Gott von all' seinen Eiden und Gelübden entbinden und absolviren kann [5]). — Wie Gott schlecht geschworen, so hat er nach dem Talmud [6]) auch gelogen, um zwischen Abraham und Sara Frieden zu stiften, weshalb man des Friedens wegen, wie der Talmud beifügt, lügen darf.

Ja der heilige Gott ist auch die Ursache der Sünden auf Erden, weil er die böse Natur des Menschen erschuf [7]),

---

[1]) Tr. Chullin 60. 2; Tr. Schebuoth 9. 1. — [2]) Tr. Aboda s. 2. 3. — [3]) Tr. Sanh. 110. 2. — [4]) Tr. Baba b. 74. 1. — [5]) Meg. amukk. 1. 4. — [6]) Tr. Baba m. 87. 1. und Zeena ureena f. 12. cc. 2. u. 3. — [7]) Tr. Berach. 61. 1.

durch ein Verhängniß die Menschen zur Sünde bestimmt [1]) und die Juden durch Zwang zur Annahme des Gesetzes genöthigt hat [2]). So begreift man, daß Davids Ehebruch [3]) und die Frevel der Söhne Eli's [4]) nach dem Talmud keine Sünde waren.

II.

Von den Engeln.

Ihr Ursprung. — Ihre Beschäftigung. — Der Neid der Engel auf die Juden.

Einige Engel bleiben in Ewigkeit, und diese wurden am 2. Tag erschaffen; andere vergehen, und diese wurden am 5. Tag erschaffen [5]). Auch heute noch und fortwährend werden aus einem Feuerstrom neue Haufen Engel erschaffen; die singen Gott zu Ehren, wie der Talmud [6]) sagt, ein Lied und vergehen dann wieder; einen ganzen Haufen Engel hat Gott mit seinem kleinen Finger verbrannt [7]). Ja durch ein jeglich Wort, das Gott spricht, entsteht ein neuer Engel [8]). Ueber die Kräuter sind 2100 Engel gesetzt, denn soviel Kräuter giebt es auf Erden [9]). Jorkemo heißt der Engel des Hagels, Michael ist der Fürst des Wassers, Gabriel des Feuers und der Früchtereifung [10]). Auch gute und böse Liebe, Gunst und Gnade, Furcht und Friede, Vögel und Fische, Winde, wilde Thiere, Arzneien, Sonne, Mond und Sterne haben ihre besondern Engel und von jedem wissen die Rabbiner den Namen [11]). — Gute Engel sind nach dem „Adler der Synagoge" die Seelen der Himmelskörper, weshalb die Himmelskugeln einen Verstand haben, die Dinge zu begreifen und

---

[1]) Tr. Aboda s. 4. 2. — [2]) Tr. Aboda s. 2. 2; Tr. Schabb. 88. 1. — [3]) Tr. Schabb. 56. 1. — [4]) Daselbst 55. 2. — [5]) Bechai z. Pent. par. 7. f. 37. 4; Pirke El. cp. 4 und öft. — [6]) Tr. Chagiga 14. 1. — [7]) Pesikta rab. 35. 2. f. — [8]) Tr. Chag. a. a. O. — [9]) Meg. amukk. 82.4. of. 107. — [10]) Tr. Pesach. 118. 1. u. 2; Sanh. 95. 2 (Raschi); Ammudeha Schibha 49. 3. — [11]) Berith men. 87. 1.

zu erkennen [1]). Der Engel Hauptgeschäft bei der Nacht ist, den Menschen Schlaf zu machen [2]). Sonst beten sie für den Menschen, und der Mensch muß sie anrufen; aber die Engel verstehen nach dem Talmud kein Syrisch und Chaldäisch, weshalb der Israelit in diesen Sprachen kein Anliegen durch sie empfehlen darf [3]). Diese Unkenntniß der Engel hat aber doch einen Vortheil; denn die Juden haben ein ganz vortreffliches Gebet, welches sie auf chaldäisch beten, wie der Talmud [4]) sagt, damit die Vorzüglichkeit des Gebetes den Neid der Engel nicht erwecke. Nach Andern [5]) verstehen die Engel alle Sprachen, haben aber vor den genannten einen Abscheu, weshalb sie nicht darauf achten.

III.

Von den Teufeln.

Ihr Ursprung. — Die Beziehungen Adams zu den weiblichen und Evas zu den männlichen Teufeln. — Die Hauptteufel. — Ihr Beruf, ihr Aufenthalt auf der Welt. — Nußbäume, Ochsenhörner, Begräbnisse u. s. w. Der Talmud und die Magie.

Am Freitag Abend in der Dämmerung erschuf Gott die Teufel; da alsbald der Sabbath anbrach, kam er nicht soweit, ein Kleid, den Leib, für sie zu schaffen [6]). Nach Andern [7]) bekamen sie keinen Leib zur Strafe, weil sie nicht wollten, daß der Mensch einen Leib erhalte. Das Wesen der Teufel ist gleichwohl Feuer und Luft [8]); einige sind auch aus Wasser, andere aus Erde gemacht und die Seelen der Teufel sind von einer Materie, die unter dem Monde liegt und zu sonst nichts nützet [9]).

[1]) Maim. More neb. f. 84. c. 2; auch Bechai z. Pent. par. 1. 9. 8. — [2]) Jalk. chad. 118. 4. — [3]) Tr. Schabb. 12. 2 u. Tos. — [4]) Tr. Berach. 3. 1. Tos. — [5]) Jalk. chad. 117. 3. — [6]) Daselbst 107. 1. — [7]) Daselbst 115. 4. u. 116. 1. — [8]) Nischm. chajim 117. 2. — [9]) Tub. haar. 9. 2.

Einige Teufel stammen von Adam, der sich, von Gott mit dem Fluche belegt, der Eva zu nahen weigerte, um nicht Kinder des Unglücks zu haben; so erschienen zwei Weiber der Teufel und gebaren von ihm neue Teufel [1]). Nach dem Talmud hat Adam 130 Jahre lang mit Lilith, einem vornehmen Weib der Teufel, nur Geister, Teufel und Nachtgespenster gezeugt [2]). Uebrigens hat auch Eva 130 Jahre lang nur Teufel geboren, indem sie genöthigt wurde, die Frau männlicher Teufel zu sein [3]). Nach dem Talmud [4]) endlich sind auch die Teufel unter sich fruchtbar; sie vermehren sich wie die Menschen, sie essen und trinken wie die Menschen und viele sterben wie die Menschen.

Vier Weiber sind als der Teufel Mütter berühmt; Salomo soll Gewalt über sie gehabt, sie seine Mägde genannt und zu seinem Dienst gebraucht haben [5]). Eins dieser Weiber geht nach dem Talmud [6]) in den Nächten der Donnerstage und Sabbathe mit 180,000 Teufeln aus, die Macht haben, zu verderben; dieses Weib und dessen Tochter sind zumal die Frauen des Teufels Sammael. — Lilith, eine andere jener vier, war ungehorsam gegen Adam, ihren Gatten; sie mußte die Strafe annehmen, daß täglich 100 ihrer Kinder sterben, zugleich auch versprechen, die kleinen Kinder, worüber sie Gewalt hat, beim Anblick dreier Engelnamen nicht zu töten [7]). Lilith heulet immerfort, von 480 Engeln des Verderbens begleitet; ein anderes jener vier Weiber tanzet ohne Ende und führt 478 böse Geister mit sich [8]). — Aehnlich wie durch Adam entstehen auch jetzt noch immerfort neue Teufel; die Erzählung davon [9]) ist aber zu schmutzig. Uebrigens kann der Mensch solche Teufel töten, wenn er z. B. Oster-

[1]) Jalk. Rub. n. 3. u. d. T. Leda. — [2]) Tr. Erubin 18. 2. — [3]) Bechai z. P. par. 1. 16. 1. u. 2; Nischm. ch. 114. 2. — [4]) Tr. Chagiga 16. 1. — [5]) Menachem z. P. f. 33. 3 und viele Rabb. — [6]) Tr. Pesach. 112. 2. — [7]) Soph. b. Sira 9. 1 u. 2; Emek hammelech 84. 2. — [8]) Jalk. chad. 108. 3. — [9]) Sohar cc. 170. 171.

kuchen bäckt und sich dabei stark anstrengt[1]). Von den sterblichen Teufeln hat Noah hingegen einige mit in die Arche genommen, um sie am Leben zu erhalten[2]).

Ueber den Aufenthalt der Teufel hören wir: einige wohnen in der Luft und bewirken die Träume der Menschen; andere sind in den Abgründen des Meeres und würden die Welt zerstören, wenn sie losgelassen würden; andere wohnen in den Juden und bewirken deren Sünden[3]). Nach dem Talmud[4]) tanzen die Teufel auch zwischen den Hörnern eines Ochsen, der aus dem Wasser steigt, und[5]) zwischen Weibern, die von einem Begräbniß kommen. Gern, sagt der Talmud[6]), sind die Teufel in der Nähe der Rabbiner, weil ein dürrer Acker nach Regen dürstet; desgleichen[7]) auf Nußbäumen, worunter zu schlafen gefährlich sei, da auf jedem Blatt ein Teufel wohne. — Zwei berühmte Teufel, Asa und Asael, wohnen in den finstern Bergen gegen Morgen: von ihnen haben Bileam, Job und Jethro das Zaubern gelernt, und Salomo herrschte durch sie über die Vögel und alle Teufel und zwang durch sie die Königin von Saba, ihn zu besuchen[8]).

Wegen der Teufel soll Niemand an einsamen Orten oder bei Ab- und Zunahme des Mondes allein gehen; bei Nacht, wie der Talmud sagt, Niemanden grüßen, da der Begrüßte ein Teufel sein könnte; früh Morgens soll man sich die Hände waschen, weil der unreine Geist sich auf unreine Hände setzt — und des Wahnsinns vielerlei sonst. Man hat ganze Bücher über den Aberglauben und die Zauberwirthschaft der jüdischen Schriften. Der Talmud, sagt der franz. Professor der Magie, der Jude Eliphas Levi[9]), ist das Grundbuch aller Magie. Wir setzen nur einiges bei von etlichen

[1]) Hanhag. 17. 1. — [2]) Nischm. ch. 115. 2. — [3]) Bechai z. P. par. 17. f. 90. 1. — [4]) Tr. Pes. 112. 2. — [5]) Sch. ar. Jore dea 348. — [6]) Tr. Berach. 6. 1. — [7]) Jalk. chad. f. 108. 2. — [8]) Emek. ham. f. 68. 1; f. 132. 3. u. a. W. — [9]) Histoire de la magie p. 46. (Paris 1859).

großen Zauberern des Talmud. — Einer von den Stiftern des Talmudjudenthums konnte nach der Meldung des Talmud[1]) einen Menschen durch Zauber erschaffen, den ein anderer Rabbi durch Zauber tötete. Mit einem dritten Rabbi vereint erschuf er alle Abende ein dreijährig Kalb und verspeiste es[2]). Desgleichen verstand es ein Talmudrabbi, aus Kürbissen und Melonen Hirsche und Rehe zu machen[3]). Rabbi Elieser konnte das Feld besprechen, daß es voll Kürbisse ward[4]). Rabbi Jannai verwandelte Wasser in Skorpionen und ein Weib in einen Esel, auf dem er zu Markte ritt[5]). Der Erzvater Abraham selbst hat Zauberei getrieben und sie Anderen gelehrt[6]): an seinem Hals trug er einen Edelstein, mit dem er alle Kranken gesund machen konnte[7]). Die Talmudrabbiner hatten aber gar einen Edelstein, mit dem sie Totes wieder lebendig machten: ein Rabbi erzählt im Talmud[8]), einer Schlange sei der Kopf abgebissen worden; mit dem Steine berührt sei sie wieder lebendig geworden; selbst eingesalzene Vögel, die er mit dem Stein berührte, wurden lebendig und flogen davon.

IV.

Geheimnisse.

Die Erschaffung von Adam und Eva. — Der König Og; wie groß er ist und sein Abenteuer mit den Ameisen. — Wie er starb, und was Abraham von seinen Knochen erzählt.

Der Rabbiner Fabius von Lyon sagte in seiner Rede für das jüdische Neujahrsfest 1842[9]), die jüdische Religion habe vor der christlichen u. A. den Vorzug, ohne Mysterien

[1]) Tr. Megilla 7. 2. — [2]) Tr. Sanh. 65. 2. — [3]) T. Jer. Sanh. cp. 7. — [4]) Tr. Sanh. 68. 1. — [5]) Tr. Soph. 13. 2 und Tr. Sanh. 67. 2. — [6]) Tr. Sanh. 91. 1. — [7]) Tr. Baba b. 16. 2. — [8]) Tr. Baba b. 74. 2. — [9]) Offrande au Dieu de l'Univers. Lyon 1842.

zu sein; alles in ihr sei reine Vernunft, voll Aufklärung; bei den Christen aber heiße es: Vernunft schweige, Wahnsinn rede!

Der Talmud sagt u. A. Folgendes, wozu bereits Berichtetes recapitulirt werden kann. Nachdem Gott allen Staub der Welt zusammengebracht, machte er einen Klumpen daraus, der sodann zum Menschen wurde, aber zunächst zum Doppelmenschen mit zwei Gesichtern, den Gott in zwei Theile schnitt, um Adam und Eva zu haben[1]). Adam war so groß, daß sein Kopf das Firmament berührte; und wenn er sich niederlegte, waren seine Füße im äußersten Westen und sein Kopf im äußersten Osten[2]). Zugleich hatte Gott für Adam ein Lichtloch gemacht, wodurch er von einem Ende der Welt bis zum andern sehen konnte. Als Adam aber gesündigt, da hat ihn Gott klein gemacht wie die gewöhnlichen Menschen[3]).

Og, der König in Basan, von dem die Bibel erzählt, erhielt seinen Namen, weil er den Abraham beim Backen der Osterkuchen (hebr. ugga) fand[4]). Zur Zeit der Sündfluth wurde Og mit einem Einhorn gerettet, indem er neben der Arche ging; das Wasser bei der Arche war nämlich kalt, das übrige siedendheiß[5]). Og's tägliche Speise waren 1000 Ochsen und ebenso viel Wildbret, sein Trank 1000 Maß[6]). Als Israel nach Basan kam, hörte Og, daß Israels Lager 8 Meilen groß sei. Da riß er einen Berg von 3 Meilen aus der Erde und nahm ihn auf den Kopf; aber Gott ließ Ameisen auf den Felsen kommen, die fraßen ein Loch hinein, daß der Berg um den Hals des Og fiel; und seine Zähne wuchsen durch die Kinnlade in den Felsen, daß er den Hals nicht wieder herausziehen konnte. Da kam Mose herzu, nahm eine Axt von 10 Ellen Länge, sprang 10 Ellen in die Höhe,

[1]) Tr. Sanh. 88. 1 u. 2; Tr. Berach. 61. 1; Tr. Erubin 18. 1. — [2]) Tr. Sanh. 88. 2. — [3]) Tr. Chagiga 12. 1. — [4]) Tr. Nidda 61. 1. Tos. — [5]) Tr. Seb. 113. 2. — [6]) Tr. Soph. 14. 4.

schlug den Og an die Knöchel der Füße und brachte ihn um[1]). Dennoch ist Og nach demselben Talmud[2]) lebendig ins Paradies gekommen. Und trotzdem sagt der Talmud[3]) wieder, daß Rabbi Jochanan einmal das Schienbein eines Toten fand und 3 Meilen dem Schienbein nachlief, ohne an das Ende des Schienbeins gelangt zu sein; das Bein aber gehörte dem Og von Basan.

Abraham hat nach dem Talmud[4]) soviel gegessen und getrunken, als 74 Menschen zusammen; darum ist er auch so stark gewesen, als 74 andere. Dennoch war er gering gegen Og; denn als dem Og einst ein Zahn ausfiel, machte sich Abraham eine Bettlade aus dem Zahn; doch streiten die Rabbiner, ob eine Bettlade oder ein Sessel aus dem Zahn gemacht worden[5]). — Solche Geheimnisse haben die Christen freilich nicht, weder in Sache noch in Bild, obwohl auch sie aus dem Orient stammen.

V.

Von den Seelen.

Ursprung der Seelen. — Der Unterschied zwischen der Seele eines Juden und der eines anderen Menschen. — Die Seelenwanderung und ihr Zweck.

Alle Seelen der Menschen, welche immer bis zum Ende der Welt sein werden, wurden in den 6 Tagen der Erschaffung der Welt erschaffen[6]); dann[7]) gab sie Gott in die Schatzkammer des Himmels, von wo sie, wie „alle Weisen Israels lehren“, bevor eine Mutter den Menschen an die Welt bringt, von Gott hinausgelassen werden[8])

Nach „allen jüdischen Lehrern“[9]) aber schuf[10]) Gott 600,000 Seelen der Juden, weil jeder Vers in der Bibel

[1]) Tr. Berach. 54. 2. — [2]) Tr. Derech erez suta 20. 3. — [3]) Tr. Nidda 24. 2. — [4]) Tr. Soph. 14. 4. — [5]) Daselbst. — [6]) Nischm. ch. 70. 2. — [7]) Raschi zu Tr. Chag. 5. 1. — [8]) Nischm. ch. 72. 1. — [9]) Bodenschatz, Kirchl. Verfass. d. Jud. 3. 135. — [10]) Jalk. chad. 155. 1.

600,000 Auslegungen hat und jede Auslegung eine Seele angeht. Die jüdischen Seelen haben den Vorzug, daß sie ein Theil Gottes sind, in derselben Weise von Gottes Substanz, wie ein Sohn von dem Wesen seines Vaters ist[1]); darum ist eine jüdische Seele Gott lieber und angenehmer als alle Seelen der andern Völker in der Welt, deren Seelen vom Teufel herstammen[2]) und Seelen sind, wie sie das Vieh und die Thiere haben[3]); weshalb auch der Talmud sagt[4]), der Same eines Fremden, der kein Jude ist, sei Viehsame. Am Sabbath, sagt der Talmud[5]), bekommt der Jude eine zweite Seele zu der ersten; durch die zweite, sagt Raschi[6]), wird dem Menschen die Lust zum Essen und Trinken erweitert.

Nach dem Tode wandert die Seele der Juden in einen andern Körper, indem die Seelen der sterbenden Voreltern den Leib des Kindes beleben, das eine Mutter der jüngeren Generation unter dem Herzen trägt[7]). Kain hatte 3 Seelen: die eine fuhr in Jethro, die andere in Korah, die dritte in den Egypter, den Mose totschlug[8]). Die Seele Japhets fuhr in Simson, Tarah's Seele in Job, Eva's Seele in Isaak, der Buhlerin Rahab Seele in Heber, die Seele Jael in Eli[9]), und Esau's Seele, sagt der große Abarbanel[10]), fuhr in Jesus — Esau's, von dem der Talmud[11]) lehrt, daß er ein Mörder und Ehebrecher war. Gottlose Juden, die z. B. einen Israeliten töteten oder vom jüdischen Glauben abfielen, werden nach dem Tode in Gewächse und Thiere geschickt, dann zwölf Monate in der Hölle gestraft, dann wieder neu erschaffen und wandern nun, um gebessert zu werden, erst in leblose Dinge, darauf in Thiere, sodann in heidnische Menschen und

---

1) Schefa tal 4. 2; Schene luch. hab. 262. 8 und viele Rabbiner. — 2) Schefa tal 4. 2; Menachem z. P. par. 53 f. 221. 4. — 3) Jalk. chud. 154. 2. n. 7. T. nesch. — 4) Tr. Jebam. 94. 2. Tos. — 5) Tr. Taanith 27. 2. — 6) Zu dies. Stelle. — 7) Nischm. ch. 159. 2; 160. 1. 2, 4. maam. — 8) Jalk. rub. n. 9 Tit. Gilg. — 9) Daselbst nn. 18. 24. — 10) Zu Jesaias f. 54. c. 3. — 11) Tr. Baba b. 16. 2.

endlich wieder in Israeliten[1]). Diese Wanderung ist aber eine Einrichtung der Barmherzigkeit Gottes, für den Zweck, damit das ganze Israel Theil am ewigen Leben bekomme[2]).

VI.

Von dem Paradies und der Hölle.

Das Paradies ist nur für die Juden da. — Was sie dort essen und trinken. — Die Hölle ist für die anderen Völker.

Im Paradies, sagt der Talmud[3]), riecht es überaus herrlich; denn Elias bestreute einst den Mantel eines Talmudrabbiners mit Blättern von den Bäumen des Himmels; und als der Rabbiner den Mantel wieder an sich nahm, blieb der Geruch daran haften, weshalb er den Mantel für 12,000 Dinare verkaufen konnte. Im Himmel, hörten wir bereits, essen die Gerechten das eingepökelte Fleisch des Leviathanweibes; auch das Fleisch von einem großen wilden Ochsen, der täglich 1000 Berge abweidet, wird nach dem Talmud[4]) dort gegessen; ferner wird dort ein großer leckerer Vogel präparirt und die vierte Speise besteht, wie der Talmud sagt, in ungemein fetten Gänsen[5]). Als Trank dazu gibt es nach dem Talmud[6]) einen schönen sehr alten Wein, der von den 6 Tagen der Erschaffung der Welt aufbewahrt ist.

Doch nur die Gerechten, d. h. die Juden, sagt der Talmud[7]), kommen in's Paradies, die Gottlosen fahren zur Hölle. Dort ist Verwesung und Koth, Weinen und Finsterniß, in jeder Wohnung 6000 Häuser, in jedem 6000 Kisten, in jeder Kiste 6000 Fässer mit Galle[8]). Die Hölle ist sechzigmal größer als das Paradies[9]). Denn alle Unbeschnittenen, in Sonderheit aber

---

1) Emek bam. f 16. 2 cp. 3 T. schaar tik. hat. — 2) Abodath hak. 48. 2; Nischm. ch. f. 163. 2. 4. maam. — 3) Tr. Baba m. 114. 2. — 4) Tr. Baba b. 74. 2. — 5) Daselbst 73. 2. — 6) Tr. Sanh. 99. 1. — 7) Tr. Chagiga 15. 1; Tr. Erub. 19. 1. — 8) Reschith chochm. 37. 2. — 9) Tr. Taan. 10. 1.

die Christen, welche die Finger hin und her bewegen (das Kreuz zu machen) und auch die Türken, welche nur Hände und Füße, nicht aber das Herz waschen, müssen hinein[1]) und ewig darin bleiben[2]).

VII.

Vom Messias.

Was die Juden unter diesem Worte verstehen. — Was der Messias den Juden schenken wird und was aus den anderen Völkern werden wird. — Die Eigenschaften des wahren Messias.

Wenn der Messias kommt, sagt der Talmud[3]), dann bringt die Erde Kuchen und wollene Kleider hervor, auch Weizen, dessen Korn so dick ist, als zwei Nieren von den größten Ochsen. Der Messias wird den Juden das königliche Regiment zurückgeben, alle Völker werden ihm dienen und alle Königreiche ihm unterthänig sein[4]). Dann wird jeder Jude 2800 Knechte[5]) und 310 Welten haben[6]). Aber ein großer Krieg geht vorher, worin zwei Drittel der Völker umkommen, sodaß die Juden 7 Jahre nöthig haben, die eroberten Waffen zu verbrennen[7]).

Aber der Messias kommt nicht, bevor aufhört das niedrige, miserable Reich der Christenheit und dieses geschieht aus folgendem Grunde: „Wenn Israel gut ist, muß es sorgen, daß die Herrscher der übrigen Völker von der Leiter der Herrschaft herabgestürzt werden, so daß die Herrschaft über

[1]) Zeror ham. 122. 2; Told. Jizch. 23. 2; Bechai z. P. p. 6. f. 34. 4 u. p. 51. f. 220. 4; Abarbanel Maschm. Jesch. 19 4. — [2]) Tr. Rosch hasch. 17 1; Bechai a. a. O. p. 38 f. 171. 3. — [3]) Tr. Kethub. 111. 2; Tr. Schabb. 30. 2. — [4]) Tr. Schabb. 120. 1; Tr. Sanh. 99. 1. — [5]) Jalk. Schim. zu Js. f. 56. 4. u. 359; Bechai a. a. O. p. 37 f. 168. 2 u. a. — [6]) Tr. Sanh. 101. 1. — [7]) Abarbanel Maschm. Jesch. 49. 2 u. 3; 74. 4.

alle Völker den Juden allein anheimfalle. Denn[1]) überall wo die Juden hinkommen, sollen sie sich zu Herrschern über ihre Herren machen." Solange sie nicht die Herrschaft haben, fühlen sie sich als Verbannte und als Gefangene. Wenn auch die Juden wohnen in ihren Städten, aber nicht herrschen über sie, so soll man sagen: Wüstenei, Elend![2])

Die Gefangenschaft der Juden wird fortdauern, solange die Herrscher der nichtjüdischen Völker nicht vertilgt worden sind[3]).

Auch der „Adler der Synagoge", Maimonides[4]), glaubt an die irdische Weltherrschaft. Israels alten Feinden werden dann die Zähne aus dem Munde wachsen 22 Ellen lang[5]). Bevor dieses Ziel erreicht ist, lebt der Jude deshalb im Kriege mit allen fremden Völkern.

Von allen Völkern wird der Messias Geschenke annehmen, nur von den Christen nicht[6]). Die Juden werden da unermeßlich reich; denn alle Schätze der Völker kommen in ihre Hand; zu einer Schatzkammer, sagt der Talmud[7]), gelangen sie dann, so groß, daß 300 Eselinnen nöthig sind, die Schlüssel der Thore und Schlösser zu tragen. Alle Völker werden dann den jüdischen Glauben annehmen, aber die Christen werden dieser Gnade nicht theilhaftig, sondern ganz und gar ausgerottet[8]), weil sie vom Teufel herkommen[9]).

Während so das messianische Reich genau wie zu des Heilandes Zeit durch irdische Schwärmereien entstellt wird, erfährt der wahre Messias eine Behandlung, die ein Christ

[1]) Tr. Sanh. 104. 1. — [2]) Beth Jos. orach chaj. (ed. Wilna 1879) § 571. — [3]) Sohar I, 29. 2. — [4]) Zu Tr. Schabb. 120. 1. — [5]) Oth. Akib. 23. 4. — [6]) Tr. Pes. 118. 2. u. viele Rabb. — [7]) Tr. Pes. 119. 2; Tr. Sanh. 110 1.; Bechai a. a. O. p. 16. f. 62. 4. u. a. — [8]) Tr. Jebam. 24. 2; Tr. Aboda s. 3. 2; Abarb. Maschm. J. 65. 3; Bechai a. a. O. f. 85. 3. u. v. a. — [9]) Zeror ham. f. 125. 2. u. 3.

kaum aussprechen kann. Es ist doch viel, daß ein Israelit in christlichen Landen den Erlöser öffentlich als einen Abgott, geboren in Unzucht, geboren in Ehebruch[1]), schmähen darf. —

[1]) Fabius, Offrande etc. nach Talm. (Ven. Amst.) Tr. Sanh. f. 67 u. f. 107; Tr. Kalla 18. 2; Raschi zu Tr. Schabb. 104. 2. u. a. Nach dem Talmud (V. A. Tr. Sanh. f. 43 u. 107) hat Christus auch Zauberei und Abgötterei (Tr. Sota f. 47 u. Tr. Schab. f. 104) getrieben u. s. w. Vgl. auch die betreffenden Stellen in Renan's Leben Jesu (von dem jüd. Gelehrten Dr. Neubauer).

3. Buch.

Die verderbte Sittenlehre der Talmudjuden.

I.

Vom Nächsten.

Der Nächste des Juden ist nur der Jude. — Die anderen Menschen sind nur Thiere in menschlicher Form. — Sie sind nur Esel, Hunde und Schweine. — Man soll sie verabscheuen, aber es nicht merken lassen. — Theorie der erlaubten Heuchelei.

Die Israeliten, sagt der Talmud[1]), sind Gott angenehmer, als die Engel. Wer einem Israeliten einen Backenstreich giebt, thut soviel, als ob er der göttlichen Majestät einen Backenstreich gäbe, sagt der Talmud[2]) abermals, und die übrigen Rabbiner wiederholen es, wie oben gezeigt, mit den Worten, daß ein Jude von Gottes Substanz ist, wie ein Sohn von dem Wesen seines Vaters. Darum ist ein Goi, der einen Juden schlägt, nach dem Talmud[3]) des Todes schuldig. Wenn die Juden nicht wären, so gäbe es, wie der Talmud[4]) sagt, keinen Segen auf Erden, auch nicht Sonnenschein und Regen[5]), weshalb die Völker der Welt nicht bestehen könnten, wenn die Juden nicht wären[6]). „Es

[1]) Tr. Chullin. 91. 2. — [2]) Tr. Sanh. 58. 2. — [3]) Daselbst. — [4]) Tr. Jebam. 63. 1. — [5]) Bechai z. Pent. p. 34. f. 153. 3. — [6]) Zeror. h. 107. 2.

ist ja ein Unterschied zwischen allen Dingen", Gewächse und Thiere können ohne den pflegenden Menschen nicht sein, „und wie die Menschen über den Thieren stehen, so die Juden über allen Völkern der Welt" [1]). Ja, sagt der Talmud [2]), Viehsame ist der Same eines Fremden, der kein Jude ist. Fremde (Nochrim) und Nichtjuden sind nach Rabbi Kroner dasselbe [3]). Ein Fremder, sagt auch der Talmud [4]), ist, wer nicht beschnitten ist, und ein Fremder und ein Heide sind dasselbe. Und der Talmud [5]) lehrt abermals, daß die Gräber der Gojim Israel nicht verunreinigen, weil die Juden allein Menschen sind, die übrigen Nationen aber die Art eines Thieres haben. Ja, Hunde sind dem Talmud [6]) die Nichtjuden, indem er zu 2. Mos. 12, 16 von den heiligen Festen schreibt, sie seien für Israel, nicht für die Fremden, nicht für die Hunde. R. Mose b. Nachman [7]) wiederholt dies mit der Variante: „Für euch, nicht für die Gojim; für euch, nicht für die Hunde" sind die Feste. Ebenso Raschi zu 2. Mos. 12 in der Venediger Ausgabe, während in dem Amsterd. Pentateuch der Commentar von Raschi den Beisatz „nicht für die Hunde" wegläßt. Anderwärts wird gelehrt, daß der Nichtjude selbst unter den Hunden steht. An den Festtagen darf man etwas mehr Speise zubereiten für die Hunde, aber nicht für die Nichtjuden [8]), denn man ist verpflichtet, die Hunde leben zu lassen, nicht aber den Nichtjuden [9]). Man darf keinem Nichtjuden Fleisch schenken, sondern soll es lieber den Hunden vorwerfen, weil der Hund besser ist, als der Nichtjude [10]). Wie Hunde, so sind die Nichtjuden auch Esel [11]), und Abar-

[1]) Daselbst 101. 2. — [2]) Tr. Jebam. 94. 2. Tos. — [3]) Vgl. K.'s Gegenschrift 1, 47. — [4]) Tr. Berach. 47. 2; Tr. Gittin 70. 1 und Tr. Aboda s. 26. 2. Tos. wechseln goi und nochri als Synonyma. — [5]) Tr. Baba m. 114. 2. — [6]) Tr. Megilla 7. 2. — [7]) z. Pent. f. 50. 4. par. Bo. — [8]) Schulch. ar. Orach ch. 512. 3. — [9]) Tr. Beza 21. 2. [10]) Raschi z. 5. Mose 14. 21. — [11]) Tr. Berach. 25. 2.

banel sagt [1]): das auserwählte Volk ist des ewigen Lebens würdig, die übrigen Völker sind den Eseln gleich. Der Esel ist die Bezeichnung des Nichtjuden [2]). Die Kinder eines Nichtjuden oder eines Sklaven stehen in keinen Beziehungen zu ihren Eltern, denn sie sind Eseln gleich zu achten. Die Häuser der Gojim sind Häuser der Thiere [3]); und Ben Sira antwortete, als ihm Nabuchodonosor seine Tochter zum Weibe anbot: Ich bin ein Menschenkind und kann kein Vieh heirathen [4]). Menachem sagt [5]): Ihr Israeliten seid Menschen, die übrigen Völker aber sind keine Menschen, weil ihre Seelen vom unreinen Geiste herkommen, Israels Seelen aber von Gottes heiligem Geist. R. Ruben [6]) schreibt in demselben Sinn, die Israeliten würden Menschen genannt, die Abgöttischen aber (wozu natürlich auch die Christen gehören, weil sie „einen Götzen" verehren), kommen von dem unreinen Geist und werden Schweine genannt. Der gefeierte Rabbi Edels sagt [7]), der Nichtjude sei gleich dem unreinen Schwein des Waldes. Eine Frau, die aus dem Bade kommt, soll sich wieder waschen, wenn sie zuerst sieht etwas Unreines, einen Hund, einen Esel, einen Blödsinnigen, einen Nichtjuden, ein Kameel, ein Schwein, ein Pferd oder einen Aussätzigen [8]). Ein fremdes Weib, das keine Tochter Israels ist, lehrt auch Abarbanel [9]), ist ein Vieh.

Gott schuf die Nichtjuden in Menschengestalt zur Ehre der Juden, denn nicht wurden jene erschaffen als um Tag und Nacht den Juden zu dienen und nicht abzulassen von ihrem Dienst. Nun ist es nicht geziemend für einen Prinzen (den Juden), daß ihn bediene ein Thier in Thiergestalt, wohl

[1]) Zu Hos. 4. f. 230. 4. — [2]) Edels zu Tr. Makk. 23. 1. — [3]) Leb tob 46. 1. — [4]) Ben Sira 8. 2. — [5]) Z. Pent. par. 1. f. 14. 1. — [6]) Jalk. rub. gad. 10. 2. — [7]) Zu Tr. Keth. 110. 2. — [8]) Beer het z. Schulch. ar. Joro deah 198. 48. — [9]) Mark. h. par. tavo.

aber ein Thier in Menschengestalt[1]). Wenn einem Juden ein (nichtjüdischer) Knecht oder Magd stirbt, so soll er keine Tröstungen empfangen, wie über den Tod eines Menschen, sondern wie über das Krepiren eines Viehes, eines Ochsen oder Esels[2]). Aus demselben Grunde ist es dem Juden verboten, die Tugend oder Gelehrsamkeit eines Christen zu loben, es sei denn, daß er es thut in der Gesinnung, mit der er auch die Schönheit und physische Kraft eines Thieres anerkennt, dem ja der Nichtjude gleichkommt[3]). In Gemäßheit mit der Tradition gab der Lemberger Rabbiner Nathansohn[4]), der bei dem Judenthume im höchsten Ansehen stand und erst vor ein paar Jahren starb, den folgenden Rath, der fast unglaublich erscheinen würde, wenn er nicht durch das vorhergehende bestätigt würde: daß es rathsam sei, sich vom Theaterbesuch zu enthalten, wenn ein Ballet gegeben wird, weil man dadurch zu zwei Sünden leicht verleitet werden könnte, erstens durch die spärliche Bedeckung der Tänzerinnen zur Sinnlichkeit und zweitens durch ihre Schönheit manchmal zu deren Lobe, was ja, da sie Akum sind, nach dem Schulchan Aruch verboten ist.

Nach diesen Principien müssen die Menschen, welche nicht Juden sind, vor Allen aber abgefallene Juden, wie nach dem Talmud[5]) Jesus einer war, der zur Abgötterei abfiel und viele verführte: alle diese müssen darauf verzichten, daß der Jude sie als seine Nächsten anerkenne. Gegen das Thier übt man keine Nächstenliebe. Dem hartnäckigen Sünder gebührt sogar Strafe. Der Heide, der nicht Jude wird und der Christ, der Jesu treu bleibt, sind dem Juden auf seinem Standpunkt Gottes Feinde und Feinde der Juden. Der Talmud sagt[6]) darum, das Bibelwort, Gott habe keinen Zorn (Js. 27, 4) gelte von den Juden, und das andere Wort, Gott

[1]) Midrasch Talpioth S. 255. (Warschau 1855). — [2]) Schulch. ar J. d. 377. 1. — [3]) Sch. ar. J. d. 151. 14. — [4]) Schoël umeschib § 312. — [5]) Tr. Aboda s. 26. 2. V. — [6]) Tr. Aboda s. 4. 1.

zür[illegible] (Nah. 1, 2) gelte von den Völkern der Welt. Der Name Sinai, sagt der Talmud[1]), bedeutet, daß der Haß auf die Völker der Welt herniedergestiegen ist. Darum sagt der Talmud[2]), „von allen Völkern gilt: Du sollst ihnen keine Gunst erweisen.“ Und anderswo[3]): „es ist verboten, sich zu erbarmen über einen Menschen, der unverständig ist.“ So auch Levi b. Gerson[4]): „dem Rechtschaffenen steht es nicht an, sich zu erbarmen über die Bösen“; und Abarbanel[5]): „es ist nicht recht, seinen Feinden Barmherzigkeit zu erweisen“. So ist es den Gerechten, den Freunden und Verwandten Gottes nach dem Talmud[6]) auch erlaubt, die Gottlosen zu betrügen, weil geschrieben stehe: gegen den Reinen zeigst du dich rein und gegen den Verkehrten zeigst du dich verkehrt. Wie ein Mohr von allen Creaturen, sagt aber zum Ueberfluß noch Rabbi Elieser[7]), unterscheidet sich Israel von den Völkern der Welt durch seine guten Werke. Es ist darum, sagt der Talmud[8]), verboten, den Gottlosen zu grüßen; doch ein Edelstein ist der Ausspruch, der Mensch soll allezeit listig sein in der Furcht Gottes[9]); deshalb grüße man auch den Fremdling, der kein Jude ist, um des Friedens willen, um sich werth zu machen und keine Widerwärtigkeit zu haben[10]). Gleißnerei, sagt Bechai[11]), ist auf diese Weise erlaubt, daß der Mensch (d. i. Jude) sich gegen den Gottlosen (d. i. Nichtjuden) höflich stelle, ihn ehre und ihm sage, daß er ihn liebe: dies ist erlaubt, sagt Bechai, wenn der Mensch, d. i. der Jude, es nöthig hat und sich fürchtet (sonst ist es Sünde); denn der Talmud[12]) lehrt: es ist erlaubt, gegen den Gottlosen in dieser Welt zu heucheln. Die Völker der Welt aber, alle Nichtjuden, sind Gottlose; denn alles Gute, was sie etwa

[1]) Tr. Schab. 89. 1. — [2]) Tr. Jebam. 123. 1. pisk. Tos. 32. — [3]) Tr Sanh. 92. 1. — [4]) Zu 1. Kön. 18. 40. — [5]) Mark. ham. f. 77. 4. — [6]) Tr. Baba b. 123. 1.; Tr. Megilla 13. 2. — [7]) Pirke cp. 53. — [8]) Tr. Gittin 62. 1. Tos. — [9]) Tr. Berach. 17. 1. — [10]) Daselbst und Tr. Gittin 61. 1. — [11]) Kad hak. 30. 1. — [12]) Tr. Sota 41. 2.

thun, alles Almosen, das sie geben, alle Barmherzigkeit, die sie üben, sagt der Talmud[1]), gilt für sie als Sünde, weil sie es nur thun, um sich groß zu machen. Selbstverständlich, denn alle Unbeschnittenen sind nach dem Talmud[2]) Heiden, Gottlose, Bösewichter, und die Beschneidung der Türken ist nach dem Talmud[3]) nicht die rechte. Deshalb wird gelehrt, daß der Jude zum Nichtjuden sagen dürfe: „Dein Gott helfe Dir oder segne Deine Arbeit", wobei er meint, der Christengott könne nicht und also den Christen mit seinem Wunsch nur verspottet[4]). Darum mag der Jude den Gottlosen Gutes thun, ihre Kranken besuchen oder Toten begraben, wie der Talmud[5]) lehrt, aber — nur um des Friedens willen, daß sie ihm nicht wehethun. Aus demselben Grunde kam Rabbi Kahana Nichtjuden mit den Worten zuvor: „Der Herr möge Frieden haben!"; dabei ging Kahana's Intention auf seinen Lehrer, nicht aber auf den Nichtjuden[6]).

II.

Vom Eigenthum und der Weltherrschaft.

Gott hat die Welt den Juden gegeben. — Wovon man dieses Princip und daß sie das Recht zu stehlen und zu rauben haben, herleitet. — Merkwürdige Anwendung dieses Princips.

Weil Israel und die göttliche Majestät nach dem Talmud dasselbe bedeuten, so gehört den Juden die ganze Welt. Darum sagt auch der Talmud ausdrücklich: „Wenn eines Juden Ochs eines Fremdlings Ochsen stößt, so ist der Jude frei; wenn aber eines Fremdlings Ochs eines Juden Ochsen

1) Tr. Baba b. 10. 2. — 2) Tr. Nedarim 31. 2; Tr. Pes. 92. 1. — 3) Tr. Aboda s. 27. 1. Tos. — 4) Schulch. ar. J. d. 147. 5. Haga. — 5) Tr. Gittin 61. 1. — 6) Tr. Gittin 62. 1 und Tos.

stößt, muß der Fremdling ihm den ganzen Schaden ersetzen. Denn die Schrift sagt: Gott stand und maß die Erde und übergab Israel die Gojim; er sah die sieben Gebote der Kinder Noah's, und weil sie dieselben nicht gehalten, stand er auf und übergab ihr Gut den Israeliten[1])." Kinder Noah's sind nach Talmud und Rabbinen alle Völker der Welt im Gegensatz zu den Kindern Abrahams[2]). Darum sagt auch Rabbi Albo mit A., daß Gott den Juden Gewalt über Gut und Blut aller Völker gab[3]). Und es erklärt der Talmud[4]): Ein Kind Noah's, das weniger als einen Heller stiehlt, muß getötet werden; und: Einem Kinde Noah's ist das Rauben verboten; doch ob es gleich hohepriesterlich ist, wenn das Kind Noah's die sieben noachischen Gebote studirt[5]), so wird das Kind Noah's doch nicht besser vor dem Stehlen gewarnt, als wenn man es umbringt[6]). Dagegen einem Israeliten, sagt der Talmud[7]), ist es erlaubt, einem Goi Unrecht zu thun, weil geschrieben steht; deinem Nächsten sollst du nicht Unrecht thun, wo nicht geschrieben: dem Goi sollst du nicht Unrecht thun. Die Beraubung eines Goi, sagt der Talmud abermals, ist erlaubt[8]). Und: „du sollst den Tagelöhner von deinen Brüdern nicht drücken; die Andern sind ausgenommen[9])." Rabbi Aschi, sagt der Talmud, sah eine Rebe mit Trauben und sagte seinem Diener: wenn sie einem Goi gehört, so bringe sie mir; gehört sie einem Juden, so bringe sie nicht[10]). Das Gebot „du sollst nicht stehlen" bedeutet nach dem „Adler" Maimonides, daß man keinen Menschen, nämlich keinen Juden, stehlen solle[11]); und anderswo[12]) fügt

1) Tr. Baba k. 37. 2. f. — 2) Tr. Megilla 13. 2; Tr. Schek. 7. 1; Tr. Sota 36. 2; Bechai zu Gen. 46. 27 f. 56. 1; Kad hak. f. 56. 4. — 3) Seph. Ik. 92. 1, cp. 25; Jalk. Schim. zu Hab. f. 83. 3 n. 563. — 4) Tr. Jebam. 47. 2. — 5) Tr. Sanh. 59. 1; Tr. Aboda s. 3. 1 Tos. — 6) Tr. Aboda s. 71. 2. Tos — 7) Tr. Sanh. 57. 1. Tos. — 8) Tr. Baba m. 111. 2. — 9) Daselbst. — 10) Tr. Baba k. 113. 2. — 11) Seph. miz. 105. 2. — 12) Jad chas. 4. 9. 1; und Raschi zu Lev. 19, 11.

er bei, daß man einem Nichtjuden stehlen dürfe. Ganz recht nach dem Grundsatz, daß den Juden die ganze Welt gehört: da ist das Stehlen kein Stehlen mehr; und wenn darum ein Talmudrabbiner auch sagt, stehlen sei Sünde, so muß er doch immer denken: ein Jude kann nicht stehlen, er nimmt bloß, was sein ist — natürlich, soweit es ihm möglich ist, soweit seine Gewalt reicht. Ein Rabbiner kann selbst sagen: einen Goi und einen Juden bestehlen, ist gleich unerlaubt: aber er muß denken: wenn vom Bestehlen eines Goi jemals die Rede sein könnte. Denn das Geld eines Nichtjuden ist herrenloses Gut, so daß der Jude alles Recht hat, sich in den Besitz desselben zu setzen[1]). Diese Principien lassen die wirkliche Tragweite verschiedener Dokumente erkennen, von welchen uns ein interessantes Buch Kenntniß giebt[2]). Man sieht dort, wie die jüdischen Behörden an irgend einen Juden das Recht verkaufen, das Eigenthum eines Christen auszubeuten, d. h. alle möglichen Mittel anzuwenden, um sich desselben zu bemächtigen, ohne daß von nun an ein anderer Jude das Recht hat, darauf Anspruch zu erheben. Also das Gut, welches bis dahin nur auf generelle und theoretische Weise das Eigenthum Israels war, wird nun Privateigenthum des Juden, sobald der Kontrakt gezeichnet ist. Dem letzteren bleibt nur noch übrig, in den Genuß seines Besitzthums zu treten. Dieses Besitzthum ist allerdings in den Händen eines Christen, aber nur in Folge einer unrechtmäßigen und fehlerhaften Einrichtung, die aufhören muß, wenn der Jude auf die eine oder die andere Weise den Christen ausgeraubt hat. Was das Recht des Letzteren anbetrifft, so wird dasselbe gar nicht einmal in Betracht gezogen: es ist ein physisches Hinderniß, weiter nichts.

Obgleich der Christ und alles, was er hat, das ausschließliche Eigenthum des Juden ist, welcher das Ausbeutungsrecht bezahlt hat, so ist es dennoch zuweilen einem anderen erlaubt, sich auch daran zu betheiligen. Deshalb heißt es wörtlich: „Manche erlauben es einem anderen Juden zu diesem Nichtjuden zu gehen, ihm Geld zu borgen und mit ihm Geschäfte zu machen, ihn zu hintergehen und ihn auszusaugen, denn das Gut eines Nichtjuden ist wie herrenloses Gut, und jeder hat das Recht dazu sich in den Besitz desselben zu setzen."

Aber in diesem Falle ist der zweite Jude verpflichtet, mit dem ersten zu theilen, denn wenn zwei Juden in einem Geschäfte associirt sind, und der eine einen Nichtjuden betrogen, bestohlen und beraubt hat, so ist er dann verpflichtet, seinem Compagnon die Hälfte davon zu geben[1]).

Pfefferkorn geht also nicht mit Unwahrheit um, wenn er schreibt: „Das Besitzthum der Christen gilt nach dem Talmud als verlassenes Gut, als der Sand am Meer; der erste Besitzergreifer ist der wahre Eigenthümer[2])."

Und der Rabbinismus, der unerschöpflich in diesem Gegenstande ist, sagt in seiner geistreichen Weise: „Israel gleicht der Dame des Hauses, der ihr Mann das Geld zubringt; so ist Israel ohne der Arbeit Last und bekommt das Geld von den Völkern der Welt[3])".

III.

Der Betrug.

Theorie eines Processes zwischen einem Juden und einem Nichtjuden. — Was es heißt, den Namen Gottes nicht bloszustellen. — Die Rabbiner gehen mit gutem Beispiel voran. — Der Sabbath.

Der Talmud sagt: „Einen Goi darfst du betrügen und Wucher von ihm nehmen; wenn du aber deinem Nächsten etwas verkaufest, oder von ihm kaufest, so sollst du deinen

---

[1]) Schulch. ar. Ch. ham. 156. 5 Haga. — [2]) Calixte de Wolski, La Russie juive S. 119. ff.

[1]) Sch. ar. Ch. ham. 183. 7. Haga. — [2]) Dissert. philol. p. 11. — [3]) Jalk. Schim. 75. 2.

Bruder nicht betrügen[1])“ „Wenn ein Jude mit einem Nichtjuden einen Prozeß hat,“ sagt der Talmud, „so läßt du deinen Bruder gewinnen und sagst dem Fremdling: so will es unser Gesetz (hier ist von einem Lande die Rede, wo die Juden regierten); wenn die Gesetze der Völker dem Juden günstig sind, so läßt du wieder deinen Bruder gewinnen und sagst dem Fremden: so will es euer eigenes Gesetz; wenn keiner von diesen Fällen zutrifft (daß die Juden Herren im Lande sind oder das Gesetz für sich haben), so muß man die Fremden durch Ränke plagen, bis daß der Gewinn dem Juden bleibt;“ dann folgen „Worte R. Ismaels“, wonach Akiba aber gelehrt habe, man müsse sorgen, bei der Affaire nicht entdeckt zu werden, damit das Judenthum, die jüdische Religion, nicht in Verruf komme[2]).

Es ist interessant zu sehen, wie die rabbinische Litteratur diesen letzteren Gedanken erläutert. Das Judenthum bloszustellen, indem man sich auf frischer That des Diebstahls, der Lüge u. s. w. überführen läßt, heißt den Namen Gottes entheiligen.

So, sagt Raschi[3]), darf man einen nichtjüdischen Zöllner stets hintergehen, vorausgesetzt, daß der Name Gottes nicht entheiligt wird, sobald er nicht erfährt, daß der Jude in seinem Eide gelogen hat.

Nun aber fragt der Rabbi Ismael von Narbona[4]); Wie rechtfertigt man aber diesen falschen Eid dem Nichtjuden gegenüber nach dem Ausspruch des Rabbi Akiba, der das Kommen über den Nichtjuden mit Ränken der Heiligung des Namens Gottes wegen nicht zuläßt? Er antwortet, daß auch Rabbi Akiba nur sagen will, daß man es so anstelle, daß es der Nichtjude nicht erfahre; so faßt auch Raschi, wie

---

1) Tr. Baba m. 61. 1. Tos.; Tr. Megilla 13. 2. — 2) Tr. Baba k. 113. 1. — 3) Z. Tr. Ned. 27. 2. — 4) Schita mekubezeth

wie schon oben gesehen haben, den Ausspruch des Rabbi Akiba auf; ebenso der Schulchan Aruch [1]).

Von Rabbi Samuel, einem seiner größten Patriarchen, erzählt der Talmud, er sage, einen Goi zu betrügen, sei erlaubt; so habe er selbst von einem Goi eine goldene Flasche für 4 Drachmen gekauft, da der Goi sie für eine messingene hielt und eine Drachme (7½ Sgr.) habe er ihm überdies noch abgezogen. Rabbi Kahana aber habe von einem Goi 120 Fässer Wein statt 100 gekauft; ein dritter Rabbi habe einem Goi Palmbäume zu spalten verkauft und seinem Knecht befohlen: geh, nimm von den Stämmen etwas weg, der Goi weiß wohl die Zahl der Bäume, weiß aber nicht, wie dick sie sind[2]). Eine Vorschrift der heiligen Klugheit ist es wohl, wenn Rabbi Mose[3]) sagte: „Wenn der Goi eine Rechnung macht und sich irrt, so spricht der Israelite, ich weiß es nicht; aber den Goi irren zu machen, geht nicht an, sofern der Goi wissentlich irren könnte, um den Juden zu erproben.“ Der bekehrte Rabbi Brentz schreibt in seinem Buche[4]): „Wenn die Juden eine Woche herumgelaufen und bald da, bald dort einen Christen betrogen, so kommen sie am Sabbath zusammen und rühmen sich ihrer Bubenstücke und sagen: man soll nehmen den Gojim das Herz aus dem Leibe und totschlagen soll man den Besten unter den Christen,“ — natürlich, wenn man kann.

IV.

Gefundene Sachen.

Es ist verboten, dieselben dem Goi zurückzugeben. — Grund dieses Verbots.

Der Talmud[5]) sagt: „Wer einem Goi das Verlorene wiedergibt, dem wird Gott nicht vergeben.“ Und[6]): „Es ist

---

1) Ch. ham. 348. 1. — 2) Tr. Baba k. 113. 1. — 3) Seph. miz. g. 132. 3. — 4) Jüdischer abgestreifter Schlangenbalg S. 21. — 5) Tr. Sanh. 76. 2; Tr. Baba k. 113. 2. — 6) Tr. Joma 88. 4. piske Tos. 62.

verboten, einem Goi das Verlorene wiederzugeben.“ Darum lehrt auch R. Mose[1]), den Ketzern und Abgöttischen und allen, die öffentlich den Sabbath entheiligen, das Verlorene wiederzugeben, sei verboten.

Der Schulchan Aruch[2]) lehrt wörtlich wie folgt: „Wenn ein Jude gegen einen andern Juden, welcher flüchtig werden will, um die Schulden, die er an Nichtjuden zu entrichten hat, nicht zu zahlen, eine Anzeige erstattet, so verfährt man zwar mit ihm nicht so, wie mit einem Denunzianten (den man tötet), indem jener Jude ja wirklich Geld schuldet, doch ist es von dem, der die Anzeige erstattet, eine große Gottlosigkeit, indem er damit soviel that, als ob er einem Nichtjuden einen verlorenen Gegenstand zurückerstattet hätte. Der Anzeiger ist darum auch verpflichtet, dem andern Juden den Schaden zu ersetzen, den er ihm durch die Anzeige verursacht hat.“

Und Rabbi Jerucham[3]) sagt: „Wenn ein Goi eines Juden Pfand in seiner Hand hat, worauf ihm der Goi Geld geliehen und der Goi verliert es und ein Jude findet es, so darf es dieser dem Goi nicht wieder zustellen; denn die Obligation hat ein Ende, weil ein Jude das Pfand gefunden hat. Wenn aber der Finder sagen sollte, ich will es dem Goi wegen des heiligen Namens Gottes wiedergeben, so soll man ihm sagen: willst du Gottes Namen heiligen, so thu es mit dem, was dir gehört!“

Nun, man muß festhalten, was die Rabbiner darunter verstehen, den Namen Gottes zu heiligen und den Namen Gottes zu entheiligen. Den Namen Gottes entheiligen heißt das Ansehen Israels blosstellen, indem man sich des Meineides, des Ehebruches, des Diebstahles überführen läßt. Man findet in den jüdischen Schriften dafür leicht Hunderte von Beispielen dieser Lehre. Den Namen Gottes heiligen heißt

---

1) A. a. O. 132. 3. — 2) Ch. ham. 388. 12. Haga. — 3) Seph. mesch. 51. 4.

im Gegentheil den Namen Israels durch das zur Schau tragen von Tugenden wie Wohlthätigkeit, Humanität, allgemeine Menschenliebe u. s. w. ehren.

Diese Vorschriften gelten aus vielen Gründen als Gesetz. Der gefeierte Raschi erklärte[1]): „Wer einem Goi das Verlorene wiedergiebt, der macht ihn einem Israeliten gleich“, und der Adler Maimonides sagt[2]): „Wer dem Nichtjuden sein Verlorenes wiedergiebt, thut Sünde, denn er stärkt die Macht der Gottlosen.“ Und endlich sagt noch Raschi, daß ein solcher Jude angesehen wird als einer, der einen Goi liebt, und wer einen Goi liebt, der hasset seinen Schöpfer.

V.

Wucherzins.

Die christliche Theorie des Darlehens. — Die Fälschung des biblischen Gesetzes durch die Rabbiner. — Ihre Unredlichkeit. — Das Beispiel, welches die Rabbiner geben. — Die Heuchelei ihrer Lehren. — Erziehung der jüdischen Kinder in Bezug auf Wucher.

Gottes Gesetz verpflichtet die Wohlhabenden gegen Bedürftige bald zum Schenken (Almosen), bald zum Darlehngeben. Das Darlehn ist die Ueberlassung einer verbrauchbaren Sache zum Verbrauch, und der Borgende übernimmt die Pflicht, zur bestimmten Zeit für das verbrauchte Gut eine Sache von gleicher Art und Güte zurückzugeben. Es wäre ungerecht, wenn der Leiher von dem Borgenden, der durch den Gebrauch seine Güter nicht vermehrte, mehr als jenes Aequivalent zurückverlangen wollte, denn er gab nicht mehr als das Verbrauchte und ihm gehört nur, was er gab. Hier ein Plus verlangen, ist also Wucher. — Aber häufig tritt der Fall ein, daß durch den zeitweiligen Nichtbesitz des Darlehngutes den Leiher ein Schaden trifft oder daß er eine

---

1) Zu Tr. Sanh. 76. 2. — 2) Jad chas. IV. 31. 1.

Gefahr riskiren oder auf ei..n Gewinn verzichten muß; letzteres kommt besonders bei ..achen vor, die fruchttragend sind, und dahin gehört in unsern Zeiten auch das Geld, welches durch den Handel und Verkehr sich mehrt und wächst. In diesen Fällen darf der Leiher, wo die Pflicht zum Almosen nicht drängt, mehr als das Aequivalent zurückverlangen, weil er mehr gegeben hat. Dieses Mehr ist ein gerechter Zins, solange es in Verhältniß steht zu dem, was der Leiher an Schaden, Gefahr oder Früchteverlust wirklich zu tragen hätte; sonst ist es Wucher. So ist es ohne Frage vor Gott Wucher, wenn die Geschäfte z. B. 5 oder 6 pCt. als üblichen Zinsfuß haben und dennoch in gleichen Umständen darüber hinaus gefordert wird; denn der Leiher verlangt da mehr, als ihm nach dem Stande des Marktes sein Capital einbrächte, seine Forderung geht über die wirkliche Zeugungskraft des Capitals hinaus und nur die besondere Noth des Nächsten kann es sein, die ihn mit seiner Mehrforderung prosperiren läßt. — Für ein Plus, welches der Leiher mit dem Darlehngute gab, durfte nun der Jude von dem Juden wie von dem Fremden selbstredend entsprechende Zinsen nehmen. Eine besondere in den Verhältnissen begründete Dispens war es, daß Gott den Juden kraft seines Obereigenthumsrechtes, — wodurch er ihnen auch Kanaan zum Besitze anwies — von Nichtjuden im alten Bunde ein Plus über das Aequivalent hinaus zu nehmen erlaubte für den bloßen Verbrauch der Sache, wo also neben der Sache selbst kein Plus dem Borgenden gegeben war; dabei verstand sich, daß dieses durch Dispens gestattete Plus im Verhältniß zu der geliehenen Sache, dem geleisteten Dienst und der Leistungsfähigkeit des Fremden stehen mußte, weil sonst die Noth des Nächsten ausgenutzt worden wäre. Was sagt nun der Rabbinismus?

Mose erlaubte, wie gezeigt, für den bloßen Verbrauch vom Nichtjuden (selbstredend nicht unbilligen) Zins zu nehmen: „Von dem Fremden darfst du Zins nehmen“, Dt. 23, 20 Dagegen lehrt eine ganze Reihe der „unfehlbaren“ Rabbiner

..se habe gesagt: „Du sollst von dem Fremden Zins nehmen!“ Der „Adler“ Maimonides schreibt: „Gott hat uns befohlen, von einem Goi Wucher zu nehmen und erst dann ihm zu leihen (wenn er den Zins geben will), so daß wir ihm keine Hülfe leisten, sondern ihm Schaden zufügen sollen, selbst in einer Sache, worin er uns nützlich ist, während wir einem Israeliten solches nicht thun sollen.“[1]) Das mosaische Wort Dt. 23, sagt ein anderer Rabbi[2]), ist ein befehlendes Wort. Desgleichen schreibt der Talmud[3]): „Es ist verboten, den Gojim ohne Wucher zu leihen; aber auf Wucher ist es erlaubt.“ Levi b. Gerson[4]) u. A. wiederholen dies. Von dieser wesentlichen Verdrehung der h. Schrift war es nur ein Schritt zur widerrechtlichen Emporschraubung des Zinsfußes in dem Fall des bloßen Verbrauchs wie in dem andern, wo der Leiher mit dem Darlehn auch ein Plus gegeben hatte. Der berühmte Bechai zeigt durch eine Aeußerung, daß man sich wohl bewußt war, Mose habe den unbilligen Zins verworfen, denn Bechai schreibt[5]): „Die Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt, man dürfe nur soviel Zinsen von dem Goi nehmen, als sein (des Juden) Lebensunterhalt es erheische“; aber besessen vom Geist des Widerspruchs und im Bewußtsein der eignen Unfehlbarkeit erklärte derselbe Mann über den abgefallenen Juden, somit über den Nichtjuden überhaupt, dem sich der Abgefallene ja beigesellte[6]): „Sein Leben ist in deiner Hand (o Jude), wie vielmehr sein Geld“ — was also die Schrankenlosigkeit des Zinsfußes, ja den Diebstahl und Raub legitimirt, da es schlechthin Gut und Blut preisgiebt. Der Talmud sagt[7]): „Samuel hat gesagt, daß die Weisen (die gelehrten Rabbiner) von einander auf Wucher leihen dürfen. Weshalb, da sie doch wissen, daß der Wucher verboten ist?

---

[1]) Seph. mizv. 73. 4. — [2]) Pesikta rab. 80. 3. par Teze. — [3]) Tr. Ab. s. 77. 1. piske Tos. 1. — [4]) Z. Pent. f. 234. 1. par. Teze. — [5]) Z. Pent. f. 213. 4. par. Teze. — [6]) Daselbst f. 214. 1. — [7]) Tr. Baba m. 75. 1.

Es ist (der Zins) ein Gesch[illegible] das Einer dem Andern (zum Dank für das Geliehene) giebt. Samuel hat zu Aboth bar Ihi gesagt: Leihe mir 100 Pfund Pfeffer für 120 Pfund, denn es ist recht (als ein Geschenk zum Ausdruck der Dankbarkeit). Rab Jehuda spricht, daß der Rab gesagt, es sei dem Menschen (d. i. Juden) erlaubt, seinen Kindern und Hausgenossen auf Wucher zu leihen, damit sie den Geschmack des Wuchers schmecken mögen." Die Stelle redet nicht vom erlaubten Zins, da sie vom Verbot des Wuchers spricht, das Mose für Alle, die Lehrer nicht ausgenommen, gab; sie handelt also vom ungerechten Zins und zwar erstens für den Fall des bloßen Verbrauchs, wie das Beispiel vom Pfeffer zeigt; zweitens von dem über Gebühr hinausgeschraubten Zins, wie die 20 Procent beweisen; sie enthält eine dritte durch heuchlerisches Spiel mit dem Titel des Geschenkes begangene Sünde, weil Mose den Zins für bloßen Verbrauch unter Juden schlechthin, also auch unter Scheintiteln, kurz, weil er auch den verschleierten Wucher (das heimliche Sündigen) verboten hat. Die Stelle ist endlich eine perfid berechnete Erziehung zum Wuchern; denn wenn der Rabbi dem Rabbi „weil es recht und billig sei" unerlaubten Zins und zwar in jenen früheren Zeiten 20 Procent anbot, wieviel mehr werden sie den Kindern „Geschmack" beizubringen suchen, erst recht von den „Fremden" in den Fällen des bloßen Verbrauchs wie in den übrigen ungerechten Zins zu nehmen, beispielsweise (wie es unlängst den Gerichten unerreichbar einem armen Tropf noch geschah) für 70 Thaler sich 100 Thaler quittiren und von den 100 noch 8 Procent bezahlen zu lassen. Da sich Rabbi Kroner (a. a. O. 2, 37) damit tröstet, daß unsere heutigen Staatsmänner eine andere Meinung über den Zins haben, als die von mir vorgetragene, so findet er offenbar auch in dem genannten Beispiele keine Verkehrtheit, und man begreift um so eher, wie Juda das vom Talmud[1]) angeeignete Wort Dt. 23 von be-

[1]) Tr. Baba m. 70. 2.

liebig hohen Zinsen verstehen und also übersetzen muß: „Du kannst (sollst) wuchern" (nicht: Zins nehmen). Dies ging denn auch dem Rabbinismus so in Fleisch und Blut über, daß später Abarbanel gar nicht darauf denkt, mit einem Neuern zur Verdeckung der ungerechten Schinderei zu sagen: Die Thora erlaubt ja das Zinsennehmen. Denn Abarbanel verheimlicht nicht, daß die Juden ihr Gesetz von beliebig hohen Zinsen verstehen, entschuldigt sich aber mit der Bemerkung: „Unter den Fremden, welche wir bewuchern dürfen, sind aber nicht die Christen zu verstehen, die ja dem himmlischen Vater keine Fremden sind" — und dann erklärt derselbe große Abarbanel, der einstige Finanzminister Spaniens, er habe indeß jene Worte, die Christen seien keine Fremden, „nur um des Friedens willen" gesprochen, damit die Juden friedlich, unangefochten unter den Christen leben könnten[1]). Wahrhaftig, er hat die Lehre von der erlaubten Gleißnerei gut studirt! Ein anderer Rabbi schreibt dann auch wieder rundweg: „Unsere Weisen haben die Wahrheit gesehen, da sie einem Israeliten erlaubten, von dem Christen-Goi Wucher zu nehmen[2])." Sollte also der bekehrte Rabbi Schwabe Unrecht haben, wenn er meldet[3]): „Wenn ein Christ Geld bedarf, weiß der Jude ihn meisterlich zu hintergehen; er rechnet den Wucher zum Wucher, bis er die Summe so hoch gebracht, daß sie der Christ ohne Veräußerung seiner Güter nicht bezahlen kann; oder bis die Summe sich auf etliche 100 oder 1000 je nach dem Vermögen beläuft, und der Jude zu rechnen begehrt und bei der Obrigkeit anhält, daß er in die Güter des Christen eingesetzt werde."

[1]) Mark. hamm. 77. 4 Teze. — [2]) Maggen Abrah. cp. 72. — [3]) Jüdischer Deckmantel S. 171.

V.

Das Leben.

Es ist erlaubt, die Nichtjuden zu töten. — Es ist sogar eine Pflicht, wenn man es ungestraft thun kann. — Das Beispiel von den Gruben und die vorgeschriebene Heuchelei. — Diese Vorschriften betreffen die Christen und alle andern Heiden. — Historische Thatsachen aus jüdischen Büchern.

Im Schulchan aruch wird gelehrt, daß wenn ein jüdischer Priester einen Menschen getötet hat, er dann den Priestersegen, der durch Erhebung der Hände (neschiath kapajim) geschieht, zu ertheilen nicht mehr fähig ist, selbst wenn es aus Versehen geschah und selbst wenn er nachher Buße gethan hat. Die Commentare motiviren diese Lehre damit, weil es ungeziemend sei, mit solchen Händen den Segen zu ertheilen, mit denen man einen Menschen getötet hat. Doch, bemerkt einer dazu, darf er wohl den Segen ertheilen, wenn er nur einen Nichtjuden getötet, selbst wenn er es absichtlich gethan hat! Wir sehen schon, daß das Töten eines Nichtjuden gar keine Sünde ist; wir werden aber später noch hören, daß dies sogar ein gutes, Gott wohlgefälliges Werk ist[1]).

Ueber die Völker der Akum (Nichtjuden) ist geschrieben: ihr Fleisch ist Eselfleisch und ihr Same Viehsame, und darum sind die heiligen Juden Kinder der Wahrheit, der Stamm, der am Berge Sinai parfumirt wurde, sodaß jeder Schmutz von ihnen wich; sie sind alle parfumirt worden, so daß sie alle in den heiligen Bund eintraten, um Tag und Nacht ganz vollkommen zu sein in jeder Beziehung, während von den Völkern der Akum der Schmutz schwerlich entfernt wird und selbst noch bis zum dritten Geschlecht (wenn ein Akum Jude wird) haften bleibt, und deshalb haben wir die Lehre empfangen: den Besten von den Akum schlage tot![2]). Diese

[1]) Or. ch. 128. 35. — [2]) Sohar III, 14. 3.

Lehre, wonach man den Rechtschaffensten unter den „Abgöttischen" umbringen soll — versteht sich, wenn es möglich ist, stammt aus dem Talmud[1]). Vorher[2]) heißt es: „Wenn man einen Goi, der in eine Grube fiel, herauszieht, so erhält man einen Menschen zur Abgötterei." Fällt ein Goi in eine Grube, so deckt man einen Stein darauf, und Raschi bemerkt dazu[3]): man soll alle Mittel vereiteln, wodurch der Goi hinauskommen und sich retten könnte. Und der „Adler" Maimonides sagt[4]) ebenso: „Es ist verboten, sich des Abgöttischen zu erbarmen; deswegen, wenn man ihn sieht umkommen oder in einem Fluß untergehen, oder daß er dem Tode nahe ist, so soll man ihn nicht retten." Verschiedene Gründe rechtfertigen diese strengen Vorschriften; so z. B. heißt es, daß die sieben Völker Kanaans, welche von den Juden ausgerottet werden sollten, nicht ganz verschwanden, sondern sich unter die übrigen Völker der Welt verloren, weshalb es nach Maimonides geboten sei, jeden Nichtjuden, wenn es angeht, totzuschlagen; denn er kann eben ein Sprößling jener sieben Völker sein, und der Jude übertritt daher das Gesetz, wenn er nicht tötet, wenn er töten kann: das Gebot der Ausrottung der sieben Völker gilt für alle Zeiten[5]).

Und Abarbanel sammt dem „Adler" sagt: „Wer ein Stück des jüdischen Glaubens leugnet, ist ein Ketzer und Epikuräer und man ist schuldig ihn zu hassen, zu verachten und zu vertilgen, da gesagt ist: sollt ich die nicht hassen, Herr die dich hassen?"[6]) Wer ein Thier töten will, sagt der Talmud[7]), und tötet (durch Versehen) einen Menschen, wer einen Heiden (eine andere Lesart: „Fremden") töten will und tötet durch Irrthum einen Israeliten, der ist straffrei.

[1]) Tr. Aboda s. 26. 2. Tos. und Tr. Soph. 13. 3. Ven. — [2]) Tr. Aboda s. 20. 1. Tos. — [3]) Zu Tr. Ab. s. 26. 2. — [4]) Jad chas. 1. 10. 1. f. 40. 1. — [5]) Seph. Chinuk 93. 2 (Wien 1827). — [6]) Abarb. Rosch am. 9. 1.: Maim. zu Tr. Sanh. 121. 1. — [7]) Tr. Sanh. 78. 2.

Nun, es ist oft gesagt, [illegible] der Mord eines Juden das schwerste aller Verbrechen ist; es ist also nothwendig, daß für eine solche schreckliche That ein äußerst gewichtiger Grund vorliege. Es ist erlaubt, schreibt der Talmud [1]), den Glaubensleugner zu töten. Wenn ein Ketzer oder Verräther, lehrt abermals der Talmud [2]), in eine Grube fällt, so zieht man ihn nicht heraus; wenn eine Treppe in der Grube steht, so zieht man sie weg und spricht: ich thue es, damit mein Vieh nicht hinabgehe; wenn ein Stein auf dem Loch war, so legt man ihn wieder darauf und spricht: ich thue es, damit mein Vieh darüber gehen kann u. s. w.“ Es ist Recht, sagt der Talmud [3]), den Min d. i. Ketzer mit den Händen umzubringen. Wer das Blut der Gottlosen (d. h. der Nichtjuden) vergießt, sagten die Rabbiner [4]), bringt Gott ein Opfer dar. Wir werden gleich sehen, wen der Talmud unter Gottlosen versteht. Wen versteht man unter „Gottlosen“? Rabbi Elieser sagt: darunter versteht man Jesus und seine Anhänger. Rabbi Jehoschua aber beweist, daß darunter nicht nur Jesus nebst seinen Anhängern, sondern alle Gojim zu verstehen seien [5]).“ Da es sich nun von selbst versteht, daß ein vermeintlicher Angriff auf Juda besonders gottlos machen muß, so begreift man, daß *mein* Leben doppelt verwirkt ist; unter dem Poststempel von Hamm schrieb mir ein jüdischer Anonymus, ich solle wie Haman am Galgen sterben, und von Kreuzthal aus sandte mir ein Jude die Drohung: „Wir erachten es für ein gottgefälliges Werk, Dich aus dem Wege zu räumen; durch unsere Hände sollst Du von dieser Erde geschafft werden.“ Späterhin gingen mir noch eine Menge dieser Briefe zu. Das Gebot, du sollst nicht töten, sagt ja auch der „Adler“ [6]), bedeutet, daß man keinen Menschen von Israel töte: — Gojim, Kinder Noah's und Ketzer sind aber keine Israeliten. Und

---

1) Tr. Pes. 122. 2. Tos. — 2) Tr. Aboda s. 26. 2. — 3) Daselbst 4. 2. Tos. — 4) Jalk. Schim. f. 245. 3. n. 772; Bemidb. r. p. 21. f. 229. 3. — 5) Tr. Sanh. 105. 1. — 6) Jad ch. 4. 1. f. 47. 1.

die Leugner, nämlich die Anhänger des Nazareners, welch leugnen die mündliche Lehre (d. h. den Talmud), ist es e gutes Werk zu töten; wenn dies aber nicht möglich, da verursache man ihnen den Tod [1]).

Alles dieses ist richtig, denn die Gefangenschaft der Juden wird fortdauern, so lange die Herrscher der Akumvölker nicht vertilgt worden sind [2]).

Denn diejenigen Juden, welche Angehörige der übrigen Völker, der Akum, totschlugen, werden in den vierten Palast des Paradieses kommen [3]).

Wer aber eine Seele aus Israel umbringt, sagt der Talmud [4]), dem wird es angerechnet, als ob er die ganze Welt umgebracht hätte; und wer eine israelitische Seele erhält, als wenn er die ganze Welt erhalten hätte. Darum schreibt der Talmud abermals und der „Adler“ hat es wiederholt: „Ein Kind Noah's, das fluchet, Abgötterei begeht, oder seinen Gesellen (ein Kind Noah's) umbringt oder bei dessen Weibe war, ist frei, wenn es hernach den jüdischen Glauben annimmt; hat es aber einen Israeliten getötet und wird ein Jude, so ist es schuldig und wird des Israeliten wegen umgebracht [5]).

Der Jude, welcher sich taufen ließ, verfällt denselben Gesetzen wie der Christ und Nichtjude. Er darf sich indeß taufen lassen unter der Voraussetzung, daß die Taufe nicht aufrichtig gemeint ist, denn: Wenn der Jude die Akum täuschen kann, daß sie meinen, er sei ein Akum, so ist es erlaubt. Aber die Getauften, welche sich taufen ließen (pro forma) und sich dann selbst unter die Akum mengten, um wie sie Götzendienst zu treiben, sie sind gleich jenen, die sich taufen ließen, um Gott zu erzürnen, und man stürzt sie in die Grube und zieht sie nicht heraus. [6])

---

1) Maimonides hilch. ab. s. Perek 5. — 2) Sohar I, 29. 2. — 3) Daselbst I. 38. 2. — 4) Tr. Sanh. 37. 1. — 5) Tr. Sanh. 71. 2; Jad ch. 4. 10. f. 295. 2. — 6) Schulch. ar. J. d. 157; 158. 2.

Diese heuchlerischen und barbarischen Lehren findet man übrigens auch häufig im Munde der modernen Juden, welche sich Reformjuden nennen und Philosophen sind. Diesen Lehren des Rabbinismus giebt der Jude Graetz sogar in deutscher Sprache Ausdruck, indem er[1]) in seinem Panegyrikus auf Börne und Heine ohne jeden Beweis den Geistlichen, welche diese Ehrenjuden tauften, nachzureden wagt, sie hätten kein aufrichtiges Glaubensbekenntniß von diesen Täuflingen verlangt, die nun „beide zwar", wie Dr. Graetz bemerkt, „sich äußerlich vom Judenthum lossagten, aber nur wie Kämpfer, die des Feindes Rüstung und Fahne ergreifen, um ihn desto sicherer zu treffen und desto nachdrücklicher zu vernichten." Da Graetz Professor am Rabbiner-Seminar in Breslau ist, so hören wir also, daß die Hirten Israels dazu bestimmt sind, das Christenthum als einen Feind zu behandeln, der nachdrücklich zu treffen und sicher zu vernichten ist und daß auch Mittel von so gaunerhafter Art dafür dienen.

Der blutdürstige Character des Rabbinismus ist eine Thatsache der Weltgeschichte. Saulus[2]) zog mordschnaubend gegen die Christen zu Felde. Die Apostelgeschichte meldet, wie die Juden in allen Städten, wohin sie kamen, die heidnischen Bewohner gegen die Christen aufstachelten. Die Juden selbst erzählen[3]) die von Historikern selten beachtete Thatsache, daß Rabbiner den Tod vieler Christen im heidnischen Rom verursachten. Antoninus Pius wird gewöhnlich von aller Feindseligkeit gegen die Christen freigesprochen. Aber schon Haffner hat 1781 das Edictum Antonini pro Christianis in seiner Echtheit bestritten, und wenn auch der Kaiser (Euseb. IV. 26) einige Städte gegen Ausbrüche der Volkswuth wider die Christen warnte, so schließt dies nicht aus, was die jüdische Quelle

[1]) Geschichte der Juden. 11. Band. S. 368. (Leipzig 1870.) — [2]) Apostelgeschichte 9. 1. — [3]) Seder haddor. f. 127.

berichtet: Rabbenu Jehuda der Nasi, der die Gunst des Monarchen besaß, bezeichnete diesem die Schlechtigkeit der Nazarener als Ursache einer pestartigen Krankheit und setzte es durch, daß 3915 (d. i. 155 n. Chr.) alle Nazarener in Rom ermordet wurden. Weiter wird gemeldet, daß Marc Aurel auf Betreiben der Juden alle Nazarener ermorden ließ; endlich heißt es, daß die Juden 3974 (d. i. 214 n. Chr.) in Rom über 200,000 Christen und in Cypern alle Christen umbrachten[1]). Ein anderes jüdisches Buch[2]) berichtet, daß die Juden zur Zeit des Papstes Clemens I. in und außerhalb Roms „wie den Sand des Meeres" zahllose Christen ermordeten, insbesondere, daß Diocletian auf den Wunsch der Juden viele Christen tötete, darunter die Päpste Cajus und Marcellinus, sowie des Cajus Bruder und dessen Tochter Rosa. Daß die Juden zum Herzen Neros Eingang fanden, ist auch sonst bekannt.

Man sieht also, daß die Vorschrift kein toter Buchstabe geblieben und daß, wenn sich eine Gelegenheit geboten hat, Israel stets bei der Hand gewesen ist.

VII.

Das Weib.

Der Jude darf jede christliche Frau schänden. — Die Ehe unter Christen ist nur wie das Zusammenleben von Thieren zu betrachten. — Bedeutung der Träume. — Von den Jüdinnen.

Mose hat gesagt: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib", und, „wer die Ehe bricht mit seines Nächsten Weibe, ist des Todes schuldig." Der Talmud[3]) lehrt, Mose verpöne für den Juden bloß den Ehebruch an des Nächsten, d. h. des Juden Weibe, das Weib der Andern, d. h. der

[1]) Daselbst ff. 125; 127. — [2]) Seph. Juch. f. 108 (Amsterd. 1717). — [3]) Tr. Sanh. 52. 2.

Nichtjuden, sei aber a[illegible]nommen. Die Tosephoth und Raschi[1]) bemerken dazu, man lerne daraus, daß der Nichtjude keine Ehe habe.

Dieser schändliche Grundsatz ist die natürliche Folgerung aus jenem andern, welcher dem Nichtjuden die Menschenwürde abspricht: denn die Ehe, ein sittliches Institut, besteht nur unter Menschen, bezüglich der Thiere spricht man bloß von Begattung. Die Rabbinen Bechai, Levi, Gerson u. A. haben dasselbe, so daß man aus vieler „Weisen" Munde nun weiß, der Jude glaube keinen Ehebruch zu begehen, wenn er eine Christin schände. Selbst der „Adler", sonst doch ein Philosoph, bemerkt[2]): „Es darf Einer ein Weib in ihrem Stande des Unglaubens (d. h. eine Nichtjüdin) mißbrauchen"; in einigen Ausgaben soll dies aber weggelassen sein. Man findet auch das Beispiel hierfür in der Auffassung eines Rabbiners, der in Frankreich im 13. Jahrhundert lebte. Rabbenu Tam, so heißt es, lehrte[3]), daß der ehebrecherische Beischlaf mit einem Nichtjuden oder einer Nichtjüdin keine Strafe hat, denn die Lehre hat ihre Kinder preisgegeben, und es wird gesagt, ihr Same ist Pferdesame. Aus diesem Grunde erlaubte er einer Jüdin einen Christen zu heirathen, der zum Judenthum überging, und mit dem sie schon früher zusammengelebt hatte. Obgleich das Gesetz die Ehe aller derjenigen, welche unerlaubten Verkehr mit einander gehabt haben, verwirft, so erlaubte er sie in diesem Falle dennoch aus dem Grunde, weil das Zusammenleben der Christen dem Zusammenleben der Thiere gleich ist. Somit betrachtet er ihr früheres Zusammenleben als nicht statt gehabt.

Wer im Traume, meint der Talmud, seine Mutter (per coitum) schände, habe wegen Spr. 2. 3 („Eine Mutter sollst du die Weisheit nennen") Hoffnung auf Weisheit; auf Vertrautheit mit dem Gesetz, wer eine Verlobte, (wegen Dt. 33, 4); auf Erkenntniß, wer seine Schwester (wegen Spr. 7, 4) und

[1]) Zu 3. Mos. 20, 10. — [2]) Jad chas. 2. 2. nn. 2. u. 3. — [3]) Tr. Keth. 4. 2 Tos; Tr. Sanh. 74. 2 Tos.

a[illegible], das ewige Leben, wer das Weib des Nächsten schände[1]). Wird auch beim letzten Fall beigefügt, man solle nicht abends vor dem Schlafen nach dem Weib begehrt haben, so liegt doch zu Tage, daß die Stelle wirklich zur Wollust erzieht. Denn haben jene schändlichen Dinge so großen Lohn, wie den genannten, so wird der Mensch doch lebhaft nach solchen Träumen begehren dürfen, was schon vor der Vernunft nicht Stand hält; er wird auch leicht denken, wenn der Traum solche Aussichten gebe, so werde die Wirklichkeit es noch mehr thun und talmudisch distinguirend auch wohl zu dem Schlusse kommen: wenn ich abends die Sache nicht begehren darf, so werde ich sie jedenfalls ausführen, oder wenn ich es abends nicht darf, so zu einer anderen Zeit. Filia 3 annorum et diei unius, heißt es im Talmud[2]), desponsatur per coitum; si autem infra 3 annos sit, perinde est, ac si quis digitum inderet in oculum (i. e. non est reus laesae virginitatis, cuius signaculum judicatur recrescere, sicut oculus tactu digiti ad momentum tantum lacrimatur). Sodann erzählt der Talmud[3]), daß einige seiner ersten Meister, Rab und Rabbi Nachman, öffentlich ausriefen, wenn sie in gewisse Städte kamen, ob nicht ein Weib auf einige Tage ihre Frau sein wolle. Der Prophet Elias erklärt im Talmud[4]), er wolle trotz des Versöhnungstages viele Jungfrauen schänden, da ja die Sünde draußen vor der Thür des Herzens, das Innere der Seele von den Bosheiten des Menschen unberührt bleibe. Von Rabbi Elieser erzählt der Talmud[5]), daß es keine H . . . in der Welt gegeben habe, die E. nicht gebraucht hätte; als er von einer hörte, die einen Beutel Dinare verlange, nahm er den Beutel und reiste ihretwegen über 7 Ströme (das Uebrige ist gar zu garstig). Diese Stelle ist um so entsetzlicher, weil es am Schlusse heißt, ein Echo habe bei E.'s Tode vom Himmel gerufen, er sei zum ewigen Leben eingegangen; da es nun

[1]) Tr. Berach. 57. 1. — [2]) Tr. Nidda 47. 2. — [3]) Tr. Joma 18. 2. — [4]) Tr. Joma 19. 2. — [5]) Tr. Aboda s. 17. 1.

kurz vor dieser Geschichte geißt, die Ketzer würden selbst umkehrend den Pfad des Lebens nicht finden, so ist die Moral aus dem Ganzen: bleibe nur hartnäckig Jude, so wird dir schließlich alles nachgesehen! Von Akiba, in der Synagoge „der zweite Mose" genannt, berichtet der Talmud[1]): Da Akiba einst ein Weib auf einer Palme sah, faßte er den Baum und stieg hinauf; aber es war Satan in Weibsgestalt und sprach: wenn man im Himmel nicht sagte, man solle behutsam mit Akiba und seinem Gesetz verfahren, so würde ich dein Leben nicht für zwei Heller achten. Aehnliches erzählt der Talmud von den Rabbinern Meir und Tarpon. Dabei ist aber zu bemerken, daß nach dem Talmud[2]) die Thaten der Rabbiner für eine Beobachtung des Gesetzes gelten. — Daß der Talmud[3]) nun auch viele Dinge enthält, die unter Christen unfläthige Zoten, ärgerliche Reden und Späße genannt werden, läßt sich hiernach begreifen; sie vorzulegen, geht aber nicht an. — Was sagt aber die jüdische Frau dazu, wenn ihr Gemahl gar unter dem eigenen Dach zu einer anderen geht? Sie hat nach dem Talmud kein Recht, etwas zu sagen: Als Jochanan gewisse unnennbare Dinge überaus garstiger Natur für Unsittlichkeit erklärte, schrie man gegen ihn: Nein, das Gesetz ist nicht so, denn die Weisen haben gesagt: Alles, was ein Mann mit seinem Weibe thun will, darf er thun, wie mit einem Stück Fleisch, das vom Metzger kommt, das man essen kann gebraten, gekocht, geschmort, oder wie mit einem Fisch, der vom Fischer kommt. Als Beleg wird dann ein Beispiel angeführt, wie eine Frau beim Rabbi klagte, von ihrem Mann sodomitisch behandelt zu sein, und wie der Richter geantwortet habe: Meine Tochter, ich kann dir nicht helfen, das Gesetz (das talmudische selbstredend) hat dich preisgegeben. Diese schändliche Lehre findet

---

[1]) Tr. Kidduschin 81. 1. — [2]) Tr. Berach. 62. 1; Tr. Chagiga 5. 2. — [3]) Z. B. Tr. Sanh. 22. 1; Tr. Schabbath 149. 2; Tr. Nasir 23. 2; Tr. Sota 10. 1; Tr. Moëd k. 18. 1 u. s. w.

sich nicht blos in alten, sondern auch in neuen Talmudausgaben[1]). Und an einer anderen Stelle[2]) wird die Sache in denselben Ausgaben kurz wiederholt mit der auf eine falsche Bibelauslegung basirten ebenso schändlichen Zugabe, der Jude dürfe in der genannten Weise machen, was er wolle, der Noachide aber d. h. der Nichtjude dürfe nur das Weib eines anderen Noachiden sodomitisch behandeln. Die öffentlichen Gebete in der Synagoge verlangen ferner nach dem Talmud[3]) die Gegenwart von zehn Männern; neun Männer und eine Million Weiber machen die Versammlung nicht vollständig, Gottes Gegenwart fehlt, denn das Weib ist nichts[4]). Wenn die jüdische Frau also der Sodomie sich preisgeben muß, so hat sie gewiß kein Recht, zu klagen, wenn ihr Eheherr zu einer Goja geht, zumal ja die Schändung einer Goja oder Nichtjüdin niemals für den Juden Ehebruch sein kann. Hat also die Kirche allein auf Grund der jüdischen Schriften nicht volle Ursache gehabt, christlichen Mädchen den Dienst bei Juden zu verbieten? Und sollte man die so häufige Entehrung christlicher Jungfrauen durch Judenburschen nun noch unerklärlich finden? Die Bemerkung Rabbi Kroner's, daß Juda wenige illegitime Kinder für die Statistik liefere, dürfte jetzt nicht minder zu ihrem wahren Werth gelangen. Während der Talmud nämlich eine Schein-Ehe à la Rab gestattet, doch aber die Zusammenhörigkeit der Familie geachtet wird, so ist die Sodomie das talmudisch erlaubte Mittel, die à la Rab Erwählte, wenn sie Jüdin ist, vor Kindern, die Familie vor Fremdlingen zu bewahren. Dies auf jüdischer Seite und bei Nichtjuden eine angestammte Abneigung, sich mit einer Jüdin zu vermischen, ergiebt wichtige Ursachen, weshalb die Statistik wenig von illegitimen Judenkindern spricht. Der Jude weiß die mißbrauchte Jüdin vor der Mutterschaft zu hüten, und die Kinder, welche eine Goja d. h. Nichtjüdin

---

[1]) Tr. Ned. 20. 2. — [2]) Tr. Sanh. 58. 2. — [3]) Tr. Meg. 23. 2. — [4]) Drach, De l'Harmonie entre l'Eglise et la Synagogue II 335. (Paris 1845).

von einem Juden emp[illegible], zeichnet die Statistik nicht auf den Namen des Juden. Ich kenne Juden, welche aus ihrer persönlichen Erfahrung diese Dinge zu bestätigen in der Lage sind. Es dürfte sich aus den beigebrachten Stellen aber weiterhin ergeben, daß die Sittlichkeit des nichtjüdischen Weibes vor der Jüdin nicht deshalb in Schatten treten kann, weil von illegitimen Geburten einer Jüdin selten Rede ist; denn nach dem Talmud und also, da nach dem Reformrabbi Kroner selbst der Talmud gar die Bibel conserviren soll, durch eine heilige Autorität den widernatürlichen Lastern unterworfen, hat die Jüdin auch auf dem Lande und in den Provinzen keinen Grund, ihr Geschlecht über dasjenige der nichtjüdischen Bevölkerung zu erheben. Thatsächlich belegt dies das Leben unserer großen Städte, für deren Lasterbuben das relativ größte Contingent, dort sich offen zeigend wie sie ist, die Jüdin stellt. Denn ein israelitisches Blatt unserer Tage schreibt[1]): „Seit 25 Jahren und länger schon bemerkt man, daß unter den Dirnen der großen Städte Europa's mehr Jüdinnen als Christinnen sind. Zu Paris, London, Berlin, Hamburg, Wien, Warschau, Krakau sieht man aus der sog. Demimonde auf den öffentlichen Plätzen und in den öffentlichen Häusern der Prostitution im Verhältniß zu der Bevölkerung mehr Jüdinnen als Christinnen. Das ist sehr traurig aber wahr." Doch genügt es nach demselben Blatt, israelitisch zu bleiben, um ein Recht auf Nachsicht zu haben. „Fräulein J. F. hatte sich der Bühne gewidmet; ihre Exequien waren israelitisch, wie es ihre Seele stets gewesen, und wenn sie gleich so vielen Damen den Lockungen nachgab, die an ihrer Carriere haften, so hat sie doch fromm die häuslichen Tugenden bewahrt u. s. w.[2])" Wenn diese Enthüllungen in den letztgenannten Aussprüchen des Talmud eine Erklärung finden, so ist das Bewußtsein, vom Blute des auserwählten Volkes zu sein, geeignet, den Ausspruch Cerfberr's zu ver-

[1]) Arch. israél. 15, p. 711; 1867. — [2]) Daselbst 2, p. 523; 1868.

[illegible]lichen[1]): „Die Jüdin verleugnet weniger als andere Weiber den Charakter ihres Geschlechtes. Sie ist herrisch, schwach, leichtgläubig, zänkisch, verläumderisch. Sie verachtet tief die Christinnen und tadelt die Jüdinnen. Sie ist feinfühlend und nobel; die Liebe ist eine Tugend, die sie mehr übt als die Demuth und den Gehorsam. Wenn sie den ersten Familien angehört und eine sorgfältige Erziehung erhielt, macht sie die Ehre eines Salons mit seltener Auszeichnung, mit Geist und Würde;" „auf dem Ball und in der Abendgesellschaft", fügt ein jüdisches Blatt[2]) bei, „zeichnen sich die israelitischen Damen, Prinzessinnen vom Stamme Davids, durch den Reichthum und die Pracht ihrer Toiletten aus."

VIII.

Der Eid.

Der Eid eines Juden ist einem Christen gegenüber nicht bindend. — Theorie des Meineides und geistiger Vorbehalt. — Heuchelei der jüdischen Kasuistik. — Mittel, um den Eid zu umgehen.

Die Israeliten haben sich wiederholt beklagt[3]), daß man ihren Eid gegen Nichtjuden mißtrauisch ansehe, und einzelne christliche Gelehrte haben sich zu einer milderen Auffassung geneigt. Es wäre mir lieb, folgen zu können; doch meine Ueberzeugung ist leider eine andere.

Faßt man die Sache zunächst principiell, so hat ein zuverlässiger Eid im System des Rabbinismus gar keinen Platz. Denn was soll der Eid gegen ein Thier? Er ist ein Unding; denn der Eid ist das letzte Mittel, einen Streit zwischen Menschen beizulegen. Muß also der Talmudjude einen Eid für oder gegen den Christen schwören, so nöthigt man ihn

[1]) Les Juifs S. 49 ff. Paris 1846. — [2]) Univers isr. 7, 295, 1867. — [3]) Arch. isr. 15. Dec. 1866.

zu einem Unsinn, den er aus sich selbst nie begehen würde, man zwingt ihn, ein Wort zu sprechen, das er für eine Phrase, einen leeren Schall zu halten berechtigt ist, das somit keine Folgen für sein Gewissen hat. Ferner: wenn der Talmud Gut und Blut des Nichtjuden als Eigenthum des Juden erklärt, wie kann der Nichtjude über Mein und Dein jemals mit dem Juden streiten? Der Jude hat auf dem rabbinischen Standpunkt das Recht, zu nehmen, was ihm erreichbar ist: es ist sein Eigenthum. Wie aber kann ich schwören oder auch nur einfach erklären: mein Geld ist dein Geld, wenn ich von meinem Eigenthumsrecht überzeugt bin? Zwingt mich Jemand, eine solche Erklärung oder gar einen solchen Schwur abzulegen, so werde ich, wenn meine Willensstärke meiner Erkenntniß nicht nachsteht, sagen: lieber sterben, als diese Unredlichkeit begehen! Gebe ich aber, aus Schwäche die Furcht vor Schaden über die Wahrheit stellend, die verlangte Erklärung, so werde ich denken: das Geld ist dennoch mein, ich werde es wiedernehmen, wo ich kann, quia res clamat domino. Folglich ist jener Eid, jene Erklärung null und nichtig.

Sodann finden sich im Talmud mehrere Beispiele der angesehensten Rabbiner, welche als thatsächliche Lehre für den Talmudjuden gelten müssen. Rabbi Akiba schwur einen Eid und dachte im Herzen, er sei nichtig[1]). Rabbi Jochanan schwur einer vornehmen Frau wegen eines Geheimnisses: dem Gotte Israels — nicht will ich es offenbaren d. h., wie es die Frau wegen Gottes der Belehrung nicht bedürftigen Allwissenheit nehmen mußte, Gott zu Ehren (oder Bei Gott!) will ich es verborgen halten; und er dachte bei sich: aber seinem Volke Israel will ich es offenbaren[2]). Ueber dieses Vernichten des Eides in Gedanken stellen aber die Rabbiner den Grundsatz auf, es sei erlaubt, wenn man zum Eide ge-

[1]) Tr. Kalla 18. 2. — [2]) Tr. Aboda s. 28. 1; Tr. Joma 84. 1.

zwungen werde[1]). Hält also die christliche Obrigkeit den Talmudjuden zum Eide an, so kann man in Rücksicht auf die erörterten Principien nicht umhin, zu denken, der Jude erachte sich wegen Zwang nicht verpflichtet, die Wahrheit zu sagen. Wenn ein König, sagt das zuletzt angezogene Buch[2]), Befehl giebt, zu schwören und von einem andern Juden zu sagen, ob derselbe sich mit einer Goja versündigte, um denselben mit dem Tode zu bestrafen, so wird dieser Eid ein gezwungener genannt und muß im Sinne vernichtet werden. Ein anderer Rabbiner[3]) sagt: Wenn ein Fürst einen Juden schwören läßt, daß er nicht aus seinem Lande gehen wolle, so soll der Jude denken: Heute (will ich nicht gehen); wenn aber der Fürst deutlich verlangt, daß er niemals herausgehen soll, so soll der Jude denken: unter der und der Bedingung. Ausdrücklich wird dann weiter gelehrt[4]): „Dies alles gilt nur, wenn man den Eid übertreten kann, ohne daß der Abgöttische es erführe; wenn es aber der Abgöttische erfahren könnte, so ist es wegen der Entheiligung des Namens Gottes verboten; deshalb ist auch Zedekias bestraft worden, weil er seinen dem Nebukadnezar geleisteten Eid übertrat, wiewohl der Eid ein gezwungener war.“ Wenn der Jude mitunter auf die treue Haltung seines Soldateneides pocht, so könnte man ihn demnach erinnern, daß dem „Abgöttischen“ der Bruch eines solchen Eides überaus leicht in Erfahrung zu bringen wäre; urgiren ja überhaupt doch die Rabbinen, das heimliche Sündigen sei wohl erlaubt, man müsse sich aber hüten, entdeckt zu werden, damit die jüdische Religion, das Judenthum bei der Affaire nicht blamirt werde[5]). Oder wie sie in ihrer apostolischen Sprache sagen, damit der heilige Name Gottes

[1]) Schulch. a. Jore d. 232. 12; 14. — [2]) Daselbst 252. 12; 14. — [3]) Jak. Weil, Scheel. utheschuboth 25. 2. — [4]) Sch. ar. J. d. 199. 1 Haga. — [5]) Tr. Chag. 16.; Tr. Kidd. 40; Jad chas. 4. 11. f. 31. 1. u. a.

nicht entheiligt werde. In der That heißt es[1]): Entweihung, Entheiligung des Namens ist nicht vorhanden, wenn der Goi nicht bemerkt, daß der Jude lügt; ferner[2]) ist es nicht Entheiligung des Namens, wo z. B. der Jude lügnerisch einem erbenden Goi sagt: „Ich gab es deinem Vater und er starb“, wofern der Goi nicht sicher weiß, daß der Jude lügt, denn der Zeuge ist ja gestorben.

Die nachfolgenden Lehren lassen ganz besonders die heuchlerische Trügerei der Juden erkennen.

Man darf auch dem Herrscher gegenüber einen falschen Eid ablegen, wenn er etwas fordert, was man ihm den jüdischen Gesetzen nach nicht schuldet, aber man muß vorsichtig sein, daß der wahre Sachverhalt nicht entdeckt, damit der Name Gottes nicht entheiligt werde. Wenn ein Jude einem Goi gestohlen hat, und das Gojim-Gericht ihn verpflichtet, einen Eid abzulegen (daß er nicht gestohlen hat), dann müssen ihn die übrigen Juden nöthigen, daß er sich mit dem Goi vergleiche, damit er keinen falschen Eid ablege, wobei der Name Gottes entheiligt werden könnte (d. h. wenn man später den wahren Sachverhalt erführe). Geht dies aber nicht (d. h. kann oder will er sich mit dem Goi nicht vergleichen) und er wird einen Eid abzulegen genöthigt, dann darf er, wenn der Name Gottes dabei nicht entheiligt werden wird (d. h. wenn man es nicht erfahren wird), einen falschen Eid ablegen und ihn im Herzen vernichten[3]).

Ferner lehrt eine Reihe jüdischer Bücher, daß der Jude fest glaube, es würden ihm am Versöhnungstage alle Sünden vergeben, auch die schwersten und darunter die falsch geschwornen Eide, ohne daß hierbei von irgend einer Pflicht der Restitution die Rede ist[4]); auch der Christ glaubt an

[1]) Raschi z. Tr. Baba k. 113. 1. — [2]) Derselbe z. Tr. Baba k. 113. 2. — [3]) Sch. a. J. d. 239. 1. Haga. — [4]) Midr. tehill. zu Ps. 15. f. 13. 2; Jalk. Schim. (Psalmen) f. 94. 4. n. 665; Jalk. chad. f. 121. 1. 3. n. 1 u. 11; Kad hakk. 43. 4; Seph. chas. f. 8. 4. n. 20. u. a.

die Vergebung der Sünden, aber er weiß, daß die unerläßliche Bedingung die Restitution des Eigenthums und die Wiederherstellung der beschädigten Ehre des Nächsten ist.

Um vollends das Verhalten der Juden vor Gericht zu kennzeichnen, kann man noch hinzufügen, daß es den Juden nicht erlaubt ist, gegen einen andern Juden zu zeugen und daß er eher zwanzig Meineide leisten darf als einen andern Juden bloszustellen. So wird gelehrt[1]), daß ein Jude, der ein Zeugniß zu Gunsten eines Nichtjuden weiß, das einem Juden nachtheilig ist und es bei Gericht gegen einen Juden angiebt, in den großen Bann gethan werden soll.

Infolge dieser Vorschriften erlaubte Chatham Sopher, der Vater des neulich verstorbenen Krakauer Rabbiners und Reichstagsabgeordneten Schreiber, einem Wiener Juden, dessen Frau mit seinem Wissen gestohlene Waffen gekauft hatte, zu schwören, daß er diese Waffen nie gekauft habe, dabei aber zu denken: sondern die Frau[2]).

Ueber dieses wird speciell gelehrt: Man darf und soll falsch schwören, wenn die Nichtjuden uns fragen, ob in unseren heiligen Büchern etwas gegen sie stehe; wir sollen dann schwören: nein, um sie nicht, wenn sie daraus etwas erfahren, aufzuregen.

Die genannten Momente haben auch den bezeichneten christlichen Gelehrten ihre Bedenken freilich nicht genommen, nur schlugen sie vor, den unter furchtbaren Flüchen üblichen Synagogeneid ablegen zu lassen, weil dies doch den einigermaßen Empfänglichen von dem Meineid zurückhalten werde. Das läßt sich in der That hören. Aber consequent muß ich mir dennoch sagen: wenn ich das Lehrgebäude des Rabbinismus für wirklich göttlich hielte, so würde ich glauben, folgerichtig zu handeln, ja ich würde mich für verpflichtet halten, den mir aufgenöthigten Eid im Geiste zu vernichten. Denn wer hat ein Recht, von mir den Eid zu fordern, mein

[1]) Tr. Baba k. 113. 2. — [2]) Prof. Rohling, die Judenfrage u. s. w., S. 66.

Haus sei nicht mein Haus. Ich würde Gott durch eine Lüge beleidigen, wenn ich es einräumte; und da ich als Rabbinist nach Akiba's des „zweiten Mose" Beispiel den weitestgedehnten geistigen Vorbehalt machen dürfte, nun, so würde ich schwören, was man begehrte und das Gegentheil denken. Oder es handelt sich um der Güter Höchstes, das Leben, so dürfte ich als Talmudjude des Mordes eines Nichtjuden bezichtigt schwören, es sei kein Mensch erschlagen worden und denken: ein Thier ist getödtet. Solche Eide mögen feierlich oder privat abgelegt werden, für den urtheilsfähigen Mann der Consequenz bleibt sich das gleich.

Einige andere Punkte berühre ich nur obenhin, weil das Gesagte schon genügt. So haben die Israeliten folgende besondere Gebetsübung am Versöhnungstag, die aber von der erwähnten Generalvergebung verschieden ist. „Alle Gelübde und Verbindlichkeiten" — heißt das Gebet —, „Strafen und Eide, welche wir von diesem Versöhnungstag bis auf den folgenden geloben und schwören und zusagen, die sollen aufgelöst, erlassen, vernichtet, unkräftig und ungültig sein. Unsere Gelübde sollen keine Gelübde und unsere Schwüre keine Schwüre sein." Dieser Act wird auf feierliche Art am Abend des Festes vorgenommen; der Vorsteher, assistirt von zwei der ersten Rabbiner, spricht das bezeichnete Gebet, nachdem alle drei mit heller Stimme eine solenne Einleitung im Namen Gottes gesprochen haben[1]). Außerdem kann ein Israelit zu jeder Zeit, wenn er einen Eid geschworen, der ihm leid geworden, zu einem Rabbiner oder drei gewöhnlichen Männern gehen und von seinem Eid entbunden werden[2]). Nun bemerken mehrere jüdische Schriften, diese beiden Uebungen bezögen sich nur auf übereilte Gelübde und Schwüre in betreff der eignen Person, nicht bezüglich anderer. Dem möchte ich gern beistimmen. Aber die große Feierlichkeit des Vorgangs am Versöhnungstag nöthigt mich, an der Wahr-

---

1) Machsor Prag. I., 63. 1. — 2) Sch. ar. J. d. 228. 1.

heit dieser Aussage zu zweifeln. Dazu kommt, daß bekehrte gelehrte Juden bis in die Gegenwart behaupten, die Entschuldigung sei leere Ausrede. Die Conversion dieser Männer kann doch kein Grund sein, ihnen nicht zu glauben, es muß im Gegentheil als eine Pflicht erkannt werden gegen die Gesellschaft, Grundsätze, welche ihren Anschauungen verderblich widersprechen, aufzudecken. Johann Schmidt gehört zu jenen und erinnert, daß die Rabbiner im Talmud selbst Gott von seinen Eiden absolviren zu können meinen. Auch Brenz mit Andern und zuletzt der obscur gescholtene, aber hoch begabte und gelehrte[1]) Drach[2]) berichten so.

IX.

Die Christen.[3])

Die Worte „Heiden, Gottlose, Fremdlinge" u. s. w. bezeichnen auch die Christen. — Die Heuchelei des Rabbiners Zevi in diesem Punkte. — Vielfache Beweise für den wirklichen Sinn und die Tragweite dieser und ähnlicher Benennungen.

Die Juden nehmen stets ihre Zuflucht zu einer geschickten Ausrede, die darin besteht, daß sie frech behaupten, daß keineswegs die Christen gemeint sind, wenn es sich um Gojim, Akum, Gottlose u. s. w. handelt und daß somit alle die Verhaltungsmaßregeln in betreff der Letzteren keineswegs für die Christen gelten.

Es ist wahr, daß der Jude das Recht hat, nach Belieben über das Gut, die Weiber und das Leben der Gottlosen und der Fremdlinge zu verfügen; aber, sagt er, die Christen bleiben gänzlich außer Betracht, denn sie sind in diese Kategorien nicht inbegriffen.

---

1) Rosenthal, Convertitenbilder 3, 1. S. 48. ff. — 2) Lettre 2e d'un rabbin p. 82 f., Paris 1827. — 3) Das oben vom Nächsten Gesagte zeigt zur Genüge, daß die Grundsätze gegen Nichtjuden auch gegen die Christen gelten; dieser 4. Abschnitt soll nur zur Bestätigung dienen.

Auch die Archives isr[illegible]es ereifern sich gegen die Christen, welche ohne Skrupel dasjenige auf die Christen beziehen, was doch augenscheinlich nur für die Gottlosen gelte.

Wir haben gesehen, daß der Jude es beschwören darf und sogar beschwören muß, daß seine heiligen Bücher nichts gegen uns enthalten, damit die Wahrheit uns gegen ihn nicht aufbringe; wir wissen ferner, daß es ihm stets erlaubt ist, um des Friedens willen zu lügen, und wir werden uns in dem folgenden davon überzeugen, daß diese Vorschriften getreulich beobachtet werden, sowohl von den Aposteln des Reformjudenthums wie von den Fanatikern des Talmud.

Da Jesus von Nazareth nach jüdischer Lehre nicht Gott, sondern ein Geschöpf, ein bloßer Mensch war, so sind die Christen in den Augen eines Juden nothwendig Heiden oder Götzendiener. Denn Götzendienst besteht darin, daß man einem Geschöpf göttliche Ehre erweist; sind auch die verschiedenen Formen des Götzendienstes dem Grade nach verschieden, die einen reiner wie die andern, der alte persische Götzendienst z. B. weit weniger abscheulich als der semitische, so ist es doch unmöglich, irgend eine Religion, die einem Geschöpf göttliche Ehre erweist, nicht heidnisch, nicht götzendienerisch zu nennen. Von diesem Standpunkt aus begreift Jeder, daß die Christen nicht ausgenommen sind, wenn in den jüdischen Büchern allgemein, wie in den bisher vorgeführten Stellen, von Gojim, d. i. Heiden, gesprochen wird, sowie, daß die verblümte Benennung der Christen mit Namen heidnischer Völker, die gar nicht mehr existiren, ganz in dem Wesen der jüdischen Lehre begründet ist. So wird denn auch von dem alten Rabbi Zevi berichtet, daß er den Christen, nachdem er die Thatsache, sie würden von jeher und immerfort Gojim u. s. w. genannt, vergebens in Abrede gestellt hatte, einzureden suchte, Goi sei gar kein Schimpfwort; dieser Versuch wurde bald dadurch beseitigt, daß man den ersten besten Israeliten mit Goi anredete: der Israelit verstand es aber und verbat sich mit größtem Unwillen solche Benennung.

Beachtenswerth ist auch, daß die neueste Warschauer Ausgabe des Talmud (1863 ff.) das Wort goj der alten Ausgaben auffällig meidet und durch ein anderes ersetzt.

Das Wort Akum ist eine versteckte Manier, um nicht allein die nichtjüdischen Völker, sondern ganz speciell auch die Christen zu bezeichnen, denn es ist gesagt[1]): „Wenn ein Jude betet und einem Akum begegnet, der ein Kreuz in der Hand hat, und der Jude kommt an eine Stelle im Gebet, wo man sich verbeugt, so soll er sich nicht verbeugen, auch wenn seine Absicht auf Gott gerichtet wäre."

Ein Akum mit einem Kreuze in der Hand ist offenbar ein Christ.

Der Adler Maimonides erklärt mit einem Freimuth, der nichts zu wünschen übrig läßt, daß zwischen dem Christen und dem Götzendiener kein Unterschied ist; er schreibt nämlich[2]): Und wisse, daß dieses Volk der Nazarener, welche Jesu nachirren, obgleich ihre Dogmen verschieden sind, doch alle Götzendiener sind, und man muß mit ihnen verfahren, wie man verfährt mit Götzendienern.

Goi bedeutet ebenfalls Christ. Denn die Juden, welche sich jetzt taufen lassen, (es handelt sich hier augenscheinlich um aufrichtige Bekehrungen, denn wir haben gesehen, daß die anderen erlaubt sind) mischen sich unter die Gojim und man sagt über einen solchen nicht: „Dein Bruder lebe mit Dir", sondern es ist Gesetz, ihn zu stoßen in die Grube[3]).

Min, Minim (Ketzer) bedeutet ebenfalls Christ. Denn als Ben Dama einst von einer Schlange gebissen wurde und ein Christ im Namen seines Herrn Jesus ihn heilen wollte, da ließ es Rabbi Ismael nicht zu, weil man sich von einem Min nicht heilen lassen darf[4]).

Daß die Christen zu den Minim gehören, geht auch aus Folgendem hervor[5]): Akiba empfand einst bittere Reue, daß er sich über die zutreffende Bemerkung eines Christen gefreut

[1]) Sch. ar. Or. ch. 113. 8. — [2]) Z. Tr. Aboda s. 78. 3. — [3]) S. S. 108. — [4]) Tr. Ab. s. 27. 2. — [5]) Daselbst 17. 1.

hatte; diese Freude war e... schon „Annäherung an die Minuth (Ketzerei) des Christenthums“.

Die Christen werden überdies als Nochrim (Fremde) bezeichnet. Rabbi Jakob, der den Namen Rabbenu Tam führte, lebte im 12. Jahrhundert in Frankreich, und wie jüdische Quellen uns lehren, häufte er dort durch Wucher ein großes Vermögen zusammen; er behauptete, daß es erlaubt sei, Fremde zu bewuchern, und da die Franzosen, welche er beraubte, jedenfalls Christen waren, so bezieht sich sein Ausdruck Nochrim auf die Letzteren [1]).

Wenngleich nun der Talmud [2]) die Christen einmal, wie oben bezüglich der Perser und Kanaaniter gesagt, von den übrigen Heiden unterscheidet und dies in einem Zusatz des 12. Jahrhunderts noch wiederholt [3]), so sind es ihm doch wahre und wirkliche Gojim, Heiden, Götzendiener. So sagt der Talmud [4]), zu den Festtagen der Götzendiener gehöre auch der erste Tag der Woche, der Tag des Nazareners, d. i. der christliche Sonntag. Daß der Nazarener im Talmud „der Sohn des Tischlers“ heißt [5]), stimmt mit der Benennung, welche der Herr nach Mt. 13, 55 bei seinen Lebzeiten von den Juden erhielt. Daß sein Name im Talmud ferner [6]) zu einem Worte verstümmelt wird, das die Bedeutung hat: „Sein Name und Gedächtniß werde vernichtet“, stimmt mit der früher genannten Talmudlehre, daß der Jude, wenn er kann, die Ketzer, welche den jüdischen Namen verlassen, ausrotten soll; Jesu Name und Gedächtniß kann aber nicht ausgerottet werden ohne die Vertilgung der Christen. Daß der Talmud [7]) Christum einen Abgott oder Götzen nennt, hat zur Folge, daß die Christen Götzendiener sind, weil sie ihre größte Ehre darin setzen, Jesu getreu zu dienen. Daß Christus aber

[1]) Seder hadd. 157; Tr. Baba m. 70. 2. Tos. — [2]) In diesem Abschnitt ist der alte Talmud gemeint. — [3]) Tr. Chull. 13. 2 und 2. 1. Tos.; Tr. Aboda s. 1. 1. Tos. — [4]) Tr. Aboda s. 2. 1 u. 6. 1; 7. 2. — [5]) Daselbst 50. 2. — [6]) Daselbst 17. 1. — [7]) Daselbst 27. 2.

selbst nach dem Talmud [1]) Zauberei und Abgötterei trieb, macht die Christen doppelt abgöttisch; daß Christus ein Narr [2]) gescholten wird, stimmt mit der Behandlung des Herrn vor Herodes, wie er als Zauberer auch von seinen Zeitgenossen bezeichnet wurde, da sie erklärten, er habe einen Bund mit dem Teufel. Daß der Talmud Christum [3]) den Gottlosen und Gottvergessenen nennt, beweist, daß die Christen als Verehrer des Gottlosen nicht minder Gottlose sind. Weil also von dem besten der Gojim unter Anderm gesagt ist, man solle selbst ihn totschlagen (wenn man könne), so wissen wir, daß die Christen ganz und gar dazu gehören; Raschi [4]) nennt auch ohne Umschweife das Kind beim Namen: „den besten unter den Christen muß man erwürgen.“ Und damit der Talmud den Seinigen tief einpräge, daß er die Christen meine, sagt er ein ander Mal: Ein Goi, der im Gesetz studirt, ist des Todes schuldig [5]). Denn das Gesetz kann dem Goi nur gestattet werden, wenn er durch die Beschneidung Jude wird; Jeder weiß aber, daß die Christen von Anfang an das Gesetz Mose's studirten. Wenn einige Rabbiner einwerfen, der Talmud [6]) sage aber auch, ein Goi, der im Gesetz studire, sei dem Hohenpriester gleich, so erklärt der Talmud [7]) selber, daß hier das Gesetz der 7 Gebote Noah's verstanden werde, abgesehen davon, daß Widersprüche des Talmud nur beweisen, der Talmudgläubige dürfte zu Werke gehen, wie es ihm eben einkomme. Ausdrücklich heißt es denn auch im Talmud [8]) wieder: „die Christen sind Götzendiener; doch ist es erlaubt, an ihrem Feiertage, dem ersten Tage der Woche, Handel mit ihnen zu treiben.“ Einige Blätter weiter [9]) geschieht des christlichen Gottesdienstes, der Priester (als „Geschorenen“), Kerzen und Kelche Erwähnung und wird alles Götzendienst genannt.

[1]) oben l. c. — [2]) Tr. Schab. 104. 2. — [3]) Tr. Sanh. 105. 1. — — [4]) Zu Exod. 14. ed. Am. 7. 1; in der ed. Ven. heißt es: „unter den Ketzern“. — [5]) Tr. Sanh. 59. 1. — [6]) Daselbst. — [7]) Tr. Aboda s. 3. 1. Tos. — [8]) Tr. Aboda s. 2. 1. — [9]) Daselbst 14. 2.

Weiter[1]) wird gefragt, ob der Jude den Heiden, unter denen er zur Zeit lebe, Häuser vermiethen dürfe, und die Antwort ist: „ja, denn sie bringen ihren Abgott nicht in das Haus zum bleibenden Aufenthalt, sondern bloß, wenn jemand sterben will." oder „wenn[2]) Jemand krank ist", und ausdrücklich heißt es dabei: „alle Völker ohne Unterschied sind Götzendiener[3])." — Die spätern Rabbiner denken nicht anders. Raschi[4]) sagt: Ein Nazarener ist, wer die Irrlehre jenes Menschen annimmt, der den Seinigen vorschrieb, den ersten Tag der Woche zu heiligen. Der „Adler" Maimonides[5]) schreibt: „Die Christen, welche Jesu nachirren, obwohl sie in der Lehre Verschiedenheit haben, sind alle zumal Götzendiener und man muß nach der eigenen Erklärung des Talmud mit ihnen verfahren, wie man mit den Götzendienern verfährt." Der „Adler" sagt also ehrlich heraus, was wirklich im Talmud steht. Und anderswo sagt er[6]): „Die Edomiter (= Christen) sind Götzendiener, der erste Tag der Woche ist bei ihnen ein heiliger Tag." Der berühmte Kimchi weiß sogar, weshalb speciell die Christen in Deutschland zu der schlimmsten Sorte von Heiden, zu den Kanaanitern gehören. „Die Einwohner von Deutschland", sagt er[7]), „sind Kanaaniter; denn als die Kanaaniter vor Josua flohen, gingen sie in das Land Allemannia, welches Deutschland genannt wird; und werden die Deutschen noch heutigen Tages Kanaaniter genannt." Und anderswo[8]) sagt er: „Die Christen sind Abgöttische, weil sie vor dem Kreuze niederfallen."

Weiterhin nennt der Talmud[9]) Christum einen abtrünnigen Juden. Und der „Adler" schreibt[10]): „Es ist geboten, die Verräther Israels und Ketzer (Minim), wie Jesus von Nazareth und seine Anhänger (einige Ausgaben: wie

---

1) Tr. Aboda s. 21. 1. — 2) Daselbst 83. 4. — 3) Daselbst 26. 2. — 4) Zu Tr. Aboda s. 6. 1. — 5) Zu Tr. Aboda s. 78. 3. Amsterd. — 6) Jad ch. hilch. abod. s. 9, 3 ed. Ven. 1550. — 7) Zu Obdj. 1, 20. — 8) Zu Jes. 2, 18. 20. — 9) Tr. Gittin 57. 1. — 10) Jad ch. hilch ab. s. 1. cp. 10. n. 1. f. 40. 1.

Zadok und Baithos und deren Anhänger), mit der Hand umzubringen, und in die Grube des Verderbens zu stürzen." Die Lehre Jesu von Nazareth, sagt auch der neue Talmud[1]), ist eine Ketzerei; Jakobus, sein Jünger, ist ein Ketzer, heißt es abermals[2]) und anderswo auch im neuen Talmud werden die Evangelien Bücher der Ketzer genannt[3]). Die Christen, lehrt Abarbanel, sind Ketzer, weil sie glauben, daß die Gottheit Fleisch und Blut sei[4]). Wer sagt, Gott habe einen Leib angenommen, ist ein Ketzer auch nach dem „Adler"[5]). „Die Ketzer sagen," schreibt der alte Nizzachon S. 47, „daß Num. 17, 8 (was man indeß nur anwandte) auf die Charja (stercus), das heißt — wie es wörtlich dort steht — auf die Maria gehe, die Jungfrau gewesen sei, da sie Jesum geboren habe; es zerberste ihr Geist!" Und S. 70 lehrt dasselbe Buch über Jer. 31, 31: „Hier sagen die Ketzer, der Prophet habe dies auf Jesus geweissagt, der ihnen die schändliche Taufe statt der Beschneidung und den ersten Tag der Woche statt des Sabbath einsetzte." R. Lipmann's Nizzachon sagt n. 76: „Die dritte Gattung der Ketzer lehrt, daß Gott einen Leib und eine Gestalt hat." So noch viele Rabbiner. Wenn ein Jude Gewalt hat, sagt ein jüdisches Rechtsbuch[6]), soll er die Ketzer öffentlich töten, sonst unter einem Vorwand; mit gewaltthätiger Hand, sagt der Talmud[7]), darf man sie töten. Indem aber der Talmud von den abscheulichsten Lastern wie Mord, Unzucht, Päderastie und Bestialität handelt, wirft er diese und zwar allgemein unleugbar auch den Christen vor[8]): das stimmt allerdings mit dem talmudischen Urtheil, die Christen seien einfach Gottlose.

---

1) Tr. Aboda s. 17. 1. — 2) Daselbst 27. 2. — 3) Tr. Schab. 116. 1. — 4) Mark. hammisch. 110. 3. zu Dt. 32, 21. — 5) Hugg. Maim. Meir's Hilch. Seschufa c. 3. — 6) Arba tur. Jore deah 4. 158. f. 35. 4. und Chosch. ham. 138. 1. 2. — 7) Tr. Aboda s. 4. 2. Tos. — 8) Vgl. mit Aboda s. 25. 2; 26. 1; Ab. s. T. Jerus. 40. 3 die Tos. zu Abod. s. 2. 1 initio; 14. 2 med.; 21. 1 fin.; 81. 4 med.; 83. 2 fin.; Raschi zu Aboda s. 15. 2 und A.

X.

Die Excommunication.

Ursachen der Excommunication. — Die beiden Grade des Bannes. — Der Wortlaut des großen Bannes.

Das Gesetz des Talmudjuden haben wir kennen gelernt. Da es einer jeden Gemeinschaft, insbesondere einer religiösen, im Interesse der Selbsterhaltung geboten ist, widerspenstige Mitglieder, welche dem Gesetze nicht dienen wollen, auszuschließen, so hat auch das conservative Judenthum des Talmud und der Rabbinen seinen Bann. Gerade in unsern Tagen, wo die liberale und jüdische Welt nicht genug zu reden weiß von der Excommunication der katholischen Kirche, lohnt es sich doppelt, die Arten des jüdischen Kirchenbannes ihren Hauptzügen nach kennen zu lernen.

Unter den Ursachen[1]), weshalb man dem Bann verfällt, verdienen folgende Erwähnung. Gebannt wird, wer einen Rabbi verachtet und wäre es auch nach des Rabbi Tode; gebannt wird, wer die Worte der Rabbiner und des Gesetzes verachtet; gebannt wird, wer andere von der Haltung des Gesetzes abhält; gebannt wird, wer seinen Acker einem Nichtjuden verkauft; desgleichen, wer vor einem nichtjüdischen Gericht Zeugniß wider seinen Glaubensgenossen ablegt u. s. w.

Der Bann hat aber drei Grade; der dritte ist indeß schon lange außer Uebung gekommen und wir beschreiben deshalb die beiden ersten, welche Niddui und Cherem heißen.

Der unterste Grad, Niddui, bewirkt[2]), daß der Gebannte von andern abgesondert leben muß, der Art, daß er mit Ausnahme von Weib und Kind und Hausgenossen Jedem auf

[1]) Schulchan a. J. d. § 334; vgl. Choschen ham. § 28; Talm. Tr. Baba k. 113. 2. — [2]) J. deah a. a. O.; Choschen ham. § 11; Jad chas. hilch. talm. tora c. 6. 7.; Reschith chokhma c. 7.

4 Ellen fern zu bleiben hat und sich in der Zeit des Bannes nicht scheeren und nicht waschen darf. Zehn Männer bilden, wie oben S. 95 bereits berichtet wurde, eine heilige Gemeinde; finden sich ihrer nur neun, so darf der Gebannte nicht den zehnten machen; kommt er in die Versammlung einer heiligen Zehn, so sitzt er in der Entfernung von 4 Ellen getrennt. Stirbt er im Bann, so läßt der Richter einen Stein auf den Sarg legen, um anzudeuten, der Verstorbene sei der Steinigung werth gewesen, weil er keine Buße gethan und aus der Gemeinde gestoßen ward. Deshalb auch betrauert man ihn nicht und gibt seiner Leiche kein Geleite, nicht einmal die leiblichen Eltern. Diesen Bann, der nach Umständen noch verschärft werden kann, darf selbst eine Privatperson verhängen. Er dauert 30 Tage und wird, wenn keine Besserung erfolgt, auf 60 und weiter auf 90 Tage ausgedehnt; zeigt sich aber auch dann keine Umkehr, so erfolgt der große Bann, welcher Cherem heißt.

Während der Niddui noch ein Zusammensein des Gebannten mit Andern in der Entfernung von 4 Ellen zuläßt, untersagt der Cherem[1]) jede Gemeinschaft. Der Gebannte darf weder mit Andern lernen, noch Andere lehren; er darf mit Keinem essen oder trinken; Niemand darf ihm dienen oder Dienst von ihm annehmen; nur Speise darf man ihm verkaufen, daß er nicht sterbe. Der Cherem wird von wenigstens zehn Personen ausgesprochen. Die Sache geht mit großer Feierlichkeit vor sich; es werden Wachslichter angezündet, Hörner geblasen und grauenhafte Flüche über den Sünder ausgestoßen; ist die Handlung vollendet, so löscht man die Lichter aus, um anzudeuten, daß der Frevler nunmehr von dem Licht des Himmels ausgeschlossen ist. Die Bannformel[2]) des Cherem lautet also: „Nach dem Urtheil des Herrn der Herren sei im

[1]) Vergl. auch Buxtorf, Lex. chald., talm. et rabb. unter cherem. — [2]) Daselbst.

Bann N., der Sohn des N., in beiden Gerichtshäusern, im obern und im untern, im Bann der obern Heiligen und im Bann der Seraphim und Ophanim und endlich im Bann der großen und kleinen Gemeinden. Es sollen über ihn kommen große Plagen, große und schreckliche Krankheiten. Sein Haus sei eine Wohnung der Drachen. Sein Gestirn in den Wolken werde verfinstert; es sei gegen ihn zornig und grausam und grimmig. Sein Leichnam soll den wilden Thieren und Schlangen vorgeworfen werden. Freuen sollen sich über ihn seine Feinde und Widersacher. Sein Gold und Silber werde Andern gegeben und seine Söhne sollen in der Gewalt seiner Feinde sein. Ueber seinen Tag sollen sich entsetzen seine Nachkommen. Er werde verflucht durch den Mund Addirirons und Achtariels, durch den Mund Sandalphons und Hadraniels, durch den Mund Ansisiels und Patchiels, durch den Mund Seraphiels und Sagansaels; durch den Mund Michaels und Gabriels, durch den Mund Raphaels und Mescharetiels. Er sei gebannt durch den Mund Zaphzavifs und durch den Mund Hashavifs, welcher ist der große Gott, und durch den Mund der 70 Namen des dreimal großen Königs, endlich durch den Mund Zortacks des Großkanzlers. Er soll verschlungen werden wie Korah und dessen Rotte. Mit Schrecken und Furcht soll seine Seele aus ihm gehen. Das Schelten des Herrn soll ihn töten. Er möge erdrosselt werden, wie Achitophel. Wie der Aussatz Gehai's sei sein Aussatz. Er soll fallen und nicht wieder aufstehen. Er soll nicht begraben werden in dem Begräbniß Israels. Sein Weib werde Andern gegeben und in seinem Tode sollen Andere sich beugen über sie. In diesem Bann sei N., der Sohn des N., und das sei sein Erbtheil. Ueber mich aber und über ganz Israel breite der Herr Frieden und seinen Segen aus. Amen."

---

4. Buch.

Unser Jahrhundert.

Der moderne Jude.

Beispiele, wie die Lehren des Talmud befolgt werden. — Das Leben, das Massacre von Wilna, ritueller Mord im 19. Jahrhundert. — Das Eigenthum: der Wucher, Elsaß und andere Länder, die rumänische Frage. — Das Weib: ein Beispiel aus Wien. — Die Weltherrschaft: die Presse, die Freimaurerei, die Revolution.

Der berühmte Gerson nannte den Talmud eine große Wüste, wo unter etlichen wenigen guten Kräutern allerlei wilde und ungeheuerliche Thiere wohnen. Wir haben diese Wüste voll Bestien jetzt durchwandert. Unser Jahrhundert ist die Zeit des Fortschritts. Hat der Fortschritt die bestialische Natur des Talmudjuden begraben? Viele Juden wie Bail, Cremieux u. A. haben von einer jüdischen Idee geredet. Die Philanthropie, die reine Menschenliebe, die Humanität, hieß es, das ist die jüdische Idee.

Der General von Ségur erzählt in seiner Geschichte von der großen Armee im Jahre 1812, daß 20000 Franzosen und unter diesen 300 Offiziere und 7 Generale, krank, verwundet, erschöpft zu Wilna zurückgeblieben waren. Die Littauer, welche wir verlassen hatten, nachdem wir sie ins Unglück gestürzt hatten, so erzählt er, nahmen einige davon auf und pflegten sie, aber die Juden, welche wir beschützt hatten, wiesen die anderen zurück.

Ja sie thaten noch mehr: das Schauspiel von so viel Unglück und Schmerz erregte ihre Habgier. Wenn indessen ihre ruchlose Begehrlichkeit sich damit begnügt hätte, ihre schwache Hilfe gegen Gold zu verkaufen, so würde die Geschichte es vielleicht noch unter ihrer Würde erachten ihre Seiten mit dieser ekelhaften Aufzeichnung zu beflecken; daß sie aber diese unglücklichen Kranken und Verwundeten unter dem Schein der Gastfreundschaft in ihre Häuser lockten, um sie zu berauben und daß sie dann angesichts der Russen diese armen Sterbenden splitternackt zu Thür und Fenstern hinauswarfen, um sie grausam durch Kälte und Schnee umkommen zu lassen, daß diese feilen Schufte sich obendrein in den Augen der Russen ein Verdienst daraus zu machen suchten, die Opfer zu quälen, solche scheußliche Verbrechen müssen dem heutigen und zukünftigen Zeitalter denuncirt werden [1]).

So spricht ein französischer General, der die Ereignisse mit erlebte, und man muß zugeben, daß sein Zeugniß einigermaßen im Widerspruche steht mit den Versicherungen solcher Juden wie Bail und Cremieux, die von der Philanthropie, der reinen Menschenliebe und Humanität des Judaismus triefen.

Um hier mit dem Kapitel „Mord“ gleich aufzuräumen, berichte ich kurz über den Tod des Kapuzinerpaters Thomas zu Damaskus i. J. 1840. Wie Mancherlei, wurde dieses Verbrechen durch den schon genannten Rabbiner Fabius von Lyon gar den Jesuiten zugeschoben.

Achille Laurent, gibt eine ausführliche Darstellung. Der zweite Band seines Werkes enthält die Akten über den Mord des Pater Thomas und von Ibrahim Amarah, ebenso den Fall des Achmed-Arbach, den des Türken Hassan und eine große Anzahl merkwürdiger Papiere.

---

[1]) Histoire de Napoléon et de la Grande-Armée pendant l'année 1812, livre XII. chap. III. p. 264 f. (Bruxelles 1825).

Diese Kriegslist der Rabbiner ist übrigens keineswegs neu, es ist eine große Finesse des Juden, stets den Jesuiten an seiner eigenen Statt zu nennen und ihn zum Sündenbock seiner Verbrechen zu machen. Man spricht noch von jesuitischer Spitzfindigkeit, von jesuitischer Kasuistik u. s. w., als ob es noch schlimmere durchtriebenere Moralisten, noch gerissenere Kasuisten und noch gewissenlosere Wortverdreher als die Talmudisten und Rabbiner gäbe. Jüdisch soll man sagen und nicht jesuitisch, wenn man das Ding beim rechten Namen nennen und bei der Wahrheit bleiben will. In diesem Buche hat man dafür zwanzig Beweise für einen und in diesem rabbinischen Kunststück kann man dieselbe List wiedererkennen, welche Joseph veranlaßte, seinen Becher im Sacke Benjamins zu verstecken.

Laurent hat nun in seinem merkwürdigerweise äußerst selten gewordenen Buche [1]), dessen Verschwinden Fama ein Geheimniß nennt, aus den Acten, welche im Ministerium des Aeußern zu Paris liegen, wortgetreu den Proceß abdrucken lassen. „Pater Thomas,“ berichtet er, „war zugleich Arzt. Am 5. Februar 1840 sah man ihn mit seinem Diener in das Judenviertel gehen; am 6. sollte er bei dem Arzte des Pascha speisen. Er kam nicht und vom Kloster hatte man ihm bereits vergebens nachgeforscht. Der französische Consul nahm die Sache in die Hand und brachte zunächst heraus, daß der Barbier des Judenviertels in stockfinsterer Nacht zu dem jüdischen Kaufmann Harari beschieden wurde. Des Weitern ergab sich, daß er dort den Pater Thomas gebunden am Boden gefunden habe und aufgefordert worden sei, ihn zu töten; er weigerte sich anfangs, ließ sich aber, durch Drohungen eingeschüchtert, hinreißen, zu dem Morde mitzuwirken. Harari führte den ersten Stoß, ein anderer den zweiten, welcher den Tod zur Folge hatte; dann wurde das Fleisch von den Knochen gelöst, diese

---

[1]) Relation historique des Affaires de Syrie. 2 Bde. Paris 1846.

zerbrochen und in eine Kl[illegible] geworfen; dort fand man sie mit einem Stück Kinnbacken sammt Bart, einem Stück Kopfhaut, welches noch das Zeichen der Tonsur trug, sammt dem Jedermann in Damaskus bekannten rothgeränderten Käppchen des Paters. Auch des Thomas Diener hatte man ermordet, um keinen Ankläger zu haben. Von den Verhafteten gestanden 7 jüdische Kaufleute das Verbrechen und sagten aus, daß der Großrabbiner einige Tage zuvor erklärt habe, man solle sich Christenblut für die nahen Ostern verschaffen. Dabei ist wichtig zu bemerken, daß die Verklagten in Einzelhaft gehalten, getrennt verhört wurden und in den kleinsten Umständen mit einander übereinstimmten. Die Israeliten von ganz Europa setzten sich in Bewegung, das Todesurtheil zu vernichten und die Freisprechung zu erwirken. Man beklagte sich bitter über die Anschuldigung, daß heutzutage noch ein Cult bestehen könne, der Menschenblut verlange. Allein, wenn man die jüdischen Brüder in Damaskus für unschuldig hielt, warum lieferte man nicht den Beweis der Unschuld? Warum bot man allen Mitgliedern der französischen und österreichischen Consulate Geldsummen und kostbare Geschenke? Wer die Wahrheit auf seiner Seite hat, bedarf der Bestechung nicht. — Dem Kanzler des franz. Consuln boten die Juden 200,000 Piaster, einem Advokaten 500,000 u. s. w. Nachdem Alles vergeblich gewesen, reiste Cremieux mit großem Gefolge in den Orient und erlangte, zugleich von England unterstützt, von Muhamed Ali den Ferman: Aus dem Begehren Cremieux' und der Delegirten aller europäischen Bekenner des Mosaismus, haben wir erkannt, daß sie die Befreiung der Gefangenen wünschen; und da es unschicklich wäre, das Begehren einer so zahlreichen Bevölkerung (Europa's) nicht zu erfüllen, so verordnen wir die Befreiung der Gefangenen. Dieser Ferman redet nicht von der nachträglich erwiesenen Unschuld, sondern von dem Willen des Souverän's auf Grund der Bitten der zahlreichen Bevölkerung Europa's und zwar der Bitten um Freilassung, nicht

un[illegible]rweisung der Unschuld. Warum bestand Cremieux nicht auf Revision des Processes, damit die Unschuld vor Aller Augen dargethan würde? Der ganze Orient ist von der Schuld der Juden überzeugt; aber die Gewalt und das Gold der Juden sind mächtig." An Laurent's Buch ist die jüdische Presse bisan schweigend vorübergegangen. — Ueber den Gebrauch des Christenblutes in alter Zeit ist viel geschrieben und gelogen worden; historisch liegen verschiedene Actenstücke vor, worauf wir für die früheren Jahrhunderte suo loco zurückkommen müssen.

In früheren Jahrhunderten hat man viel über den Gebrauch christlichen Blutes bei rituellen Handlungen geschrieben. Geschichtlich bewiesene Beispiele sind in so großer Menge vorhanden, daß nur absolute Unwissenheit Zweifel entschuldigen kann. Pawlikowski und viele Andere sowie die Annalen der Kirche führen Beispiele aus allen Jahrhunderten an. Oft wissen die Juden sich dem Richterspruche zu entziehen; aber was will dies sagen, wenn man weiß, was Corruption vermag. Was hat man nicht in dieser Hinsicht bei dem Processe des Pater Thomas erlebt!

Ein Proceß in Petersburg über die Ermordung eines Soldatenkindes ergab 1831 u. A. folgendes: a. zwei Richter hielten die Ermordung durch Hebräer zu ihren abergläubischen Zwecken für erwiesen; b. ein Richter bezeichnet die Hebräer als vollkommen überführt, will aber Milderung der Strafe, weil die Hebräer in der Meinung, Gott zu dienen, die That begingen; c. ein Richter hält alle Angeschuldigten für überführt, will aber auch Strafmilderung; d. ein Fünfter ist in Anbetracht der aufgedeckten Umstände überzeugt, daß es unter den Hebräern Verirrte gibt, die noch jetzt solche Verbrechen begehen könnten, hält aber den Beweis im vorliegenden Fall nicht für erbracht, während der Oberprocurator den beiden ersten Richtern beistimmt[1]). Es ist ein Verbrechen,

---

[1]) Anklagen der Juden in Rußland, wegen Kindermordes u. s. w.; Leipzig.

ohne strenge Beweise auch nur den Verdacht solcher Dinge zu äußern, und wir halten daran fest, „trotz der sehr beträchtlichen Zahl von Männern, Weibern und Kindern, die in gewissen großen Städten Europa's zum größten Entsetzen ihrer Umgebung auf immer verschwinden, ohne auch nur eine Spur zu hinterlassen“ [1]).

Ohne von dem berühmten Fall Tisza-Eszlar sprechen zu wollen und der erst kürzlich stattgehabten Blutentziehung von Breslau und von einer Anzahl Blutthaten, welche in diesem Jahre (1889) aus Ungarn gemeldet werden [2]): der Proceß von Damaskus und die Geständnisse einer großen Anzahl von Juden, die aufrichtig zum Christenthum übertraten, sie alle bestätigen, wie sehr der fromme Jude und besonders der Rabbiner auf Christenblut versessen sind, welches ihnen ihr Ostermahl verschönert.

Der beste Rath, den man also ertheilen kann, ist, nie allein unter Juden zu gehen; man erinnere sich, was wir in einem vorhergehenden Kapitel von dem Leben der Juden gesagt haben.

Daß übrigens eine den christlichen Grundsätzen ganz fremde Verherrlichung von Mördern und Selbstmördern unter den heutigen Juden existirt, zeigt das „Jüdische Volksblatt“ in Leipzig, indem es 1855 zwölf Subjecte als „jüdische Märtyrer“ feiert, „weil sie 12 Wormser Rathsherrn, die etwas gegen die Juden unternehmen wollten, mit dem Messer aus dem Wege räumten und dann in Verzweiflung über ihr Geschick nach diesem Morde sich selbst den Tod gaben“.

1846. Stobbe berichtet bloß die schließliche Freilassung. Der Reichsrath erkannte nämlich auf nicht „positiv überführt“. Stobbe hätte um so mehr das Ganze sagen müssen, da er in der Vorrede dem jüd. Seminar zu Breslau für erhaltene Unterstützung dankt. — [1]) Des Mousseaux, Le Juif p. 186. Paris 1869. — [2]) Ganz besonders derjenigen von der jungen Agnes Marcus, welche zwei Juden, nachdem sie ihr zuerst Blut abgezapft hatten, vergewaltigten und dann für tot liegen ließen; diese thierische Unthat harrt seit drei Jahren noch der Sühne.

Die meisten Anklagen treffen in unserm Jahrhundert das Eigenthum. Der Jude Bail bekennt 1816 [1]): „Unter 12 Diebstählen oder Betrügereien, welche zu Leipzig abgeurtheilt wurden, waren 11 von Juden begangen.“ Bail will durch dieses Geständniß die Emancipation befürworten; denn er fügt bei: Frankreich gab den Juden die Freiheit, und dort ist der Jude ein ehrlicher Mann. Aber Cerfberr [2]) bemerkt dagegen: „Die Statistik enthält leicht die Wahrheit. Die Verurtheilungen ergaben aber in Frankreich reichlich das Doppelte für die Juden.“

Die israelitischen Verbrecher sind keine Ackerbauer, die durch eine Mißernte in Unglück gerathen sind, es sind auch keine unglücklichen Arbeiter, welche eine Handelskrisis zu einer Zwangsanleihe im nächsten Bäckerladen veranlaßt, es sind auch keine streitsüchtigen Leute, die das Gesetz für Schläge und Wunden bestraft; wenn von den letzteren einige darunter sind, die z. B. bei einem Sittlichkeitsvergehen Gewalt ausgeübt haben, so ist ihre Anzahl klein, ihre Leidenschaften reichen nicht häufig bis dahin. Man muß sagen, daß sie gerade nicht sehr häufig Mörder sind; denn es erfordert einigen Muth, ein solches Verbrechen zu begehen, wo man sein eigenes Leben riskirt.

Was bei den den Juden nachgewiesenen Verbrechen ins Gewicht fällt, ist, daß sie eine viel tiefere Verworfenheit an sich trugen, weil sie das Resultat einer vorausgehenden reiflichen Ueberlegung waren: betrügerische Bankerotte, Wucher, Falschmünzerei und alle Arten von Hinterlist und Betrug tragen diesen Stempel. Zugleich muß man beachten, daß ihre Schlauheit, ihre sogenannten geistigen Vorbehalte, die jeden Eid illusorisch machen, ihr ganzer Charakter leicht die meisten Frevler dem Arm der Gerechtigkeit unerreichbar macht, so daß jene, die hinter Schloß und Riegel kamen, sicherlich noch

---

[1]) Les Juifs au 19. siècle p. 24. Paris 1816. — [2]) a. a. O. p. 23. 30. —

die weniger Strafbaren si[illegible] Vom Elsaß berichtet Cerfberr[1]): „Der Wucher hat den Juden das halbe Elsaß in die Hände gespielt; dies ist die große Plage unserer Zeit. Der kleine Besitz ist verschlungen von diesem Krebs, der alles zernagt. Ein ganzes Buch wäre nöthig, die schändlichen und perfiden Mittel zu beschreiben, wodurch die Juden Grund und Boden an sich reißen; sie betreiben auf dem Lande den Wucher ebenso unverschämt als ungestraft und die Bauern vor Allen sind es, welche unter den Verbrechen Israels seufzen. Auch in Deutschland ist die Sache nicht besser; der deutsche Jude ist stolz und rachsüchtig[2]) und hat nichts verloren von den Fehlern seiner Väter." Und der erlauchte Name, den das deutsche Volk freudig mit dem Lorbeer schmückte, ist keine geringere Autorität in unserer Frage. Herr von Bismarck-Schönhausen sprach voll Indignation auf dem preußischen Landtag 1847 die Worte: „Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern gibt, die nichts ihr Eigenthum nennen auf ihrem ganzen Grundstück; von dem Bett bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden; das Vieh im Stalle gehört dem Juden, und der Jude verkauft dem Bauern das Brot-, Saat- und Futterkorn metzenweise[3])." Das Justizministerium legte demselben Landtag folgende Statistik vor: „Nach Tab. 37 war 1839 im Ganzen der 133ste Einwohner ein Angeschuldigter und von diesen der 135ste ein Christ, der

1) A. a. O. p. 39. — 2) Durch seine Erziehung zum Haß der Völker bestimmt, schreibt Delamarre, Traité de la police 1, 279, ist der Jude voll Rache; doch er hat Geduld, er weiß zu warten, mehr als jeder Andere, bis er durch Ränke und schändliche Lügen den stummen Haß in Rache gelöscht hat. Vor etlichen Jahren sprach der Jude A. zu Münster einem Christen unter vier Augen das Wort aus: „Die christliche Religion ist nobel, weil sie befiehlt, selbst den Feind zu lieben: aber die jüdische Religion ist praktischer, weil sie erlaubt, daß ich Ihnen und wäre es nach Jahren erst, in den Rücken trete, weil sie mir heute den Fuß getreten. — 3) „Allg. Preuß. Zeitung" Nr. 169, 20. Juni 1847.

84. ein Jude; 1834 war der 166ste Einwohner ein Angeschuldigter und von diesen der 162ste ein Christ, der 82ste ein Jude. Die meisten Verbrechen der Juden waren gegen das Eigenthum gerichtet und zwar aus Eigennutz und Gewinnsucht[1])."

„Die urtheilsfähigsten Männer", schreibt Meinhold, „stimmen darin überein, daß eine der dem Boden nach besten preußischen Provinzen, Hinterpommern, hauptsächlich durch den Druck und Wucher der Juden verschuldet. Hier lebt und webt alles voll Juden, und je gebildeter, desto gefährlicher sind sie oft. Sie begnügen sich nicht mit 10, 12 Procent, sondern ich könnte Beispiele aufzählen, wo ihnen selbst bei der größten Sicherheit des Pfandes 100 Procent und darüber verschrieben werden mußten, um nur die augenblickliche Noth decken zu helfen. Alles thut, betreibt und schafft der Jude: Dienstmädchen, Knechte, Landgüter, ja selbst Ehefrauen bietet er an und aus. Zu manchen Zeiten, besonders kurz vor dem Wollmarkt läuft der Jude truppweise mit Handwagen (sog. Desmerne), worin nach Aussage seiner eigenen Glaubensgenossen Blei gegossen ist, um den Bauern zu betrügen. In der Stadt S. von kaum 12,000 Einwohnern ist fast jeder der zahlreichen Juden Bankier und treibt einen besonders bei den wohlhabenden Bauern einträglichen Handel mit Staatspapieren. In einem andern Ort haben die Juden so sehr alle christlichen Kaufleute verdrängt, daß augenblicklich nur noch einer übrig ist, der ebenfalls seinem sichern Untergang entgegensehen dürfte[2]). „Unter den Industriellen Wiens," schreibt Herm. Kuhn, „bilden nach der Criminalstatistik die Juden den größten Theil derjenigen, welche die Gerechtigkeit ereilt, obgleich sie den Ruf haben, mit größtem Geschick ihren Schlägen zu entwischen. Dank der jüdischen Presse, die alle christlichen Grundsätze proscribirt, giebt es

1) „Allg. Preuß. Zeitung", 19. Juni 1847. — 2) Sidonia von Bork, 3, 211, Leipzig 1848.

weder Glauben noch Ehrlichkeit in den Geschäften. Das große Judenblatt „Die Presse“ trägt die Devise: Gleiches Recht für Alle; aber gleiches Recht Leuten geben, die alle Sittengesetze der christlichen Moral verleugnen, heißt Vampyre für diejenigen schaffen, die das christliche Gesetz von Betrug und Diebstahl zurückhält [1].“ Der Apotheker, welcher die ganze preußische Armee im Kriege von 1866 im großartigsten Maßstab mit gefälschten Arzneien betrog, dieser Verbrecher, der unsere armen Verwundeten hülflos machen wollte, war ein deutscher Jude. Und was ist die Wahrheit in dem viel verschrieenen Handel zwischen Juden und Rumänen? Professor Desjardins hat die Frage in einer eigenen Schrift behandelt und gelangt zu folgendem Resultat: „Für jeden Unparteiischen, der meine Broschüre aufmerksam liest, wird der Beweis geliefert sein, daß in Rumänien erst seit einer kurzen Zahl von Jahren über 400,000 Juden (1828 waren 25,000, 1844 schon 55,000, 1854 aber 160,000, 1868 nach Cremieux selbst 400,000, nach D. mehr und nach dem rumänischen Kammergericht über 500,000 Juden dort) sich etablirten, die größtentheils nach Geburt, Neigung, Sitten, Geist und Sprache dem Lande fremd bleiben wollen; die aufs Aeußerste und mit allen Mitteln das Land ausbeuten; die alle Gesetze des Landes zu umgehen und allen Pflichten, welche dieselben den Bürgern auflegen, sich zu entziehen suchen; die unwissend, abergläubisch, geizig, die Lügner, Wucherer, Spitzbuben und entsetzliche Schmutzfickel sind, so daß man für die öffentliche Gesundheit selbst in Besorgniß ist. Kein religiöses Motiv hat dagegen irgend Theil an den Maßregeln der Regierung [2].“ Der rumänische Kammerbericht, den dasselbe jüdische Blatt mittheilt, äußert sich ebenso. „Die Invasion der Juden in Rumänien,“ sagt die Kammer, „hat in den letzten Jahren so gewaltige Verhältnisse angenommen, daß die Bevölkerung des Landes darüber entsetzt ist. Diese Bevölkerung sieht sich überfluthet von einer feindselig gesinnten Sonderrasse, die den Eingeborenen fremd und ihren Interessen entgegen ist. Diese stille Eroberung unseres Landes hat in der Oekonomie des Staates große täglich wachsende Mißstände hervorgerufen, und diese Eindringlinge zählen nun über 500,000. Ihre Geburt, ihre Moral, ihre hartnäckige Isolirung sondert sie von den Rumänen. Man hat sie ein Monopol gründen lassen, das den Handel und die kleine Industrie gänzlich zerstörte. Die Kapitalien, welche sonst in rumänischen Händen Frucht trugen, sind der Nation entzogen. Ohne die geringste Zurückhaltung ergaben sich die Juden dem Wucher, so daß sie Tausende von reichen Familien ausgeraubt und ins Elend gestürzt haben. Der Wucher und die Monopolisirung der Kapitalien haben die Geldkrise herbeigeführt, welche seit so vielen Jahren das Land drückt. Selbst das Elend des Volkes wird durch zahllose Mittel von der unersättlichen Habsucht der Juden ausgenutzt; denn die Noth ist einträglich für jene, welche die Grausamkeit besitzen, sie auszubeuten. Der Jude hat das Geld monopolisirt, er hat Speise und Trank monopolisirt, das hat schreckliche Folgen zur Zeit der allgemeinen Noth gehabt und die arbeitende Klasse litt am meisten unter dieser Habsucht, welche tausend Fälschungen und tausend Mischungen zum Schaden der öffentlichen Gesundheit anwandte. 2000 Jahre charakterisirt sich der Jude geschichtlich durch den Geist schärfster Ausschließlichkeit. Genöthigt unterwarfen sich die Juden äußerlich der Autorität des nichtjüdischen Staates ohne integrirender Bestandtheil desselben zu werden. Sie können aus ihrem Geist die Idee des jüdischen Staates nicht verbannen. Deshalb wird der Jude nie Pole, nie Franzose, nie Engländer, er bleibt ewig Jude wie seine Vorfahren des biblischen Zeitalters. Sie können keine Gemeinschaft mit den christlichen Völkern haben, da sie in

[1] Le Monde 17. Nov. 1866. Ein vollständiger Bericht über die Herrschaft der Juden in Oesterreich verlangt einen Folianten. Viel interessantes Material geben die letzten Jahrgänge von Wiesinger's Kirchenzeitung. — [2] Archives isr. p. 197, 1868.

Allem deren Gegentheil sind. Im Großen wie im Kleinen sind sie überall die Keime der Zerstörung und Auflösung, denn ihre Tendenz ist, sich überall auf den Ruinen der Uebrigen zu erheben. Dankbarkeit gegen die Völker, welche sie gastlich aufnahmen, kennen sie nicht, denn sie betrachten jene als Usurpatoren [1]). Deshalb gebrauchen sie alle Mittel, um die Herrschaft über das Universum zu erlangen, worauf sie durch den alten Bund ein Recht zu haben glauben. Die Juden können die Toleranz um so weniger anrufen, als ihre Religion die Unterdrückung aller übrigen ist; denn das Judenthum verurtheilt zum Haß und zur ewigen Verfolgung alle, welche ihm nicht angehören; es unterhält einen ewigen Krieg gegen die erhabenen sittlichen Ideen, welche die Basis unserer bürgerlichen Gesellschaft bilden [2])." Wir sind weit entfernt, irgend welche Ungerechtigkeit selbst gegen strafbare Juden zu billigen; wir sagen mit den Päpsten: überweiset den Juden, wo er gefrevelt hat, seiner Verbrechen, strafet ihn dafür nach den Gesetzen, fordert zurück, was er euch nahm; aber es ist unerlaubt, ihm zu nehmen, was rechtlich ihm gehört, ihn über Gebühr zu strafen oder gar sein Leben, wo er nicht selber Jemandem das Leben nahm, durch den Richter auf das Schaffot zu bringen. Aber wir fragen: was hat die Indignation der Rumänen erregt, was anders als

[1]) Rom ist unser Paradies, sagten die Juden im Mittelalter. Pius IX. erlaubte den Juden überall in Rom, auch außerhalb des Ghetto, sich anzubauen. Der Jude Mires sagte anläßlich dessen: die Dankbarkeit verpflichtet Israel den Päpsten, sie verpflichtet es gegen Pius IX. Mit der gemeinsten Lüge schrie darauf das Judenblatt Arch. isr. 1. Juni 1867 in die Welt hinein: „Dankbarkeit! Haben die Päpste uns nicht verfolgt? Existirt das Ghetto nicht noch heute?" Wir fragen mit der ganzen Christenheit: welche Päpste? Und das Ghetto besteht noch, weil die Juden selber außerhalb desselben nicht wohnen wollen; vgl. Question juive p. 18 Paris 1866. Daß man aber überhaupt besondere Judenviertel (Ghetto) errichtete, sagt Renan, war eine Nothwendigkeit wegen der Grundsätze des Talmudismus; vgl. Arch. isr. 16. Juni 1868. — [2]) Arch. isr. p. 410 ff. 1868.

die Wucherei, die Betrügerei der Juden? Die bezeichneten Judenblätter leugneten auch das; der Talmud sagt, um des Friedens willen darf man lügen, und der Jude Bédarride schrieb i. J. 1861: Israel wuchert nicht, weil es nicht wuchern kann [1]) — natürlich, es betrügt, es stiehlt auch nach dem Talmud nicht, weil es von dem Nichtjuden immer nur nehmen kann, was sein ist.

„Die Juden," erklärt denn auch der Advokat Hallez, „haben ihre nationalen Sitten unverletzt bewahrt, Sitten, die gänzlich unvereinbar sind mit den Lebensbedingungen unserer Gesellschaft [2])." Die Juden, schrieben die Hist.-pol. Blätter 1848, sind die Prediger der Unzucht und der Revolution. Das Kapitel „Unzucht" bezüglich der sogenannten gebildeten Juden hat J. Groß-Hoffinger denkwürdig behandelt. Er schildert die reichen jüdischen Banquiers, Börsenspeculanten u. s. w. von Wien, wie sie eine förmliche Jagd auf schöne Mädchen machen. „Ihre eigenen Weiber", sagt Hoffinger, „sind ihnen zu gut, um sie der Wollust zu opfern. Sie schützen sie und gehen nicht aus auf deren Verführung und Herabwürdigung und suchen daher unter den Stämmen, welche bestimmt scheinen, ihre Knechte zu sein, die reinsten und unberührtesten Jungfrauen. Und wenn sich die ganze jüdische Geldaristokratie an der Unschuld gesättigt hat, dann erst werden ihre Opfer der armen Christenheit überlassen, und sie versinken dann in die Abgründe der gemeinsten Prostitution. Der Adel verbindet noch mit seinen Lästern Reste altererbter Tugenden, er ist freigebig und bewahrt den Opfern seiner Wollust noch einen Rest von besseren Gefühlen; aber der Jude wirft sein Opfer weg und tritt es mit Füßen [3])." „Die ärmeren Classen der Juden aber," heißt es anderswo, „excelliren in der Betreibung des Kupplergewerbes, so zu Hamburg. Die obscönsten Bücher, Kupferstiche u. s. w.

[1]) Les Juifs 2 éd. p. 480. Paris 1861. — [2]) Des Juifs p. 262. Paris 1845. — [3]) Die Schicksale der Frauen, S. 40. Leipzig 1847. —

werden hier von den Juden verkauft; einer der berüchtigtsten dieser Schandbuben soll sich für die erhaltene Erlaubniß der Polizei zum Spion hingegeben haben [1]).“ Wie weit an manchen Orten die niederen Klassen Juda's selbst der Prostitution ergeben sind, wurde oben gelegentlich angeführt.

Und von der Revolution, deren Protection durch Juda 1848 noch in aller Gedächtniß ist, hat der Jude Disraeli [2]) erklärt: „Die gewaltige Revolution, welche sich in Deutschland vorbereitet, entwickelt sich durch die Einflüsse der Juden.“ Rougeyron [3]) macht 1861 dieselbe eingehend motivirte Bemerkung: „Es giebt in Deutschland revolutionäre Elemente“, schreibt er, „die furchtbar sind, und dazu gehört vor Allem die Judenschaft mit ihren Publicisten, Philosophen, Dichtern, Rednern, Bankiers: ‚sie ist revolutionär durch und durch: sie wird einen Tag schaffen, der furchtbar sein wird für Deutschland, doch wird wahrscheinlich ein anderer Tag folgen, der furchtbar ist für sie.“ Toussenel schreibt in seinem Werke [4]): „Der Finanzfeudalismus hat, um den Leuten der nominellen Regierung seinen Willen kundzuthun, ein officielles Journal gegründet: das Journal des Débats. Es ist das Journal der hohen Bank, der Herren von Israel in der Straße Bergère und Laffitte, nicht des Residenzschlosses. Man hat zu drucken gewagt, daß jedes Ministerium dem Journal des Débats eine enorme Kriegscontribution zu zahlen habe. Und in der That, es gab große Minister, wie Villèle, welche sich von dem lästigen Protectorat des Blattes zu befreien suchten. Aber Villèle wurde gestürzt durch eine Coalition, worin die Débats eine große Rolle spielten; das Ministerium Martignac war genöthigt, den Débats die Rückstände Villèle's von 3 Jahren nachzuzahlen. Thiers versuchte, sich zu empören gegen den Despotismus; aber ein mächtiger Artikel warf den Kühnen zu Boden, daß er um Verzeihung bat und Frieden schloß mit dem Kassirer des Blattes; die Reue wurde acceptirt. Guizot und Duchâtel führen die geringsten Befehle der Débats aus: das Mögliche wird gethan, das Unmögliche versprochen. Montalivet war mehr als servil, die Débats regierten das Ministerium des Innern; Montalivet stopfte die öffentlichen Stellen mit den Schreiberjungen der Débats voll, Montalivet gewöhnte die öffentliche Meinung, die Débats als das Organ des Hofes zu betrachten, ihre Redakteure figurirten unter dem Namen von Erziehern der königlichen Prinzen. Und dieses Blatt beschützt den Hof, so lange sich der Hof den Ansprüchen der mächtigen Herren der Straßen Bergère und Laffitte willig zeigt; sonst nicht, und seine Ergebenheit für die Dynastie geht nicht weiter. Schon viele Dynastien hat dieses Blatt in seinem Leben begraben. Das Journal des Débats ist in Europa fast officiell anerkannt. Es kann sich herausnehmen, dem Kaiser von Rußland die Nase zu zupfen. Es giebt keine Krönung in Oesterreich, keine in England, ohne einen außerordentlichen Gesandten der Débats. Gehen Sie in eine öffentliche Bibliothek, in das Collège de France, in die Sorbonne, Sie begegnen einem Redacteur der Débats; der Cassationshof, der Staatsrath, die Gesandtschaften, der öffentliche Unterricht, alles ist vom Ressort dieses Blattes. Herr v. Broglie verordnete, die Consulate sollten den Eleven der Ecole des Consuls reservirt sein. Aber die Verordnung hat nie eine Bedeutung gehabt; die wirkliche Schule, die einzige Schule der Consuln ist das Journal des Débats. Dieses Blatt hat seine Consuln zu Bagdad, zu Alexandrien, zu Jerusalem, zu Genua u. s. w. Und nicht zu vergessen ist dabei der Botschafter in Constantinopel.“

Nach all dem Gesagten kann man verstehen, wie würdig Frankreich im Auslande repräsentirt ist! Wer wird noch erstaunt sein, daß Frankreich in den Augen der Welt zu einer

---

1) Entschleierte Geheimnisse der Prostitution in Hamburg. S. 81. Leipzig 1847. — 2) Coningsby p. 183, London 1844. — 3) De l'Antechrist p. 28, Paris 1861. — 4) Les Juifs rois de l'époque Bd. 2. S. 6 ff. Paris 1847.

Macht zweiten Ranges hinabgesunken ist und noch stets weiter hinabgleitet.

Dieser Rückblick auf die Geschichte hat nichts an Interesse eingebüßt, aber welcher Weg ist nicht von Toussenel bis Drumont zurückgelegt worden.

Vielleicht begreift man jetzt das folgende Wort Disraeli's: „Die Welt wird von ganz andern Leuten regiert," sagt der englische Minister Disraeli[1]), „als diejenigen meinen, welche nicht hinter die Coulissen sehen. Die russische Diplomatie, voll Geheimnisse, vor der ganz Europa erbleicht, wer organisirt und leitet sie? — Juden. In Spanien, in Paris und anderswo steht es ebenso." — „Ein neues messianisches Reich," sagt[2]) uns zur weiteren Verdeutlichung Cremieux als Präsident der seit 1860 den Erdball umschlingenden Alliance israélite, „ein neues Jerusalem muß erstehen an Stelle der Kaiser und Päpste": denn, sagt der Talmud, alle Völker, die Erde und was sie füllt, gehört Israel. 1866 starb zu Brüssel der Jude Bérend als Freigeist. Der Großrabbiner von Belgien, Astruc, hielt das Begräbniß und gab der Welt das verständliche Wort: „Bérend konnte Freidenker sein und Israelit bleiben. Deshalb konnte die hohe Loge ohne Schwierigkeit an seinem Grabe als an dem Grabe eines Bruders, eines Freundes, eines Religionsgenossen stehen: Israeliten, Freimaurer, Freidenker beweinen ihn gleichmäßig."[3]) So belehrt uns Israel selbst, und daß Cremieux Großmeister der franz. Loge und zugleich Präsident der Alliance israélite ist, weiß man längst. Woher diese Eintracht zwischen Juda und der Loge? Wir antworten mit der Gegenfrage: woher die Lorbeerkränze, die Juda in alter Zeit dem Arianismus und in unsern Tagen, wie z. B. in den Archives israélites pag. 463 (1867) Voltaire, Volney, Garibaldi wand? Das wahre Christenthum und der christliche Staat sind beiden

[1]) a. a. O. S. 183. — [2]) Archives isr. p. 651, 1861. — [3]) Archiv. isr. p. 927; 1866.

gleich verhaßt. Gleichheit aller Menschen, gleiches Recht für Alle, heißt die schöne Parole; daher Theilung und dafür zunächst Beschlagnahme des Eigenthums, Sturz der hemmenden Gewalten in Staat und Kirche durch die Revolution: was folgt, ist Vertheilung der Beute unter die Räuber, wobei die Geplünderten das Zusehen haben. Dann wird Cremieux', des Präsidenten der Alliance, neues Jerusalem an Stelle des Thrones der Kaiser und der Päpste stehen. Arme Loge, die herrschen will und ein Mittel geworden ist, die Herrschaft Juda's aufzurichten! Anläßlich einer Broschüre[1]) veröffentlichten die Hist.-polit. Blätter[2]) die Seufzer eines Mannes über die Macht Juda's in der Loge; er hatte einen Blick hinter die Coulissen gethan und war erzürnt. „Die Macht, welche Juda durch die Freimaurerei erlangt hat, steht auf dem Zenith; sie ist gleich gewaltig gegen Thron und Altar. Obgleich ausgeschlossen aus bestimmten Logen, sitzen die Juden in allen Logen der Welt. Zu London sind zwei jüdische Logen, welche die Fäden aller revolutionären Elemente, die in den christlichen Logen leben, zusammenhalten. Die Spitze der Loge bildet Juda, die christlichen Logen sind blinde Puppen, welche von Juda in Bewegung gesetzt werden, ohne es selber größtentheils zu wissen. Eine dirigirende Loge, ganz von Juden gebildet, besteht auch zu Rom; auch sie ist eins der obersten Tribunale der Revolution, das durch unbekannte Häupter die übrigen Logen regiert. Zu Leipzig ist die geheime jüdische Loge zur Meßzeit permanent, kein Christ hat Zutritt. Zu Hamburg und Frankfurt haben nur die geheimen Emissäre Zutritt; die letztere nennt sich „Absolon zu den drei Brandnesseln", der Name zeigt die Sache an. Möchten die Großen doch begreifen, daß die Loge nur arbeitet, die Völker zu revolutioniren im Interesse des Judenthums! Möchten sie das Wort Burke's begreifen: „Es

[1]) Alban Stolz, Mörtel für die Freimaurer. Freiburg i. B. 1862.
[2]) 50. Bd. S. 427 ff. (1862).

kommt eine Zeit, w[illegible] die Fürsten Tyrannen werden müssen, weil ihre Unterthanen Rebellen aus Princip geworden sind[1])." Die Maurerhallen waren es, sagt Börne, wo unter dem Schutz des Geheimnisses[2]) Edle aus allen Klassen die Grundsätze lehrten, die in der profanen Gesellschaft als Ketzereien verpönt waren. Der Jude Mendizabal war die Seele der Revolution in Portugal 1820, bewirkte die Einnahme von Oporto und Lissabon und trug 1830 die Revolution nach Spanien durch seinen mächtigen Freimaurereinfluß auf die Juntas; durch die Freimaurerrevolution schwang er sich zum Ministerpräsidenten von Spanien empor. Und der jüdische Großmeister Cremieux ward Justizminister der französischen Republik von 1848, nachdem die Loge, wie Lamartine und Garnier-Pages bekannten, die Revolution von 1848 wie die früheren von 1789 und 1830 geschaffen hatte[3]). Wenn demnach auch der „Neujude" à la Cremieux und Consorten von den Märchen und Albernheiten des Talmud nichts mehr wissen will, so begreift man doch ohne Mühe, daß die Idee der Weltherrschaft fest in seinem Kopfe haftet. In diesem Streben, für dessen Erreichung nach dem Talmud alle Mittel erlaubt sind, kann der Talmudjude dem Neujuden allerdings die Hand reichen. Wie auch wäre es sonst erklärlich, daß auf dem großen Judenconcil zu Leipzig vom 29. Juni 1869, wo die Großrabbiner von der Türkei, von Rußland, Deutschland, England, Frankreich, den Niederlanden, Belgien u. s. w. anwesend waren und Reformjuden und Orthodoxe zwei große sich das Gleichgewicht haltende Fractionen bildeten, wie wäre es sonst erklärlich, daß hier als die gemeinsame These Aller der Satz formulirt wurde: „Die Synode anerkennt die Entwicklung und Realisirung der modernen Ideen als die sichersten Garantien für die Gegenwart und Zukunft des Judenthums und seiner Kinder." Das ist so deutlich als möglich; die christlichen Ideen sind nicht der Art, sie sind für die Gegenwart und Zukunft, wie sie waren für die Vergangenheit, sie sind nicht von gestern, sie sind nahezu 2000 Jahre alt, ja so alt als die Welt; denn Christus hat Mose nicht gestürzt, sondern entwickelt und vollendet. Wie die Wahrheit überall nur eine ist, wie zweimal zwei für den Knaben auf der Schulbank und für den Lehrer, für den Kaufmann und für den Minister, für einen Papst und für den Kaiser, für die Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft nur vier und nichts als vier macht, so kann es nur eine Sittenregel für den Menschen geben, die auf Wahrheit Anspruch hat. Es giebt keine doppelte Gerechtigkeit, keine Nächstenliebe, keine doppelte Tugend mit zweierlei Gewicht und Maß. Wenn also der Christ aus jüdischem Munde das Lob moderner Ideen hört, so weiß er, daß er das Lob der Revolution hört, die den Thron und den Altar zumal bedroht. Zum Ueberfluß hat ihn auch Juda selbst ausdrücklich dahin belehrt, indem es in einem Hauptorgan der Alliance israélite 1867 die Revolution von 1789 mit ihrer Gleichheit und Brüderlichkeit als den Stern Juda's preiset, der das Dunkel über Israel's Häuptern gelichtet und mehr noch lichten werde[1]). Auch die Internationale predigt die Gleichheit Aller, und zu den Führern der Internationale gehört der Jude Marx in London[2]). Diese Gleichheit der Revolution mit ihren großen Mitteln Betrug und Raub und

---

[1]) Obiges ist ein Resumé aus dem mit prächtigen Details gefüllten Ganzen; vgl. auch le Monde 5. November 1862. — [2]) Entsenden viell. die Siegelbewahrer dieses Geheimnisses die als Prälaten wandernden Juden, welche bald hier bald dort bei den Kirchenfürsten in den letzten Jahren auftauchen, um „Geschäfte zu machen"? Bischof Dr. Stahl von Würzburg entlarvte 1844 den Juden Meirowitsch, der als Cardinal Altieri bei ihm zu Tische saß, — um gewisse Dinge zu erfahren, welche Dr. Stahl nach des Juden Meinung wissen mußte. Vgl. H. v. Scharff-Scharffenstein Das entlarvte Judenthum der Neuzeit II. 63. (Zürich 1871). Ganz kürzlich trat eine solche Figur in Berlin und Hamburg auf. — [3]) Hist.-polit. Bl. a. a. O.

[1]) Univers isr. 5. Sept. 1867. — [2]) v. Scharff-Scharffenstein, Das geheime Treiben rc. des Judenthums. 2. Aufl. N. 63. Wiesbaden 1872.

Mord und mit ihrem Kli[illegible]nden Aushängeschild „gleiches Recht für Alle“ nennt man auch unter Christen wohl die große moderne Idee; nicht, als ob nicht schon der Talmud die Ueberlistung, Ausraubung und Abschlachtung des Nichtjuden als erlaubt und tugendsam bezeichnet hätte, sondern weil ganze Scharen von Nichtjuden diese Idee seit 1789 mit glühendem Eifer allen Reichen, sowie allen redlichen und wahren Christen gegenüber vertheidigten, predigten und in grauenerregender Weise zur That machten. Man denke nur an 1789 und an die Pariser Commune der Gegenwart. Wenn wir demnach unsere Arbeit mit einem Urtheil über den Talmudjuden beschließen, so gilt dieses Urtheil zugleich allen Feinden der Wahrheit, Allen, die zwar der Glaubenslehre des Talmud nicht befreundet, doch aber in Wort oder That unter dem Deckmantel schöner Phrasen oder unverhüllt seine sittlichen Grundsätze ganz oder theilweise adoptiren.

Endurtheil.

Urtheile Kant's — Fichte's — Herder's — Klüber's — Schopenhauer's — Menzel's — Julian Schmidt's.

Das Itinerarium Philippi a Trinitate[1]) berichtet von der Reise eines Juden und mehrerer Christen. Der Eine war dem Andern ein treuer Gefährte, Alle halfen und erleichterten sich gegenseitig. Der Jude gerührt über die Liebe der Christen, sagte Einem der Begleiter zum Abschied: „Du weißt, wie viele Zeichen des Wohlwollens wir uns gaben auf dieser Reise. Wisse aber, daß der Haß, welcher in meinem Herzen brannte, gleichwohl groß war. Zur Belohnung für deine Dienste will ich dir den Rath geben: Vertraue dich niemals einem Juden an, wie groß die Freundschaft auch sei, welche er dir bezeugt!“

Doch dieses Wort stammt aus dem „finstern“ Mittelalter; hören wir also die „aufgeklärten“ Weisen der neuen Zeit. Kant sagt[2]): „Die unter uns lebenden Palästiner sind durch ihren Wuchergeist, auch was die größte Menge betrifft, in den nicht ungegründeten Ruf des Betruges gekommen. Es scheint zwar befremdlich, sich eine Nation von Betrügern zu denken; aber ebenso befremdlich ist es doch auch, eine Nation von lauter Kaufleuten zu denken, deren bei weitem

[1]) 6. 8. — [2]) Anthropologie in pragmat. Hinsicht. 4. Aufl. S. 127. Leipzig 1833.

größter Theil durch einen alten Aberglauben verbunden, keine bürgerliche Ehre sucht, sondern dieser ihren Verlust durch die Vortheile der Ueberlistung des Volkes, unter dem sie Schutz finden, und selbst ihrer unter einander ersetzen wollen. Nun kann dies bei einer ganzen Nation von lauter Kaufleuten als nicht producirenden Gliedern der Gesellschaft auch nicht anders sein; mithin kann ihre durch alte Satzungen sanctionirte Verfassung, ob sie zwar den Spruch: „Käufer thue die Augen auf!" zum obersten Grundsatz ihrer Moral im Verkehr machen, ohne Inconsequenz nicht aufgehoben werden. Statt der vergeblichen Plane, dieses Volk in Rücksicht auf den Punkt des Betruges und der Ehrlichkeit zu moralisiren, will ich lieber meine Vermuthung vom Ursprunge dieser sonderbaren Verfassung (nämlich eines Volkes von lauter Kaufleuten) angeben." Zu der Kantischen Bemerkung über den Handel will ich hier eine Talmudstelle nachtragen. Sie heißt[1]: „Es giebt keine schlechtere Hantierung als den Feldbau. Wenn Jemand 100 Silbermünzen in der Handlung hat, so kann er alle Tage Fleisch und Wein genießen; wenn er aber 100 Silbermünzen zum Feldbau anwendet, so kann er nur Salz und Kraut essen."

Fichte sagt[2]: „Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindseliger Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege lebt und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt; es ist das Judenthum. Ich glaube nicht, daß dasselbe dadurch, daß es einen abgesonderten und so fest verketteten Staat bildet, sondern dadurch, daß dieser Staat auf den Haß des ganzen menschlichen Geschlechts gegründet und aufgebaut ist, so fürchterlich werde. Von einem Volke, das in allen Völkern die Nachkommen derer erblickt, die es aus seinem schwärmerisch geliebten Vaterland

[1]) Tr. Jebam. 63. 1. — [2]) Beiträge zur Berichtigung der Urtheile über die französ. Revolution, in Sämmtliche Werke 6. Bd. S. 149. (Berlin 1845).

vertrieben haben; das sich zu dem den Körper erschlaffenden und den Geist für jedes edle Gefühl tötenden Kleinhandel verdammt hat; das bis in der Seele des Allvaters uns Andere alle von sich absondert —; von so einem Volke sollte sich etwas Anderes erwarten lassen, als was wir sehen: daß in einem Staate, wo der unumschränkte König mir meine väterliche Hütte nicht nehmen darf und wo ich gegen den allmächtigen Minister mein Recht erhalte, der erste Jude, dem es gefällt, mich ungestraft ausplündert." Und sie sehen alles dieses, sie können es nicht leugnen und sie reden honigsüße Worte von Toleranz, von Menschenrecht und Bürgerrecht? und sie wollen nicht sehen, daß die Juden ohne sie die Bürger eines mächtigeren und festeren Staates sind als alle Staaten der Welt und daß wenn sie ihnen noch das Bürgerrecht in ihrem Staate geben, sie einen doppelten Schutz genießen und sie dann ihre Mitbürger gänzlich erdrücken werden.

„Menschenrechte müssen sie haben, ob sie gleich uns dieselben nicht zugestehen" (wie man es im talmudischen Gesetze gesehen hat).

„Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht Eine jüdische Idee sei. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken[1])."

Herder in seinen „Ideen zur Geschichte der Menschheit"[2]) schreibt: „Wie die Aegypter fürchteten die Juden das Meer und wohnten von jeher lieber unter andern Nationen; ein Zug ihres Nationalcharakters, gegen den schon Moses mit Macht kämpfte. Kurz, es ist ein Volk, das in der Erziehung verdarb, weil es nie zur Reife einer politischen Cultur auf

[1]) Daselbst S. 150. — [2]) 3, 91.

eignem Boden, mithin a nicht zum wahren Gefühl der Ehre und Freiheit gelangte. In den Wissenschaften, die ihre vortrefflichsten Köpfe trieben, hat sich jederzeit mehr eine gesetzliche Anhänglichkeit und Ordnung, als eine fruchtbare Freiheit des Geistes gezeigt, und der Tugenden eines Patrioten hat sie ihr Zustand von jeher beraubt. Das Volk Gottes ist eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen, ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinah auf der ganzen Erde, das nirgends sich nach einem Vaterlande sehnt." Und abermals sagt Herder[1]): „Die Juden betrachten wir hier nur als die parasitische Pflanze, die sich beinah allen europäischen Nationen angehängt und mehr oder minder von ihrem Saft an sich gezogen hat. Nach dem Untergange des alten Rom waren ihrer vergleichungsweise nur noch wenige in Europa; durch die Verfolgungen der Araber kamen sie in großen Haufen herüber. Daß sie den Aussatz in unsern Welttheil gebracht, ist unwahrscheinlich; ein ärgerer Aussatz war's, daß sie in allen barbarischen Jahrhunderten[2]) als Wechsler, Unterhändler und Reichsknechte niederträchtige Werkzeuge des Wuchers wurden und gegen eignen Gewinn die barbarisch-stolze Unwissenheit der Europäer im Handel dadurch stärkten." Und endlich sagt Herder[3]): „Ein Ministerium, bei dem der Jude alles gilt; eine Haushaltung, in der ein Jude die Schlüssel zur Garderobe und zur Kasse führt; ein Departement oder Commissariat, in welchem Juden die Hauptgeschäfte treiben; eine Universität, in welcher Juden als Mäkler und Geldverleiher der Studirenden geduldet werden: das sind auszutrocknende pontinische Sümpfe. Denn, nach dem alten Sprüchwort: wo ein Aas liegt, da sammeln sich die Adler, und wo Fäulniß ist, hecken Insecten und Würmer." So schreibt Herder, diese Blüte der

---

[1]) Daselbst 4, 41. — [2]) Das Mittelalter ist gemeint. — [3]) Daselbst 4, 157.

„h anen" Menschen. — Und die ebenso unverdächtige Feder des bekannten Rechtsphilosophen Klüber hat Folgendes verewigt. „Die Juden," sagt er[1]), „sind eine politisch-religiöse Secte unter strengem theocratischem Despotismus der Rabbiner. Sie bilden eine erblich verschworene Gesellschaft für das gemeine Leben und den Handelsverkehr, für eigene Volksbildung, für kastenartigen Familiengeist. Den Geist des Judenthums erkennt man im Allgemeinen an kirchlichem Glaubenshochmuth; die Juden bilden sich ein, die Auserwählten Gottes zu sein, erhaben über alle Nichtjuden (Gojim) und physisch und sittlich geschieden von diesen, die ganz ausgerottet werden müssen. Die Vernunft beweiset und die Erfahrung bestätigt es, daß Kastengeist, am meisten der politisch-religiöse, unverträglich sei mit Staats- und Gemeindewohl. Nun begründet aber das Judenthum bis diese Stunde in politischer, religiöser und physischer Hinsicht einen Kastengeist, dessen Gleichen in dem ganzen christlichen Europa nicht gefunden wird. Dieses Verhältniß macht einen fortwährenden Antagonismus zwischen Staat und Judenthum unvermeidlich. Der Judenschaft, wie sie vor unseren Augen lebt, volle Staatsbürgerschaft, völlig gleiche Rechte mit allen Staatsbürgern ertheilen, die nicht in solchem Widerstreit mit dem Staate leben, wäre ebenso viel, als jenes Uebel [seines Antagonismus, der den Staat, wenn nicht zu Grunde richtet, so doch stetig quält und schwächt] in einen unheilbaren Krebs verwandeln." Darum verlangen wir die freie, unwiderrufliche und zuverlässige Abschwörung, Entfernung und Verabscheuung des Talmudismus u. s. w.

Der Philosoph Schopenhauer aber sagt[2]): „Der ewige Jude Ahasverus ist nichts Anderes als die Personification des

---

[1]) Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses 3, 390 ff.; vgl. dessen Deutsches Bundesrecht 4. Auflage § 516, Note 4. — [2]) Parerga und Paralipomena 2, § 133.

ganzen jüdischen Volkes. Weil er an dem Heiland und Welterlöser schwer gefrevelt hat¹), soll er von dem Erdenleben und seiner Last nie erlöst werden und dabei heimathlos in der Fremde umherirren. Dies ist ja eben das Vergehen und das Schicksal des kleinen jüdischen Volkes, welches, wirklich wundersamer Weise, seit bald 2000 Jahren aus seinem Wohnsitz vertrieben, noch immer fortbesteht und heimathlos umherirrt²),

---

¹) Bekanntlich beliebt Juda seit einiger Zeit zu leugnen, daß es Christus gekreuzigt. Interessant ist, was Napoleon III. begegnete. Er hatte in der Vorrede zum Leben Cäsar's gesagt: „Unglücklich die Völker, welche die großen Ideen Cäsar's, Carls d. G., Napoleons I. nicht begreifen! Sie machen es wie die Juden, die ihren Messias kreuzigten." Darüber schrieb Cremieux 27. Februar 1865 einen offenen Brief in die Opinion nationale, worin es u. A. heißt: „Wie, Napoleon III. hat diesen Satz geschrieben: die Juden haben ihren Messias gekreuzigt! Wo denn hat der Verfasser den historischen Beweis dieser These gefunden? Wie vom katholischen Standpunkt eine Vorrede zum Cäsar schreiben! Eine religiöse Anmaßung als ein historisches Axiom hinstellen! Wir leben in einer Zeit, wo die Religion und der Cult sich in den Gewissen verschließen und in der Kirche bewegen muß. Daß aber ein Fürst ein so gefährliches Wort spricht; daß er der Welt von neuem die Verblendung der Juden denuncirt; daß er jene grausame und schreckliche Anklage erneuert, welche die Ströme jüdischen Blutes" (alle unschuldig ermordeten Juden machen noch keine so große Zahl, als die von Juden allein in Persien geschlachteten Christen) „die sie fließen ließ, in den Herzen der durch die Fackel der Philosophie aufgeklärten Völker ausgelöscht hatten: das ist eine sehr unglückliche Eingebung." Auch Rabbi Kroner sagt, die Juden hätten Christum nicht getötet, weil ja Pilatus das Todesurtheil sprach und römische Soldaten es exekutirten; wir fragen: wenn ein Unschuldiger auf Grund ungerechter Anklage vom Richter den Henkern übergeben wird, wer ist der eigentliche Mörder, die eigentliche Ursache des Mordes, der Ankläger mit seinen falschen Zeugen oder der Richter? Betet man also nicht mit Recht pro perfidis Judaeis? — ²) Auch Schopenhauer erkennt hier also Gottes Finger; bekanntlich sagt die Bibel, Israel werde als Volk bestehen bis zum Ende der Zeiten.

während so viele große und glorreiche Völker, neben welchen eine solche Winkelnation gar nicht zu nennen ist, Assyrer, Meder, Perser u. s. w. zur ewigen Ruhe eingegangen und gänzlich verschwunden sind. So ist denn noch heute dieser Johann ohne Land unter den Völkern auf dem ganzen Erdboden zu finden, nirgends zu Hause und nirgends fremd, behauptet dabei mit beispielloser Hartnäckigkeit seine Nationalität, möchte auch gern irgendwo Wurzel schlagen, um wieder zu einem Lande zu gelangen, ohne welches ja ein Volk ein Ball in der Luft ist. Bis dahin lebt es parasitisch auf den andern Völkern und ihrem Boden, ist aber nichtsdestoweniger vom lebhaften Patriotismus für die eigene Nation beseelt, den es an den Tag legt durch das festeste Zusammenhalten, wonach Alle für Einen und Einer für Alle stehen... Demnach ist es eine höchst oberflächliche und falsche Ansicht, wenn man die Juden bloß als Religionssecte betrachtet; wenn aber gar, um diesen Irrthum zu begünstigen, das Judenthum mit einem der Kirche entlehnten Ausdruck bezeichnet wird, als „jüdische Confession", so ist dies ein grundfalscher, absichtlich auf das Irreleiten berechneter Ausdruck, der gar nicht gestattet sein sollte. Vielmehr ist „jüdische Nation" das Richtige . . . Daß die dem jüdischen Nationalcharacter anhängenden bekannten Fehler, worunter eine wundersame Abwesenheit alles dessen, was das Wort verecundia (Scham)¹) ausdrückt, der hervorstechendste, wenngleich ein Mangel ist, der in der Welt weit besser hilft,

---

Christus hat geweissagt, der jüdische Tempel zu Jerusalem werde für immer zerstört werden. Es würde sich für Juda der Mühe lohnen, was Julian der Apostat versuchte, noch einmal zu versuchen. Juda hat Macht, hat Geld, regiert die Fürsten; also auf, bauet den Tempel und wenn das Werk gelingt, so ist die Weissagung des Nazareners aufgehoben, seine Gottheit eitler Wahn und wir alle (?) wollen Juden werden.

²) Der Talmud sagt: „Drei Wesen sind unverschämt; Israel unter den Völkern, der Hund unter den Vierfüßlern, der Hahn unter dem Federvieh. Tr. Beza 25. 2.

als vielleicht irgend eine positive Eigenschaft: daß diese Fehler hauptsächlich dem Drucke [?] zuzuschreiben, entschuldigt zwar, aber hebt sie nicht auf. Den vernünftigen Juden, welcher alte Fabeln, Flausen und Vorurtheile aufgebend durch die Taufe aus einer Genossenschaft austritt, die ihm weder Ehre noch Vortheile bringt, muß ich durchaus loben."

Menzel sagt[1]): „Wenn die Wiederherstellung eines ausschließlichen Judenreiches auch möglich wäre, so würden die vermöge des Fluches nun einmal in der Welt zerstreut Lebenden von dem so bequem und üppig unter ihnen ausgestreckten Christenleibe, an dem sie sich als Blutegel dick und rund saugen, schwerlich wieder auf den dürren Felsen ihrer Heimath zurückkehren wollen."

Julian Schmidt[2]) sagt: „In dem geschäftlichen Zweige der Litteratur, der Journalistik, bilden die Juden jetzt die ungeheure Mehrheit. Daher die Empfindlichkeit, wenn man auf das Judenthum zu sprechen kommt. Fast sieht es so aus, als seien die Juden noch immer das auserwählte Volk und durch ein Privileg gegen die Angriffe geschützt, die sich jede andere Nation gefallen lassen muß. Gegen die Deutschen haben Börne, Heine und ihre (jüdischen) Glaubensgenossen eine ganze Scala von Schimpfwörtern angewandt vom „Bedientenvolk" an bis zum „Nachtstuhl" und gegen das Christenthum nicht minder; wagt man es zu bezweifeln, daß Shylock ein Märtyrer war, so ringt die gesammte Journalistik über den Mangel an Aufklärung und Toleranz die Hände. Tadelt man die Eigenthümlichkeiten der jüdischen Nation, so ist das ein Angriff auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit; kritisirt man die religiösen Gebräuche, so ist es ein Hohn gegen ein Märtyrervolk."

---

[1]) Lit.-Bl. 1857, 316. — [2]) Geschichte der neuen deutschen Litteratur, 3. Bd.

Schlußbetrachtung.

Kurze Uebersicht und Lösung der Frage.

Obgleich die Anzahl der unmoralischen und verbrecherischen Vorschriften des Rabbinismus sich kaum aufzählen läßt, so kann man sie doch leicht in einige Kategorien gruppiren und in wenigen Worten die Quintessenz der talmudischen Lehren ausdrücken.

Aus Allem, was wir in diesem Buche gesagt haben, ergiebt sich mit unumstößlicher Gewißheit:

1) daß der Jude durchaus nicht durch die Pflichten der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit gegen die Nichtjuden gebunden ist,

2) daß der Jude im Gegentheil sogar eine Sünde begeht, wenn er die Gesetze der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit beobachtet, wenigstens in solchen Fällen, wo er dem Nichtjuden ungestraft Schaden zufügen kann;

3) daß es für den Juden ein Recht und, wenn ers kann, eine Pflicht ist, auf alle Weise den Nichtjuden und ganz besonders den Christen zu schaden und sie zu vernichten; sowohl auf heimliche Weise, als mit offener Gewalt. Das zu befolgende Princip ist dieses: „Ihr Leben ist in deinen Händen, und um so mehr ihr Eigenthum."

4) daß, wenn der Jude Richter ist, er den Juden in allen seinen Streitigkeiten mit Nichtjuden gewinnen lassen muß, daß wenn das Gesetz nicht ausreicht, um dieses Ziel zu erreichen, er seine Zuflucht zur Intrigue nehmen muß, aber so vorsichtig verfahren soll, daß er niemals entdeckt werden kann, da dies dem Judaismus unbequem werden könnte.
5) daß der Jude den Nichtjuden wie ein Stück Vieh betrachtet: daß folglich der Eid eines Juden bei Streitigkeiten mit einem Nichtjuden ihn zu nichts verpflichtet, und daß, wenn der Jude gezwungen ist, zu schwören, er das Recht hat, in Gedanken seinen Eid durch einen Vorbehalt oder durch eine Phrase, welche den Sinn entstellt, ungültig zu machen, daß er aber auch hier vorsichtig sein muß, sich nicht auf einem Meineid ertappen zu lassen, welch' letzterer verboten ist, wenn die Gefahr vorliegt, daß er entdeckt werden könnte.
6) daß der Jude das Recht hat, die Nichtjuden zur Befriedigung seiner Sinnenlust zu benutzen, daß er keinen Ehebruch begeht, auch wenn er verheirathet ist, wenn er eine Nichtjüdin entehrt, da die Ehe zwischen Nichtjuden dem Zusammenleben von Vieh gleich zu achten ist.
7) daß ein Jude von göttlichem Stoff (Substanz) ist, wie ein Sohn vom Stoffe seines Vaters; daß er folglich allen seinen Neigungen und allen seinen Begierden nachgehen darf, daß ihm zur Entschuldigung stets die schlechte Natur genügt, welche ihn der Verantwortung überhebt; daß er vor allem Jude bleiben muß, denn die Anhänglichkeit an das Judenthum entschuldigt alles, selbst die äußerliche Bekehrung zum Christenthum oder zum Islam,
8) daß jeder Jude mit Ausnahme der Karaiten, welche größtentheils in der Krim wohnen, sich wenn er will, nach diesen Gesetzen richten kann, sei es aus Liebhaberei, oder aus religiösem Bedürfniß,

9) daß der moderne Jude in der That häufig von gewissen Observanzen, welche für ihn unbequem und für uns gleichgültig sind, befreit ist, denn es kann uns gleichgültig sein, ob sie diesen oder jenen Tag feiern, oder dieses oder jenes Nahrungsmittel verweigern.

Aber daß in allen Hauptpunkten, besonders in denen, welche das Eigenthum, die Mittel dasselbe zu erwerben, das Verhältniß zu den Nichtjuden, die Weltherrschaft betreffen, der Reformjude mit dem orthodoxen Talmudjuden, welch' letztere übrigens die ungeheure Majorität der jüdischen Nation bilden, Hand in Hand marschirt.

Daß der Talmudismus von den Reformjuden niemals als unmoralisch und verbrecherisch verdammt ist, sondern man einfach von demselben als veraltet, wenig praktisch und wenig günstig für die Erfüllung der Verheißungen des Judenthums obenhin spricht und daß folglich der Talmudismus sammt alledem, worin er gefährlich und schädlich ist, noch heute ebenso lebendig ist, wie jemals zuvor.

Nachdem diese Thatsachen festgestellt sind, kommt man nothgedrungen zu dem Schlusse, daß es ebenso ungerecht wie gefährlich ist, Menschen, die einer so ausschließlichen Gesetzgebung gehorchen, an den Wohlthaten des gemeinen Rechtes für alle theilnehmen zu lassen; wenn daher eine Reform gerecht, unumgänglich und dringend ist, so ist es die Revision der nationalfeindlichen Gesetze, die solchen Leuten die Thür unserer Gesellschaft geöffnet haben.

Man lasse ihnen Menschenrechte, wie Fichte sagt, obwohl sie selbst diese uns verweigern, aber man verweigere ihnen die Bürgerrechte.

Man verbanne sie nicht von dieser Welt, da wir sie nicht geschaffen haben, aber man entferne sie aus unserer Nation, für die sie nicht geeignet sind.

Man verbanne sie aus unserem politischen und bürgerlichen Leben; es ist die höchste Zeit, und sollte diese Maßregel nicht genügen, so verbanne man sie aus unserem Lande, das wir von unsern Vätern empfangen haben, um es unseren Nachkommen zu hinterlassen, und nicht um es uns durch Gewalt oder List entreißen zu lassen, und noch viel weniger, um es dummer Weise den Piraten des Menschengeschlechts zum Geschenk zu machen.



Druck von Brückner & Niemann in Leipzig.